

Endlich Ferien ...

„Uuaah!“ Flora streckt sich ausgiebig in alle Richtungen, als ob sie noch ganz schnell einen halben Meter wachsen möchte. „Uuaah“ gähnt sie noch einmal ausgiebig. Dann schubst sie ihren Bruder in die Seite. „He, Fabsi, aufwachen! Wir sind da!“ Der dreht sich einfach auf die andere Seite. Das einzige, was er von sich gibt, ist ein leises „Mmmh“. Flora stößt ihn wieder in die Seite: „Hallo, Faulsack, aufwachen! Steig aus! Wir sind da!“ Es ist schon eine Plage mit dem großen Bruder. Er ist eine richtige Schlafmütze. Wo doch alles so aufregend ist, schläft der Kerl einfach. Erst ein heftiges Rütteln holt ihn so halbwegs aus dem Reich der Träume.

„Sind wir schon in Griechenland?“ Unter ausgiebigem Augenreiben wird Fabian jetzt endlich richtig munter. „Nein“, antwortet seine Schwester, „wir sind am Flughafen angekommen. Jetzt treffen wir doch erst die Innsbrucker und dann müssen wir noch ins Flugzeug.“ Schön langsam findet sich der Bub wieder zurecht und weiß, was los ist. Er schaut sich um.

Sie sitzen alle noch im Auto am Parkplatz des Flughafens. Draußen ist es stockfinstere Nacht. Ah ja, sie sind ja mitten in der Nacht mit dem Auto nach Wien gefahren. Hier will sich die Familie mit den Cousinen Andrea und Viktoria aus Innsbruck treffen. Und natürlich mit deren Eltern, Tante Evelyn und Onkel Wilfried. Tante Evelyn ist Mamas Schwester, die mit ihrem Mann und den zwei Mädchen in Innsbruck

wohnt. Denen wäre die Reise von Tirol nach Wien in der Nacht zu weit gewesen. Deshalb sind sie schon vor ein paar Tagen nach Klosterneuburg gefahren. Das ist eine kleine Stadt in der Nähe von Wien. Dort wohnt in einem großen Haus mitten in einem schönen Garten der „Rosi-Opa“ Andreas' und Viktorias Großvater, der Papa von Onkel Wilfried.

Fabian schaut noch einmal um sich. Auf der einen Seite sitzt Flora. „Die braucht gar nicht so groß tun,“ denkt er sich, „die hat ja auch noch den Sandmann in den Augen!“ Auf der anderen Seite liegt seine kleine Schwester. Wie ein Kätzchen hat sie sich zusammengerollt und kuschelt sich an ihren Teddybären. Lisa ist das Nesthäkchen der Familie. „Psst!“ macht da Mama von vorne, „weck' sie nicht auf!“ Leise öffnet sie die Autotür und läßt die beiden größeren Kinder aussteigen. Vorsichtig macht sie dann die hintere Tür wieder zu. Direkt vor ihnen sehen sie die Lichter der Flughafengebäude. Obwohl es Nacht ist, friert die Kinder überhaupt nicht. Klar, es ist Hochsommer, Anfang Juli und schon seit einiger Zeit ziemlich heiß.

Plötzlich hören sie so etwas wie ein Donnern, das immer lauter wird. Fabian schaut in den schwarzen Himmel und sieht über sich die blinkenden Lichter eines Flugzeuges. Es sieht aus, als ob es zum Greifen nah wäre. Bald ist es hinter einem der Gebäude verschwunden und der Lärm läßt wieder nach. „War das unser Flieger?“ will Fabian wissen. „Keine Ahnung!“ läßt sich da Papa vernehmen. Er taucht gerade zwischen den Autos mit einem Gepäckwagen auf. „Es ist

jetzt gerade die Hauptreisezeit. Da kommt jede halbe Stunde ein Flugzeug an oder fliegt gerade eines ab. Tausende Leute wollen so wie wir auf Urlaub gehen.“ „Und alle nach Griechenland? Da haben ja wir keinen Platz mehr!“ meint Flora ganz enttäuscht. „Du bist blöd!“ sagt Fabian, „die fahren überall irgendwo auf der ganzen Welt hin!“ „Ich bin überhaupt nicht blöd, und du kannst das gar nicht wissen! Stimmt das, Papa, daß die Leute nicht alle dorthin fliegen, wo wir auch hinwollen?“ erkundigt sich Flora. „Hallo, Kinder, fangt jetzt nicht zu streiten an, wir sind auf Urlaub!“ meldet sich da die Mama. „Die fahren sicher nicht alle nach Griechenland, und wenn, dann nicht alle in dasselbe Dorf. Jetzt vertragt euch wieder und helft lieber unsere Taschen ausladen!“

Weil Lisa noch immer schläft, bemühen sich alle, beim Ausladen des Gepäcks ganz leise zu sein. Vier große Reisetaschen werden auf dem Gepäckwagen verstaut, obendrauf noch der Sack mit dem Sonnenschirm. Mama hängt sich ihre Handtasche um und Papa schultert die Fototasche. Fabian nimmt seinen kleinen Rucksack, in dem etwas zu trinken und eine Jause für die Reise eingepackt ist. Ganz obenauf kommt noch eine große Kühltasche. „Damit wir auch beim Baden kühle Getränke haben.“ meint Mama. Schlußendlich wird jetzt auch Lisa aus dem Auto geholt. „Die hat’s gut!“ mault Flora, „die wird getragen.“ „Laß sie doch, sie ist ja unsere Kleinste“, will Fabian seine Schwester beruhigen. „Außerdem habt ihr alle was vergessen!“ Wirklich wahr, vorne im Auto, am Boden vor Mamas Sitz, schläft noch jemand. Anka, das kleine Westy-

Hündchen der Familie, hat sich dort eingerollt und will überhaupt nicht einsehen, daß es zu so nachtschlafener Zeit aufstehen soll. „Was diese Menschen immer für verrückte Einfälle haben!“ scheint sich das Hundemädchen zu denken und brummt unwirsch vor sich hin. Weil ihre Menschen aber auch vollzählig versammelt sind, meint sie, daß es schon seine Richtigkeit haben wird, und sie bequemt sich doch noch und geht brav mit. Papa schiebt den Gepäckwagen, Mama trägt Lisa, Fabian seinen Rucksack und Flora hat Anka an der Leine. So zuckelt die Familie los, der Abflughalle des Flughafens und dem Urlaub entgegen.

Obwohl es erst drei Uhr in der Früh ist, herrscht in der Abflughalle ziemliches Gedränge. Unmengen von Leuten schieben ihre Gepäckwagen vor sich her, andere schleppen Koffer und Reisetaschen in der Hand, Kinder laufen herum, bei einer Sitzbank steht eine Gruppe Männer mit ganz dunkler Hautfarbe, die sich sehr lebhaft unterhalten. „Mama, woher kommt denn die Frau dort?“ flüstert Lisa, die inzwischen auch ganz munter ist und jetzt selber geht. Sie zeigt dabei auf eine Frau am Ende einer der Warteschlangen vor den Abflugschaltern. Sie ist in ein langes rotes Kleid eingewickelt und hat ihre pechschwarzen Haare zu einem Knoten hochgesteckt. Auf der dunkelbraunen Haut ihrer Stirn hat sie einen roten Punkt aufgemalt. „Das ist eine Inderin“, erklärt Mama, „sie stellt sich vor dem Schalter der Fluglinie nach Indien an. Wahrscheinlich will sie nach Hause fliegen.“ „Wo ist denn Indien? Ist das weit weg? Weiter als Griechenland?“ will Fabian wissen. „Indien ist ein riesiges Land in Asien und sehr

viel weiter weg als Griechenland“ erklärt Papa, „dort hin fliegt man sicher sieben oder acht Stunden. Wir müssen nur knapp zwei Stunden fliegen.“

„Warum müssen wir uns vor so einem Schalter anstellen?“ ist Flora neugierig. „Da werden unsere Reisetaschen abgewogen und beschriftet. Die nehmen wir ja nicht mit zu uns ins Flugzeug. Das Gepäck kommt sozusagen in den Kofferraum des Fliegers. Wir behalten nur unsere Handtaschen und den kleinen Rucksack vom Fabian bei uns. Was glaubst du, was das für eine Drängelei gäbe, wenn alle Leute ihre großen Reisetaschen und Koffer ins Flugzeug mitnehmen würden? Wenn wir in Griechenland angekommen sind, wird unser Gepäck wieder ausgeladen und wir bekommen es wieder.“ Etwas weinerlich unterbricht Lisa Mamas Ausführungen: „Wie sollen wir denn bei den vielen Leuten die Viktoria finden? Ich will zur Viktoria!“ Diese Frage beantwortet sich von selbst. „Lisa, Flora, Fabian!“ Laut rufend stürmen die Innsbrucker Mädchen daher. Lisa reißt sich los und rennt ihrer Viktoria entgegen. Sie begrüßen sich, als ob sie sich jahrelang nicht mehr gesehen hätten. Dabei waren Andrea und Viktoria doch erst vor ein paar Wochen in Linz zu Besuch. Weiter hinten winkt Tante Evelyn und Onkel Wilfried schiebt einen voll beladenen Gepäckwagen vor sich her. Die Kinder sind zufrieden, daß die beiden Urlauberfamilien sich gefunden haben. Bald haben alle ihr Gepäck abgegeben. Jetzt muß nur noch Anka für den Flug versorgt werden. Tiere dürfen nämlich auch nicht mit den übrigen Fluggästen ins Flugzeug. Papa und Fabian bringen das Hündchen zum Abflugschalter für Tiere. Dort wird sie

von einer netten Dame begrüßt, die sich erst einmal ausgiebig von Anka beschnüffeln läßt. Als die Frau dann auch noch ein paar Hundekekse aus ihrer Tasche zaubert, ist Anka vollends von ihr begeistert. Ohne sich noch einmal umzudrehen, folgt sie der freundlichen Frau, die sie ins Tierabteil des Flugzeugs mitnimmt.

Jetzt ist alles erledigt und es heißt warten. Bis zum Abflug ist noch über eine Stunde Zeit. Die beiden Familien verbringen die Zeit in einem Aussichtsraum, von dem aus man die ankommenden und abfliegenden Flugzeuge beobachten kann. Aber die Kinder können den Ausblick gar nicht mehr genießen. Sie sind schon ganz aufgeregt und sehr zappelig. Endlich kommt der Aufruf für ihren Flug. Ein großer Bus bringt die Passagiere zum Flugzeug, das fertig aufgetankt draußen vor der Rollbahn wartet. „Das ist ja riesengroß! Da würde ja der ganze Autobus hineinpassen!“ wundert sich Fabian. „Klar, es muß doch so groß sein“, sagt Onkel Wilfried, „stell dir vor, es müssen ja gut 200 Personen und das ganze Gepäck mit hinein. Wenn das Flugzeug kleiner wäre, hätte doch gar nicht alles Platz!“ Das leuchtet ein. Während die Fluggäste einsteigen, wird auch das Gepäck im Bauch des Fliegers verstaut. Als dann jeder seinen Sitzplatz gefunden hat, kehrt ein wenig Ruhe ein. Unsere Urlauberfamilien haben Plätze nebeneinander bekommen. Flora sitzt neben Fabian und Papa bei einem Fenster, und auch Lisa kann neben Mama aus dem Fenster sehen. Durch den Gang zwischen den Sitzen geht eine Stewardess in rot-weißer Uniform, um zu zeigen, wie man sich anschnallen muß. Die Kinder sind ganz ruhig geworden. Was wird jetzt passieren? Drau-

ßen heulen die Motoren laut auf, als sich das Flugzeug in Bewegung setzt. Langsam rollt es auf die Startbahn. Dann werden die Triebwerke noch lauter, das Flugzeug saust immer schneller dahin und – uuhps – jetzt hebt es sich in die Luft. Steil steigt der Flieger in den Himmel. Durch die Geschwindigkeit wird man fest in die Sitze gepreßt und im Bauch gibt es ein komisches Gefühl. Das geht aber bald vorbei, das Flugzeug legt sich wieder gerade und die Motoren hört man auch nicht mehr so laut. Die Häuser unten am Boden werden ganz klein, bald kann man sie fast nicht mehr erkennen.

Jetzt hat der Urlaub wirklich begonnen ...

Ein neuer Freund

Der feine warme Sand quillt Fabian durch die Finger, als er sie genüsslich zusammendrückt. Er liegt bäuchlings am Strand der großen Badebucht des Dorfes und läßt sich die Sonne auf den Buckel scheinen. Hinter sich hört er ein paar Kinder Strandball spielen, vor sich quietschen seine Schwestern und Cousinen im Wasser. Manchmal treffen ihn ein paar salzige Spritzer, wenn es die Mädchen allzubunt treiben. Etwas weiter vorne läßt eine Gruppe von Jugendlichen ihr Radio plärren. Hin und wieder knattert auf der schmalen Straße hinterm Strand ein Moped vorbei. Wenn er die Augen aufmacht, sieht er vor sich das glitzernde Wasser. Darüber zittert die Luft vor Hitze. Aber ein sanfter Wind, der ständig vom Meer her weht, macht die Sache ganz angenehm.

Eigentlich könnte Fabian rundherum zufrieden sein. Seit drei Tagen ist er samt seiner Großfamilie hier in Stoupa – so heißt das griechische Fischerdorf – auf Ferien. Er hat sogar ein eigenes Zimmer in dem Haus, das er mit seinen Eltern und seinen Schwestern bewohnt. Flora und Lisa schlafen gemeinsam in einem Zimmer. Außerdem gibt es im ersten Stock, den die drei Kinder alleine für sich haben, auch noch eine eigene Dusche samt Klo und sogar zwei Terrassen. Eine vorne auf die Straße hinaus, die andere nach hinten in den Garten. Die Eltern haben sich unten im Erdgeschoß eingerich-

tet. Dort gibt es die Küche, noch ein Bad mit Klo und einen offenen Kamin. Der ist aber nur für den Winter, zu der sommerlichen Hitze dazu wäre das Kaminfeuer nicht auszuhalten. Obwohl Papa gesagt hat, daß es ihm schon gefallen würde, vor dem knisternden Feuer zu sitzen und ein Buch zu lesen. „Naja, jeder wie er meint!“ denkt sich Fabian, für ihn wäre das nichts. Er hätte lieber jemanden zum Fußballspielen. Das bringt ihn auf eine Idee. Schnell springt er auf und läuft ins Wasser, um sich abzukühlen. Dann holt er sich sein T-Shirt vom Sonnenschirm herunter und sagt zu Mama: „Ich gehe hinauf zum Sportplatz bei der Schule!“ Genau genommen sagt er es nicht richtig, eher flüstert er. Und weil seine Mama in der Sonne ein wenig eingedöst ist und gar nicht so richtig mitbekommt, was ihr Herr Sohn will, nickt sie nur „mmhh“. Fabian nimmt das als Zustimmung und zieht los.

Um von der Badebucht zum Ferienhaus zu kommen, muß Fabian ungefähr zehn Minuten gehen. Zuerst ein Stück den Strand entlang vorbei beim Eisstand, dann kurz eine Steigung hinauf zum Restaurant – das heißt hier in Griechenland übrigens *Ταβερνά* (Taverna) –, dann weiter die Straße entlang bis zur Schule. Und dort gibt es auch einen kleinen Sportplatz. Gestern hat er dort einen Buben gesehen, der ganz allein mit einem Ball gespielt hat. Vielleicht ist der heute wieder da, hofft Fabian, dann hätte er jemanden, mit dem er ein bißchen Fußballspielen könnte.

So wie es aussieht, hat Fabian heute seinen Glückstag. Tatsächlich schiebt ein schwarzhaariger, braungebrann-

ter Bub auf der staubigen Erde vor dem Fußballtor lustlos einen Ball hin und her. (Der Fußballplatz hat nämlich keinen grünen Rasen wie die Sportplätze, die Fabian von Zuhause kennt, sondern er besteht nur aus gestampfter Erde. Um nämlich das Gras halten zu können, müßte man den Platz jeden Tag gießen. Weil es aber in den sehr trockenen griechischen Sommern kaum regnet, ist Wasser eher kostbar und wird nicht zum Rasenspritzen auf einem Sportplatz vergeudet.) Fabian geht durch das Tor der Umzäunung auf das Spielfeld und lehnt sich an einer Torstange an. Er schaut dem Buben eine Zeitlang beim Ballherumschieben zu. So braun wie der ist, kann das nur ein griechischer Bub sein.

„Καλι μερα! (kali mera)“ spricht er ihn an. Das ist griechisch und heißt soviel wie „Guten Morgen“ oder „Guten Tag“ oder auch einfach „Grüß Dich“, je nachdem, wann und zu wem man es sagt. Der andere blickt auf, schaut Fabian eine Weile an und drückt dann ein mürrisches „K'mera“ heraus. Aber Fabian läßt sich nicht abschrecken. Dem Buben ist anscheinend furchtbar fad. Und wenn einem so furchtbar fad ist, kann es leicht passieren, daß man davon ziemlich grantig wird. Man kann gar nichts dagegen machen. Fabian kennt das von sich selber, weil ihm nämlich auch öfter einmal recht fad ist. Außerdem hat er wahrscheinlich recht gehabt. Der andere Bub ist ein Grieche. Trotzdem versucht es Fabian in seiner eigenen Muttersprache, schließlich kann er auf griechisch nur grüßen und Bitte und Danke sagen. Das hat ihm sein Papa beigebracht, weil er gemeint hat, das wäre wohl das mindeste, was man können muß, wenn man in ein fremdes Land kommt.

„Hallo, bist du von hier?“ Etwas Besseres fällt ihm im Augenblick nicht ein. „Ne!“ brummt der andere und nickt. Das verwirrt Fabian etwas. „Ne“ könnte „nein“ bedeuten und nicken heißt „ja“. Aber das paßt doch nicht zusammen. „Das fängt ja gut an!“ denkt er sich. Woher soll er auch wissen, daß ne auf griechisch ja heißt. Aber bevor er noch länger darüber nachdenken kann, redet der andere weiter. „Und du? Woher kommst du? Bist du Deutscher?“

Das ist ja komisch. Da schaut einer wie ein Grieche aus und dann spricht der deutsch. Zwar etwas eigenartig, aber immerhin. Man kann sich mit ihm unterhalten. „Nein, ich bin aus Österreich“, gibt Fabian zurück, „wir sind hier auf Urlaub. Wir wohnen da ein Stückchen weiter hinten in den weißen Häusern. Und ich heiße Fabian.“

„Miki“, sagt der andere Bub, „ich bin Miki. Und ich wohne gleich da unten am Meer.“ „Warum sprichst du so gut deutsch?“ fällt Fabian ein, fast hätte er vergessen, das zu fragen. „Warum nicht! Ich bin in Deutschland geboren. Wir sind erst vor zwei Jahren wieder zurückgekommen!“

Fabian ist begeistert. Ein waschechter griechischer Bub, der offensichtlich auch gerne Fußball spielt, dem fad ist und der noch dazu Deutsch kann. Und er hat ihn ganz alleine entdeckt. Seine Schwestern und Cousinsen würden ganz schön neidisch sein, weil er so eine Besonderheit kennengelernt hatte.

Sehnsüchtig fixiert Fabian Mikis Ball. „Wollen wir Fußball spielen?“ „Kannst du überhaupt kicken?“ fragt Miki etwas von oben herab. „Klar kann ich kicken! Ich spiel’ daheim in einer Mannschaft“ gibt Fabian ein bißchen beleidigt zurück. Er und nicht Fußballspielen können! Wo das doch seine große Leidenschaft ist. „Was spielst du denn?“ will jetzt Miki wissen. „Rechter Außendecker. Aber ich hab’ auch schon ein paar Tore für meine Mannschaft geschossen! Spielst du auch in einem Verein?“ „Nein, wir haben hier bei uns im Dorf keine Fußballmannschaft. Sind zu wenige Kinder da.“ „Naja, dann könnten wir doch ...“ drängt Fabian. „Wenn du unbedingt willst.“ Miki will noch immer nicht zugeben, daß er ja eigentlich recht froh ist, jemanden gefunden zu haben, der sich mit ihm beschäftigen will. Das läßt sein Stolz aber noch nicht zu. „Gehst du in den Kasten?“ Fabian will aber nicht den Tormann spielen. „Nein, dribbeln wir einfach so ein bißchen.“ „Endaxi“ brummt Miki, was soviel heißt wie „ist in Ordnung“. Er schnappt sich seinen Ball und rennt in die Mitte des Spielfeldes. „Los!“ schreit er Fabian zu, „hol’ ihn dir!“ Der stürmt daraufhin los „Aber nicht foul spielen!“ stellt er noch klar. „Ist OK!“ brüllt Miki und jagt mit dem Ball davon. Aber es dauert nicht lange, bis ihm Fabian das Leder abgejagt hat. Er macht es seinem neuen Spielgefährten nicht leicht. Den Ball immer ein paar Schritte vor sich herschiebend saust er über den Platz. Dann ein langer Paß – und Tor! Lange geht es so hin und her. Fabian bemüht sich, alles, was er so bei seinem Trainer gelernt hat, auszuspielen, um dem griechischen Buben zu imponieren.

„Hören wir auf. Ich hab' Durst!“ Völlig verschwitzt läßt sich Fabian auf den Rücken fallen. „Ist gut!“ stimmt Miki zu. Eine Weile liegen die beiden da, keuchen vor sich hin und sagen gar nichts. „Du spielst ganz gut“, anerkennt Miki dann. „Du bist aber auch nicht gerade schlecht!“ erwidert Fabian das Kompliment zurück und hält Miki die flache Hand hin: „Freunde?“ Der versteht und schlägt ein, Fabian gibt den Schlag zurück, dann wieder Miki – zweimal hin und her, dann Händeschütteln: „Freunde!“ sagt Miki. Fabian steht auf und streckt Miki die Hand hin: „Komm!“ schlägt er vor, „gehen wir uns abkühlen!“ Der läßt sich hochziehen, nimmt seinen Ball und tritt los in Richtung zum Meer.

Eine Zeitlang gehen die zwei Sportler stumm nebeneinander her, dann legt auf einmal Miki seinen Arm um Fabians Schulter. Er muß sich dazu ein wenig strecken, weil er kleiner ist als Fabian, der für sein Alter ziemlich hochgeschossen ist. Fabian schaut Miki kurz an, dann legt auch er seine Hand auf die Schulter seines neuen Freundes. Einträchtig marschieren sie zum Strand. Ein etwas sonderbares Paar geben sie ab. Der hochgewachsene, einigermaßen dünne Fabian, nach drei Tagen in Griechenland noch etwas bläßlich, mit seinen zur Stoppelglätze geschnittenen rotblonden Haaren und daneben Miki: stämmig, um fast einen Kopf kleiner als sein neuer österreichischer Freund, braungebrannt und mit einer rabenschwarzen Mähne.

Als sie die schmale Straße überquert haben, springen sie die niedrige Mauer, welche den Sandstreifen von der Straße trennt, hinab – über die Stufen könnte ja jeder gehen. „Wer als erster im Wasser ist!“ schreit

Fabian und rennt los. Sofort läßt Miki seinen Ball fallen, im Laufen reißen sich die Buben ihre T-Shirts herunter und schleudern sie einfach weg, um sich dann gleichzeitig ins warme Wasser zu werfen und ein Stück hinauszuschwimmen. Fabian dreht zuerst wieder um. Aber als er noch gut drei Meter bis zum Ufer hat, steht Miki schon im Sand. „Du schwimmst aber ganz schön gut!“ muß Fabian neidlos anerkennen. „Kunststück, ich wohn’ doch hier am Meer!“ „Trotzdem, ganz schön gut!“ wiederholt Fabian sein Lob. Er sieht schon, daß Miki ein ausgezeichnete Schwimmer ist. Denn ganz so schlecht schwimmt er selber ja schließlich auch nicht. Und sportliche Leistungen beeindrucken ihn allemal. Sie sammeln ihre Leibchen wieder ein. „Da, du kannst ihn tragen!“ Miki hält Fabian den Ball hin, der die Ehre wohl zu schätzen weiß. Dann traben die beiden zum Sonnenschirm von Fabians Eltern.

„Mama, hast du was zu trinken für uns?“ fragt Fabian seine Mutter. Die sitzt unterm Sonnenschirm im Schatten und beobachtet die Mädchen, die am Wasserrand herumplantschen. „Wir sind am Verdursten!“ Wie immer muß er schon wieder maßlos übertreiben. Sie schaut ihn fragend an. „Bitte!“ fügt Fabian hinzu. Seine Mutter angelt sich die Kühltasche heran und holt eine Saftflasche mit zwei Trinkbechern heraus. Jedem der beiden Buben drückt sie einen Becher in die Hand, den sie dann mit kühlem Saft füllt. In einem Zug stürzen die zwei ihren Saft hinunter und halten der Mutter noch einmal die Becher hin. „Noch etwas, bitte!“ sagt Fabian, und fast wie aus einem Mund meint auch Miki: „Ja, noch etwas, bitte!“ Schmunzelnd füllt

Fabians Mutter noch einmal die Becher auf. Diesmal trinken sie nicht so hastig. Als Fabian fertig ist, wischt er sich genüsslich mit dem Handrücken über den Mund: „Mmhh, das war jetzt gut! Danke, Mama!“ „Efcharisto poli! Dankeschön!“ bedankt auch Miki sich. Die Mutter sieht erstaunt zwischen den Buben hin und her. Da fällt Fabian ein, daß er seinen neuen Freund ja noch gar nicht vorgestellt hat: „Das ist Miki, er wohnt hier im Dorf. Wir haben miteinander Fußball gespielt“ erklärt er. Miki streckt seine Hand aus: „Miki, Miki Papadopoulos, grüß Gott!“ „Grüß dich! Ich heiße Claudia.“ Aber Fabian meint, daß es der Höflichkeiten genug sind und drängt: „Komm, Miki, gehen wir noch ein bißchen schwimmen!“ Er ist schon wieder ein wenig zappelig. Bei ihm muß sich ständig etwas tun. Ruhig herumsitzen ist nichts für ihn! Miki ist es recht, und so ziehen die zwei Buben ab. „Auf Wiedersehen, Frau Claudia!“ ruft Miki im Davongehen noch zurück.

Ein paar Meter neben Flora, Lisa und den Innsbrucker Mädchen waten sie ins Wasser, bis es ihnen bis fast zum Bauch steht. „Los, wir schwimmen dort hinüber zu dem Boot!“ Miki deutet auf ein blau angemaltes Fischerboot mit einem großen Segelmast, das in ungefähr 100 Meter Entfernung quer über die Bucht vor Anker liegt. Bevor Fabian auch nur piep sagen kann, stürzt sich Miki ins Wasser, taucht ein Stück und schwimmt dann in Richtung Boot los. „He, aber nicht zu schnell! Wart’ doch auf mich!“ ruft Fabian ihm nach. Aber der hört nicht mehr, und so sieht Fabian zu, daß er ihm so halbwegs nachkommt. Als er endlich auch bei dem Fischerboot ankommt, sitzt Miki schon oben. „Komm

rauf!“ Er zeigt auf eine Strickleiter, die von der Reling (so heißt der Rand des Bootes, aber das erfährt Fabian erst später) herunterbaumelt.

„Dürfen wir das überhaupt?“ fragt Fabian, als er wieder einigermaßen zu Atem kommt. „Logo und klaro, Mann! Gehört meinem Opa. Manchmal fahr ich auch mit zum Fischen raus.“

„Wau, cool!“ Fabian ist ganz schön beeindruckt. Vor Bewunderung bleibt ihm der Mund offenstehen.

„He, mach die Klappe wieder dicht!“ Miki drückt ihm sanft mit der Hand von unten auf das Kinn. „Ist doch nichts Besonderes! Bei uns am Meer haben viele ein Boot. Mein Opa braucht es zur Arbeit. Er ist Fischer.“

„Schon, aber das ist das größte Boot hier!“ „Ja, es ist schon in Ordnung!“ antwortet Miki stolz.

Stumm sitzen die Buben eine Weile da und lassen ihre Füße baumeln. Da fällt Fabian wieder ein, was ihm Miki am Fußballplatz erzählt hat.

„Warum bist du denn in Deutschland geboren? Und warum bist du jetzt seit zwei Jahren wieder hier?“ will er wissen.

„Meine Eltern haben in Deutschland gearbeitet. Gastarbeiter nennt ihr das.“ „Warum in Deutschland und nicht hier bei euch in Griechenland? Das ist doch so weit weg.“

„Weil es hier fast keine Arbeit gegeben hat! Und in Deutschland kann man mehr Geld verdienen. Meine Eltern haben hart gearbeitet, Papa in einer Autofabrik am Fließband und meine Mama als Reinemachefrau und Helferin in einem Restaurant. Als wir dann genug

Geld gespart hatten, sind wir wieder nach Hause gegangen, meine Eltern, meine kleine Schwester und ich. Mit dem Geld hat Papa dann die Taverna aufgemacht“ beschließt Miki diese lange Rede und zeigt dabei auf das Restaurant, an dem Fabian jeden Tag auf dem Weg zum Strand oder wieder zurück zum Ferienhaus vorbeikommt.

„Hat es dir gefallen in Deutschland?“ fragt Fabian nach.

„Ooch, ich weiß nicht. Ich bin froh, daß wir wieder zu Hause sind!“

„Mir gefällt es auch sehr gut, hier bei euch. Aber ich glaub', nach einer Zeit möchte ich auch wieder nach Hause“ sagt Fabian nachdenklich.

So bleiben die beiden noch eine Weile in Gedanken sitzen und sehen der Sonne zu, wie sie sich anschickt, den Himmel herunterzuklettern, um später ganz weit vorne am Horizont im Meer zu verschwinden.

„Komm, schwimmen wir wieder zurück!“ schlägt Fabian vor und springt vom Boot aus ins Wasser. Miki tut es ihm nach. Ohne Eile streben sie dem Ufer zu.

„Was ist? Treffen wir uns morgen wieder?“ erkundigt sich Fabian bevor sie auseinandergehen. „Ich habe auch zwei Schwestern. Wir kommen immer am Vormittag und sind immer am gleichen Platz. Nur mittags gehen wir nach Hause. Kannst uns ja besuchen mit deiner Schwester“ setzt er hinzu.

„Mal sehen. Jassas!“ Miki klopft Fabian auf die Schulter, nimmt seinen Ball und geht.

Als Fabian am Abend im Bett liegt, muß er noch einmal daran denken, was ihm Miki erzählt hat. Ob er wohl auch als Kind in einem fremden Land leben möchte?

Der Einbruch

„Aahhuuhhaahhuu“ Oben auf der Straße hinterm Strand jagt schon wieder der blau-weiße Polizei-Jeep mit blinkendem Blaulicht und Sirenengeheul vorbei. Schon das dritte Mal heute vormittag. Die Leute drehen sich um und schauen dem Polizeiwagen nach. Fabian, seine Schwestern und die Innsbrucker Mädchen rennen zur Strandmauer, um besser sehen zu können.

„Na, da muß ja irgend etwas ganz Besonderes los sein“ meint Onkel Wilfried, der sich zu den Kindern gesellt hat. Oben auf der Straße stehen ein paar ältere griechische Männer, die aufgeregt reden und dabei heftig gestikulieren. Immer wieder zeigen sie auf das Haus der Hafenzentrale am Ende der Bucht, dort, wo das Fischerboot von Mikis Großvater vor Anker liegt.

„Kommt Kinder, ich lad' euch auf einen Kaltschlecker ein!“ Dieses Angebot braucht der Onkel den Kindern nicht zweimal machen. Schon turnen sie über die Mauer, Fabian hilft den Kleineren, die noch nicht so leicht hinauf können. Ein schneller Blick nach links und rechts – und sie laufen über die Straße. Der Eisstand ist gleich gegenüber vom Badeplatz.

Kurz darauf schlendern die fünf Kinder wieder durch den warmen Sand zum Wasser. Ein jedes bewaffnet mit einem köstlichen Eisschlecker. Sie machen es sich am Ufer bequem. Es ist eine wahre Wohltat. Unten die Füße ins kühlende Wasser gestreckt und oben das kalte Eis lutschend. Zufrieden sitzen die Kinder da und plätschern mit den Zehen im Wasser.

„Kali mera! Hallo, Fabian!“

Miki klopft Fabian von hinten auf die Schulter. Ungestüm springt der Angesprochene auf und wirft dabei seine Cousine Viktoria, die neben ihm sitzt, um. Wie ein Käfer liegt sie am Rücken im Sand. Aber ihr Eis hat sie noch im Mund. So dumm kann es gar nicht zugehen, daß sie eine Schleckerei fallen lassen würde. Er hilft ihr wieder auf und murmelt ein betroffenes „tschuldigung!“

„Hallo, Miki! Kali mera!“ Fabian freut sich riesig, daß Miki wirklich gekommen ist.

„Da, das sind meine Schwestern, die Flora und die Lisa, und das meine Cousinsen, die Andrea und die Viktoria“ stellt Fabian die Mädchen vor, von einer zur anderen deutend. Die blinzeln den Neuankömmling an: „Hallo! Grüß dich!“

„Das ist der Miki. Ihr wißt schon, der, mit dem ich gestern Fußball spielen war. Hab' ich euch eh erzählt!“ Die vier Mädchen nicken.

Miki zeigt jetzt auf das Mädchen mit den langen schwarzen Zöpfen, das neben ihm steht. „Meli, meine kleine Schwester“ erklärt er kurz angebunden.

Flora ist das zierliche Mädchen sofort sympathisch. „Komm!“ winkt sie ihr gönnerhaft zu und klopft dann mit der flachen Hand auf den Platz neben ihr. Meli setzt sich etwas schüchtern in den Sand neben Flora.

„Magst?“

Flora hält Meli ihren Eisschlecker hin. Natürlich mag die, und einträchtig verputzen die zwei gemeinsam Floras Eis. Unbemerkt hat sich inzwischen Lisa auf die andere Seite von Meli gepircht. Mit spitzem Finger tupft sie das griechische Mädchen an und streckt

ihr auch das Eis entgegen. Dabei schaut sie Meli mit großen neugierigen Augen an. Wenn Lisa will, kann sie wunderbar lieb schauen, so daß ihr niemand mehr widerstehen kann und es schwerfällt, ihr eine Bitte abzuschlagen.

Meli nimmt auch Lisas Angebot an. „Efcharisto poli!“ sagt sie und gibt Lisa ihr Eis zurück. Dann legt sie ihren Arm um Lisas Schulter, und die kuschelt sich fest an Mikis Schwester. Und wieder hat sie mit ihrer Art eine Eroberung gemacht.

Flora hat das beobachtet: „Die Lisa ist unser Kuschtier“ bemerkt sie. Ohne noch viel geredet zu haben, können sich die drei gleich gut leiden.

„Ich habe euch etwas mitgebracht!“ Meli angelt sich ein Plastiksackerl heran, das sie zuvor hinter sich in den Sand gelegt hat, und holt zwei gelbgrüne Kugeln heraus, die aussehen, als wären sie mit einem feinen Netz überzogen.

„Da, riech' mal!“ fordert sie Flora auf und erklärt dann: „Zuckermelonen. Schmecken ausgezeichnet! Aber man müßte sie zerteilen.“

„Unsere Mama macht das!“ bestimmt Flora. Sie schnappt sich die Melonen, rappelt sich auf und läuft hinauf zum Sonnenschirm. Die anderen Kinder schließen sich an.

„Schau, Mama, die Meli hat uns Zuckermelonen geschenkt. Kannst sie uns zerteilen?“

Kaum hat Flora das gesagt, prustet sie los: „Die Meli hat Melonen gebracht! Die Meli ist eine Melone!“ Sie kann sich kaum noch halten vor Lachen über ihren Scherz. Inzwischen hat Mama die Früchte an Papa weitergereicht: „Geh, Wolfgang, kannst du den Kindern

die Melonen aufschneiden?“ sagt sie, breitet ein Tuch aus und reicht Papa ein Messer.

Derweilen hat Flora ausgelacht und Meli meint ein wenig beleidigt: „Ich bin keine Melone. Ich heiÙe in Wirklichkeit Melina, aber alle sagen Meli zu mir.“

„Melina – das ist aber ein schöner Name!“ lenkt Mama ein. „Bist du Mikis Schwester?“ rät sie. „Ja, bin ich“ bestätigt diese und hat schon wieder ein Lächeln auf dem Gesicht.

In der Zwischenzeit hat Papa die Melonen aufgeschnitten und die Stücke auf das Tuch gelegt. Die Kinder setzen sich wie die Indianer im Kreis rundherum und langen zu.

„Kali mera, Frau Claudia!“ grüÙt Miki, der es sich als letzter bequem macht. „GrüÙ dich, Miki!“ gibt Mama zurück und setzt anerkennend hinzu: „Du bist aber ein höflicher Bub!“ Der wird ganz rot im Gesicht vor Verlegenheit über das Lob und stopft sich ein Stück Melone in den Mund.

„WiÙt ihr beide eigentlich, was da heute los ist, weil andauernd die Polizei mit Sirene vorbeirast?“ will Tante Evelyn von den beiden griechischen Kindern wissen.

„Ja, wissen wir!“ gibt Miki mit vollem Mund bekannt. „Das Haus des Hafenmeisters ist heute Nacht aufgebrochen worden.“ Er deutet dabei auf das Steinhaus auf der anderen Seite der Badebucht, das hinter dem Boot seines Opas zu sehen ist.

„Das ist schon der fünfte Einbruch in den letzten zwei Wochen!“ ergänzt Meli, „früher hat es so was bei uns nicht gegeben.“

„Und was ist gestohlen worden?“ fragt Onkel Wilfried.

„Im Hafenhaus nicht viel. Nur ein paar Fackeln und eine Taschenlampe“ antwortet Miki.

„Aber davor, im Supermarkt, da wurden Lebensmittel und Wein geklaut, und in den Ferienhäusern letzte Woche ist auch Geld weggekommen. Außerdem ist immer eine Menge kaputtgegangen. Eingeschlagene Fenster und aufgebrochene Schränke und so“ gibt Meli eine genauere Auskunft. Sie läßt sich nicht jedes Wort so aus der Nase ziehen wie ihr Bruder.

„Pfui! Anka!“ brüllt Lisa empört. „Mama, schau, was die Anka macht!“ Die muß sich bemühen, daß sie ernst bleibt um mit dem Hündchen zu schimpfen. Während nämlich die Kinder neugierig Miki und Meli zugehört haben, hat sich Anka angeschlichen und Lisa ihr Stück Melone aus der Hand gerissen. Mit ihrer Beute ist sie dann wieder in ihr Versteck hinter Onkel Wilfrieds Luftmatratze abgezogen. Dort liegt sie jetzt, die Melone zwischen den Vorderpfoten, und kaut genüsslich darauf herum. Mama nimmt ihr das Stückchen wieder weg und schimpft sie kräftig aus.

„Armes Ankilein! Dich haben wir ganz vergessen. Du hast ja gar nichts gekriegt.“ Fabian zerfließt förmlich vor Mitleid mit dem kleinen Hund. Anka weiß sofort, daß sie hier einen Verbündeten gefunden hat, und schaut ihn treuherzig an. Lisa ist noch immer sauer. Nicht, daß sie sonst nicht mit Anka teilen würde. Aber ihr einfach das Essen aus der Hand stehlen, das geht denn doch zu weit. „Pfui, Anka! Du bist auch ein Dieb!“ schimpft sie. Die macht sich ganz klein und legt schuldbewußt die Ohren an.

„Ooch, bist du aber lieb!“ Meli ist entzückt. Sie

streckt die Hand aus und krault Anka am Kopf. Schwanzwedelnd drängt die sich jetzt zwischen Meli und Lisa hinein und leckt dann über Lisas Füße, als ob sie sagen wollte: „Entschuldige bitte!“ Die ist auch bald wieder versöhnt, denn das Hündchen kann mindestens genauso gut schmeicheln wie sie selbst.

„Und hat man schon einen Verdacht, wer der Einbrecher sein könnte? Oder sind es mehrere?“ schließt Papa wieder an das Gespräch von vorhin an.

„Nein, man weiß nichts. Aber alle glauben, daß es niemand aus dem Dorf ist. Hier kennt sich ja jeder! Aber man meint, daß der Einbrecher hier irgendwo leben muß. In den Nachbardörfern ist nämlich noch nichts passiert. Nur hier bei uns in Stoupa!“ erzählt Meli.

„Da muß man ja dann vorsichtig sein, wenn in die Ferienhäuser eingebrochen wird“ gibt Tante Evelyn zu bedenken.

„Es waren nur die leerstehenden Häuser hinten an der Hauptstraße, die schon etwas abgelegen stehen. Und auch das Hafensteinhaus steht ja ein wenig abseits“ will Meli beschwichtigen. Es ist ihr fast ein bißchen peinlich, daß so etwas in ihrem Dorf vorkommen kann.

„Bis jetzt. Aber man weiß ja nicht, was so einem Einbrecher vielleicht noch alles einfällt. Bei unseren Ferienhäusern ist ja zum Glück immer jemand da. Trotzdem wollen wir in Zukunft etwas aufpassen und nichts Wertvolles herumliegen lassen!“ meint Tante Evelyn, die sich auf keine Leichtsinnigkeiten einlassen will.

„Wer geht mit zum Wasser runter spielen?“ versucht Miki abzulenken. Auch ihm ist das Gespräch nicht sehr angenehm. Die Kinder stimmen seinem Vorschlag zu und springen alle auf.

„Halt, nicht so schnell! Vorher werden noch die Abfälle weggeräumt!“ bremst Mama. Fabian nimmt das Plastiksackerl, in dem Meli die Melonen gebracht hat, und sammelt darin die abgeknabberten Schalen ein. Auch die Holzstäbchen vom Eis und ein paar gebrauchte Papierservietten wandern noch in das Sackerl. Dann tragen es Miki und Fabian zu den Mülltonnen an der Strandmauer. Als sie wieder zurückkommen, graben die Mädchen schon eifrig im feuchten Sand. Anka unterstützt sie dabei tatkräftig und gräbt mit ihren Vorderpfoten, als ginge es um ihr Leben.

„Wir bauen eine Sandburg!“ verkündet Lisa.

„Ich weiß was Besseres. Wir bauen das ganze Dorf in den Sand“ wendet Miki ein. „Das Meer haben wir ja schon da. Brauchen wir nur noch hinten die Berge und vorne ein paar Häuser und die Straße.“

Alle sind von dem Plan begeistert. Unter Mikis und Melis Anleitung entsteht nach und nach eine Miniatúrausgabe des Dorfes. Nur Anka müssen die Kinder immer wieder in ihrem Eifer bremsen, weil sie immer wieder versucht, das Werk zu zerstören.

Endlich tritt Miki einige Schritte ins Wasser zurück, um mit zugekniffenen Augen das Ganze zu begutachten. „Endaxi, alles fertig!“ meint er dann und läßt sich rückwärts ins Wasser plumpsen, daß es nur so spritzt.

„Wartet, es fehlt noch was!“ sagt Flora und rennt schnell hinauf zum Sonnenschirm. Sie kramt in der

Badetasche mit den Spielsachen herum und kommt dann mit einem kleinen Schiffchen zurück.

„Richtig, Opas Boot!“ bestätigt Meli und befestigt an der Schnur, die vorne von dem Spielzeugschiffchen herunterbaumelt, ein angeschwemmtes Holzstückchen. Damit wird es dann an der richtigen Stelle des kleinen Dorfhafens verankert. „Jetzt ist es wirklich fertig!“ lobt sich Flora selbst.

„Stimmt! Die Badebucht, da die Hafenstrasse, das Hafenmeisterhaus, der Supermarkt und unsere Taverna. Dort oben ist euer Ferienhaus, dahinter der Bäcker und da drüben die Polizeistation.“ Meli bezeichnet die ihr wichtig erscheinenden Punkte auf dem Dorfmodell.

„So, Ankilein! Paß gut auf unser Dorf auf, damit ja kein Einbrecher kommt, während wir schwimmen gehen!“ befiehlt Flora dem Hündchen. Und als ob Anka genau verstanden hätte, was ihr kleines Frauchen von ihr will, legt sie sich in den Sand und knurrt ganz böse einen Erwachsenen an, der zufälligerweise gerade vorbeigeht.

Bei so einem tüchtigen Wachhund können jetzt natürlich auch Meli und Flora beruhigt ins Wasser. Die Buben sind inzwischen schon beim Fischerboot angelangt. Nur Lisa bleibt mit den Innsbrucker Mädchen zurück, um gemeinsam mit ihnen Muscheln zu suchen.

Die Radltour

„So, jetzt kann's losgehen!“

Miki hat soeben das letzte Päckchen in seinem Rucksack verstaut, das ihm seine Schwester in die Hand gedrückt hatte. Ist ganz schön schwer geworden. Die Jausenbrote wiegen ja nicht soviel, aber die Saftflaschen und das Obst haben halt ihr Gewicht. Auch Flora und Fabian haben prall gefüllte Rucksäcke umgehängt, als wollten sie eine ganze Woche lang wegbleiben. Dabei haben die drei nur eine kleine Fahrradtour für einen halben Tag geplant. Flora und Fabian haben dafür bei der Tankstelle an der Hauptstraße zwei Fahrräder geliehen und Miki besitzt ohnehin sein eigenes Fahrrad.

„Schade, daß Meli nicht auch mitkommt!“ bedauert Fabian ehrlich. Aber Meli wollte lieber mit ihrem Vater in die Stadt fahren, Einkäufe für die Taverne machen. In Wirklichkeit hat sie es nicht so besonders mit dem Fahrradfahren, und gleich ein paar Stunden herumzufahren ist ihr einfach zuviel. Da will sie schon lieber in die Stadt.

Die Kinder mußten ihren Eltern zuvor noch mindestens tausendmal versichern, daß sie sehr vorsichtig sein würden und gut aufzupassen, damit ja nichts passiert. Und um spätestens sechs Uhr am Abend mußten sie wieder zurück sein. Und ja nicht leichtsinnig sollten sie sein.

Was sich Eltern immer so denken!

Natürlich wollen die drei Kinder vorsichtig sein. Und natürlich wollen sie nicht leichtsinnig sein.

Flora hat nur den leisen Verdacht, daß die Eltern unter „vorsichtig sein“ und „leichtsinnig sein“ immer etwas anderes verstehen als die Kinder. Was soll schon Großartiges passieren? Gegen einen Sonnenbrand haben sie sich gut eingeschmiert und eine Schirmmütze schützt sie gegen einen Sonnenstich. Außerdem sind sie ja keine Babys mehr und können ganz gut auf sich selbst aufpassen. Anfangs wollten die Kinder auch noch ihr Hündchen Anka mitnehmen. Aber sie haben dann doch eingesehen, daß so eine Fahrradtour für den kleinen Hund viel zu anstrengend gewesen wäre.

„Wir fahren zuerst die Badebucht entlang und hinauf auf die Steilklippe. Von dort hinunter zur Badewannenbucht und weiter raus zur Hauptstraße. Dann könnten wir die Straße entlang bis ins Nachbardorf Lefktron radeln. Dort gibt es eine alte Burg. Am Rückweg kommen wir beim Ruinenhügel vorbei und dann über euer Ferienhaus und die Schule wieder hierher zurück. Meine Mama hat uns eine Überraschung versprochen, wenn wir wieder da sind!“ Miki hat sich auf seine Rolle als Fremdenführer der österreichischen Kinder gut vorbereitet. Die sind mit Mikis Plan einverstanden. „Ich fahre vorneweg, hinter mir kommt Flora und Fabian macht das Schlußlicht!“ kommandiert der kleine Fremdenführer, und das Trio setzt sich in Bewegung.

Die Badebucht lassen sie schnell hinter sich. Dann kommt der Aufstieg zur Steilklippe. Das geht schon nicht mehr so leicht. Als Flora nicht mehr treten kann,

steigen auch die Buben ab, und gemeinsam schieben sie ihre Drahtesel den steilen Weg hinauf. Insgeheim sind Miki und Fabian ganz froh, daß sie da nicht hinauftreten müssen. Sie haben nämlich schon ordentlich gekeucht. Aber zugegeben hätten sie das nie. Bubenehre!

Die Plage des Aufstiegs wird reichlich belohnt. Vom Rand der Klippe aus hat man einen tollen Ausblick über die ganze Küste. Ganz zerfranst sieht sie aus, wie ein schlampig abgerissenes Stück Papier. Immer wieder sieht man zwischen den steilen Felsen kleine Sandbuchten, die zum Baden einladen.

„Da, direkt unter uns gibt es eine Höhle. Die liegt zur Hälfte im Wasser und man kann sie nur mit dem Boot erreichen. Vielleicht können wir einmal hinrudern, wenn uns mein Opa das kleine Ruderboot leiht“ erklärt Miki. „Und das da auf der rechten Seite ist die Badewannenbucht. Die heißt so, weil sie so klein ist und das Wasser so warm ist wie in einer Badewanne. Aber beim Schwimmen muß man sich vorsehen. Es gibt ganz gemeine Strömungen und Strudel, die man von oben gar nicht sieht. Die kommen von Quellen unter der Bucht.“

Flora kann sich gar nicht sattsehen, so schön ist es hier. Fabian läßt sich eher von der Aussicht auf eine Fahrt mit dem Ruderboot zur Höhle begeistern: „Meinst wirklich, dein Opa borgt uns das Boot? Können wir gleich fragen, wenn wir wieder zurück sind?“ Er kann es gar nicht erwarten, am liebsten würde er gleich wieder umdrehen.

„Mal sehen!“ gibt Miki gleichmütig zurück. Für ihn ist eine Bootsfahrt nichts Besonderes.

Nachdem die Kinder ihren ersten Durst gelöscht haben, geht es wieder weiter. Die Abfahrt zur Badewannenbucht geht jetzt leichter, als vorhin der Aufstieg. Unten angekommen, muß natürlich das warme Wasser, von dem Miki erzählt hat, ausprobiert werden. Es ist wirklich ganz wunderbar.

In der heißen Nachmittagssonne trocknen die Badesachen der Kinder schnell. Durch einen Orangen- und Zitronenhain fahren sie hinauf zur Hauptstraße. Diese Zitrusbäume sind eine komische Sache. Gleichzeitig kann man auf einem Baum Blüten, noch grüne Früchte und schon reife Orangen oder Zitronen sehen. So etwas gibt es bei den Obstbäumen daheim nicht. Da geht es schön der Reihe nach.

„Die Orangenbäume sind wie der Fabian! Der will auch alles am liebsten gleichzeitig machen“ neckt Flora ihren großen Bruder. Der ist aber gar nicht böse: „Na und, siehst ja an den Bäumen, daß es geht!“ „Du bist aber kein Baum!“ gibt Flora zurück.

Entlang der Hauptstraße erstrecken sich zu den Bergen im Hinterland hin Olivenbäume, so weit man sehen kann. Zu dieser Tageszeit ist überhaupt kein Verkehr, die Kinder sind ganz für sich allein auf der Straße, alles ist ganz ruhig. Nur manchmal hört man eine Zikade zirpen. Und wie gut es riecht. Wie in einem Gewürzgeschäft. Nach wildem Thymian, Oregano und Majoran.

„Iihhaahh, iihhaahh, iihhaahh“

Flora, die nur mehr Augen für die Gegend ringsum

hat und vor sich hin träumt, verreit vor lauter Schreck über das Geschrei ihr Rad und fllt um. Da liegt sie nun im Straßengraben, der Drahtesel auf ihr drauf.

„Was war denn das?“ fragt sie und zerdrückt dabei ein paar Tränen.

„War doch nur der Esel dort hinten!“ erklärt Miki, der sofort stehengeblieben ist, und dann erkundigt er sich ganz besorgt: „Bist du noch ganz? Hast dich nicht verletzt? Alles heil?“

Flora muß sich erst einmal selbst von oben bis unten begutachten. Der linke Ellbogen tut schon ein bischen weh und ein Knie blutet. Aber sie beißt die Zähne zusammen. Vor den Buben will sie nicht losheulen, das wäre ja noch schöner! Während sie noch mit spitzem Finger an ihrem aufgeschundenen Knie herumtupft, kramt Fabian aus seinem Rucksack eine Schachtel mit Heftpflaster hervor.

„Hab ich von der Mama gebettelt.“

So etwas hätte ihm Flora gar nicht zugetraut, denkt sie sich insgeheim. Mit einem Papiertaschentuch säubert ihr Bruder die Wunde und klebt dann kreuzweise zwei Pflaster drüber. Es ist nicht so schlimm, nur ein paar kleine Kratzer. Aber wenn es blutet, sieht es gleich ganz fürchterlich aus.

„So, Flori, fertig! Alles wieder in Ordnung.“

Denn wenn er auch öfter mit seiner Schwester streitet, im Ernstfall läßt er sie nicht im Stich.

„Warum hast dich denn so geschreckt? Hast noch nie einen Esel schreien gehört?“ fragt er.

„Ja, schon! Aber ich war nicht drauf gefaßt. Der hat ja geschrien, als ob er abgestochen würde! So ein blder Esel!“

„Ist dir wirklich weiter nichts passiert? Tut's sehr weh?“ sorgt sich Miki.

„Nein, geht schon wieder. Aber eine kleine Pause könnt' ich schon vertragen. Und außerdem hab' ich jetzt einen Hunger!“

Weil die drei ohnehin schon fast bei der Abzweigung zum Nachbardorf angelangt sind, stimmt Miki einer kurzen Rast zu. „Endaxi, dort vorne gibt es ein schönes Plätzchen“, zeigt er auf einen großen Ölbaum gleich in der Nähe der Kreuzung. Sie stehen auf, sammeln ihre Siebensachen wieder ein und schieben die Räder das kurze Stück.

Flora breitet ein Tuch aus und die Kinder machen es sich im ausgedörrten gelben Gras unter dem alten, knorrigen Baum bequem. Sie räumen ihre Jausenpakete und die Saftbecher hervor. Es ist ein richtiges Picknick. Im Schatten des dichten Blätterdaches lassen sie es sich schmecken.

„Wenn der Baum reden könnte! Der könnte uns bestimmt jede Menge Geschichten erzählen. Er ist sicher schon ein paar hundert Jahre alt. Vielleicht sogar schon über tausend“ erklärt Miki.

Fabian schaut sich den Baum jetzt erst genauer an. Wirklich, der Stamm ist schon sehr dick und ganz verdreht und verhutzelt. Flora und Fabian probieren es aus, und sie können den mächtigen Olivenbaum gerade umfassen, wenn sie sich die Hände reichen.

„So ein Olivenbaum muß erst einmal mindestens zwanzig Jahre lang wachsen, bevor er einmal Früchte trägt.“ Miki ist ganz stolz, weil er seine österreichischen Freunde mit seinem Wissen beeindrucken kann. „Die

meisten Bauern bei uns leben hauptsächlich von den Oliven. Sie pressen daraus Öl und die Früchte werden in Gläser oder Dosen eingelegt.“

„Ja, die schmecken gut“, bestätigt Fabian, „besonders die großen schwarzen mag ich gern!“

So vertieft sind sie, daß niemand bemerkt hat, wie von den Bergen her ganz schwarze Wolken aufziehen. Erst als die ersten Tropfen auf den Überresten ihres Picknicks zerplatzen, springen sie auf.

„Wääh! Es regnet!“ schimpft Flora überflüssigerweise. Das haben die Buben auch schon bemerkt. „Ich hab' geglaubt, bei euch in Griechenland regnet es im Sommer nicht?!“ meint sie vorwurfsvoll zu Miki, als ob er für die dicken Tropfen verantwortlich wäre.

„Tut es auch nur ganz selten! Aber manchmal staut sich hier bei uns die feuchte Luft vom Meer an den Bergen da hinten, und wenn dann die Wolken zu schwer werden, regnet es halt“ verteidigt sich der. „Wird nicht lange dauern. Du wirst schon sehen! Das ist gleich wieder vorbei“ versucht Miki Flora zu beruhigen. Die kann nämlich ganz schön wild werden, wenn sie sich ärgert.

Also setzen sich die drei wieder unter den Baum, um zu warten, bis der Guß wieder vorbei ist.

„Spielen wir ‚Ich kenn' ein Tier'?“ schlägt Fabian vor. Der kann es überhaupt nicht ausstehen, einfach so irgendwo herumzusitzen und nichts zu tun, außer warten. „Ich fang an!“ Er wartet gar nicht erst ab, ob die anderen auch einverstanden sind. „Was ist das? Es steht auf dem Feld, hat vier Beine, zwei lange Ohren und eine schwarze Brille, und wenn es schreit, fällt die

Flora vom Rad!“ Er kann es einfach nicht lassen! Immer muß er jemand ein bißchen ärgern. Flora ist viel zu gut aufgelegt, um sich jetzt mit ihrem Bruder zu streiten. Außerdem hat sie noch nicht vergessen, daß er sie nach ihrem Sturz verarztet hat. Aber eine kecke Antwort kann sie sich doch nicht verkneifen: „Es ist das gleiche Tier, das da unterm Baum sitzt. Grüne Hose, gelbes Leiberl, blonde Stoppelfrisur: Fabian, der Esel!“ Wie zur Bestätigung schreit der richtige Esel wieder. Diesmal schreckt er aber Flora nicht mehr. „Geh, du, sei ruhig! Tut dir ja niemand was!“ sagt sie in seine Richtung.

Eine Zeitlang spielen die Kinder das Tiere-raten-Spiel und warten, daß sich der Himmel wieder ausweint. Es sieht allerdings nicht danach aus. So weit man sehen kann, stehen dunkle Wolken bis weit hinaus aufs Meer.

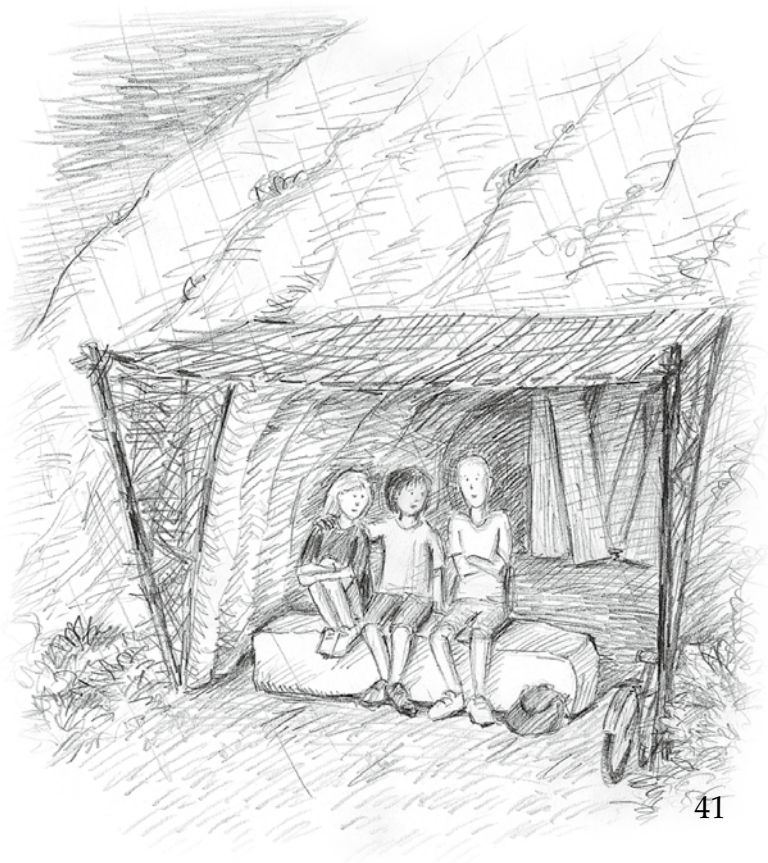
„Ich glaub wir müssen trotz Regen weiter. Die Blätter von unserem Baum halten auch nicht mehr dicht“ meint Miki, als ihn die ersten Regentropfen am Kopf treffen.

„Ja aber, da werden wir doch noch mehr naß!“ wendet Fabian ein.

„Na und! Bist doch nicht aus Zucker. Wirst schon nicht zergehen!“ gibt Miki zurück. „Außerdem weiß ich, wo wir einen besseren Unterschlupf finden.“ Er ist schon dabei, seine Sachen wieder in den Rucksack einzupacken. Flora und Fabian tun es ihm gleich.

„Können wir? Alles eingesammelt?“ vergewissert sich Miki, bevor er meint: „Ist nicht weit. Höchstens fünf Minuten!“ Darauf radelt er los, die Geschwister hinterdrein. Kaum sind sie aus dem Blätterdach her-

aus, prasselt der Regen so richtig auf sie ein. Aber die Kinder kneifen die Augen zu und treten in die Pedale, als wäre der Teufel hinter ihnen her. Sie biegen von der Hauptstraße in einen schmalen Schotterweg ab. Quer durch den Olivenhain geht es dem Hügel mit der antiken Ruine obendrauf entgegen. An seinem Fuß sind die alten verlassenen Weiden des Dorfhirten. In seinem Windfang finden die drei einen trockenen Unterschlupf. Es ist ein richtiges kleines Strohdach, das mit starken Ästen am Boden abgestützt wird. Nach hinten geht



der Unterstand in eine seichte Aushöhlung über, die anscheinend einmal jemand gegraben hat. Links und rechts ist ein Geflecht aus Zweigen und Strohgarben. So ist es schön trocken und man ist vor dem ärgsten Wind geschützt. An der einen Wand des Windfangs haben die Kinder ihre Fahrräder angelehnt. Sie selbst sitzen aneinandergeschult in der Aushöhlung, wo wie eine Bank ein länglicher, zurechtgehauener Felsblock liegt. Durch die kurze Fahrt im Regen sind sie ziemlich durchnässt und sie frieren. Keiner der drei sagt mehr etwas. Miki rückt ganz nah an Flora heran, legt seinen Arm um sie und drückt sie fest an sich. „Damit dir nicht so kalt ist“ meint er.

„Wir könnten uns doch ein Feuer machen, damit uns wieder warm wird“ schlägt Fabian vor.

„Jaja, womit denn? Mit den nassen Zweigen da draußen?“ gibt Miki bissig zurück. Er ist sauer, weil der so schön geplante Ausflug buchstäblich ins Wasser gefallen ist.

„Nein, schau! Da hinten ist trockenes Holz aufgeschichtet. Und direkt daneben ist eine Feuerstelle, richtig mit Steinen eingefasst.“

„Tatsächlich!“ staunt Miki, „Das ist aber eigenartig! Der Weideplatz wird schon seit ein paar Jahren nicht mehr benutzt, und Dorfhirten haben wir auch keinen mehr. Die Asche da drinnen ist aber höchstens ein paar Tage alt. Sehr eigenartig!“

„Wir können trotzdem kein Feuer machen“ wendet Flora ein, „wir haben doch keine Zündhölzer mit. Oder habt ihr welche?“

Enttäuscht schüttelt Fabian den Kopf. Er hat es sich schon so schön vorgestellt. Richtig abenteuerlich wäre

das gewesen, so mit einem kleinen Lagerfeuer in der Höhle sitzen. Er steht auf und sieht beim Holzstoß nach, ob er nicht vielleicht doch Zündhölzer findet. Natürlich findet er nichts. Aber durch sein Herumstöbern schmeißt er ein paar Bretter um, die an die Höhlenwand gelehnt waren.

„He, Miki, schnell, schau!“ schreit er.

Der kuschelt sich gerade gemütlich an Flora und will jetzt nicht gestört werden. „Was gibt’s denn?“

„Schau halt einmal her! Da hinten ist eine Tür!“ Hinter den umgefallenen Brettern kommt eine massiv gezimmerte Tür zum Vorschein, die in Rahmen aus Stein eingelassen ist. Jetzt wird Miki doch neugierig. Fabian zieht die Tür auf soweit es geht, ohne daß er das Gerümpel wegräumen muß. Sie öffnet sich knarrend.

„Komm, schauen wir einmal weiter hinein!“ drängt Fabian. Aber so neugierig ist Miki nun auch wieder nicht.

„Nein, jetzt mag ich nicht. Außerdem ist es da drinnen finster und wir haben doch kein Licht dabei. Können wir ja ein anderes Mal untersuchen.“

„Schade!“ Fabian zuckt die Schultern und trollt sich wieder nach vorne.

Die Kinder müssen noch eine ganze Weile warten, bis der Regen vorbei ist und sie endlich wieder nach Hause fahren können.

Es wird schon dunkel, als sie beim Ferienhaus der Kinder ankommen, und ihre Eltern sind froh, daß sie wohlbehalten zurück sind.

Das Fischerboot

„Kali mera, Frau Claudia!“ grüßt Miki höflich, als ihm Fabians Mutter auf sein Klopfen hin die Tür aufmacht. Die ganze Großfamilie sitzt gerade beim Frühstück.

„Servus, Miki! Was machst denn du schon um diese Zeit bei uns?“ will sie wissen.

„Um diese Zeit?“ Miki wundert sich. So früh ist es ja gar nicht mehr. Immerhin schon neun Uhr. Er denkt nicht daran, daß die Österreicher in Ferien sind und deshalb erst später aufstehen.

„Ich wollte fragen, ob Flora, Lisa und Fabian mit uns einen kleinen Ausflug mit unserem Boot machen dürfen?“

„Ja, bitte! Dürfen wir? Das wäre super!“ rufen die drei durcheinander.

„Also, ich weiß nicht?“ Die Mutter wirft einen fragenden Blick zu Wolfgang, dem Vater der Kinder.

„Wer ist denn alles mit dabei? Doch nicht ihr Kinder allein?“ will der zuerst wissen.

„Nein, mein Opa hat uns eingeladen. Ihm gehört das große blaue Fischerboot unten im Hafen. Und meine Mama ist auch noch dabei. Und Meli kommt auch mit.“

„Wo wollt ihr denn überhaupt hin?“ erkundigt sich Papa noch.

„Zuerst müssen wir hinauf nach Kardamili. Mama will dort ein paar Sachen für die Taverna einkaufen

und Opa braucht etwas für seine Fischersachen. Und dann wollten wir wieder zurück. Ein Stückchen weiter hinter dem Ruinenhügel ist eine kleine Sandbucht, da kann man fast nur vom Meer aus hin. Mama hat gesagt, sie packt uns etwas zu essen ein und Opa will Fisch grillen. Wir kommen auch nicht zu spät zurück!“ setzt er dann noch hinzu, weil ihm gerade die Fahrradtour und besonders ihr Ende eingefallen ist.

„Was meinst du, Wolfgang?“ fragt Mama.

„Von mir aus können sie mitfahren. Groß genug sind sie ja, und schwimmen können sie auch alle drei. Und schließlich sind auch noch Mikis Opa und seine Mutter dabei. Ich gönne ihnen den Ausflug!“ meint der.

„Super! Danke, Papa!“ Flora, Lisa und Fabian fallen über ihren Vater her, als wollten sie ihn auffressen und führen einen wilden Indianerfreudentanz auf.

„Darf die Anka auch mit, bitte?“ bittet Lisa.

„Glaubst du, dein Opa erlaubt das, Miki?“ erkundigt sich der Papa.

„Ja, ich glaube schon. Opa hat kleine Hunde gern. Er hat sicher nichts dagegen, wenn Anka mitkommt.“

„Ja, bitte, Papa, laß die Anka auch mit!“ Flora ist von Lisas Vorschlag ganz begeistert.

„Bitte, Papa!“ schließt sich auch Fabian noch an, „wir passen sicher auch ganz gut auf sie auf!“

„Wenn ihr alle verspricht, wirklich gut auf sie aufzupassen, dann nehmt sie von mir aus mit.“

„Wann soll’s denn überhaupt losgehen?“ will die Mama jetzt wissen.

„Mein Opa wollte in einer Stunde ablegen“, gibt Miki die gewünschte Auskunft.

„Na, dann sputet euch einmal! Packt eure Bade-

sachen zusammen“, treibt ihre Mama sie an, „ich richte inzwischen für Anka eine Flasche Wasser zum Trinken her: Flora, du packst die Sonnencreme ein und paßt auf, daß sich Lisa und Fabian auch ordentlich eincremen. Der Lisa mußt halt helfen!“

„Ich kann das schon alleine!“ beschwert sich die.

„Und wie ist das mit dem Rücken?“ gibt ihr Mama zu bedenken.

„Jaja“, mault Lieschen zurück.

„Ich nehm' mir die Flossen und die Taucherbrillen mit!“ schreit Fabian und stürmt die Stufen zu seinem Zimmer hinauf, um seine Sachen zusammenzupacken.

„Lisa, komm, wir packen unsere Sandspielsachen ein!“ kommandiert Flora.

Schlußendlich haben dann doch alle ihre Siebensachen beisammen. Die drei sind schon sehr aufgeregt und zappelig. Schließlich ist das ihre erste „Schiffsreise“, noch dazu dürfen sie ohne die Eltern los.

„Benehmt euch anständig! Und cremt euch ein in der Sonne! Und paßt mir auf, daß keiner vom Schiff herunterfällt!“ ist Mama besorgt.

„Ja, ja, Mama, machen wir alles!“ versuchen sie die Kinder zu beruhigen. Aber Mama ist nicht so ganz überzeugt.

„Auf Wiedersehen, bis am Abend!“ verabschieden sich die Kinder.

„Wau, wau, wau!“ Auch die kleine Anka verabschiedet sich, sie weiß schließlich auch, was sich gehört.

„Auf Wiedersehen, Frau Claudia, und danke, daß alle mitkommen dürfen!“ ist Miki höflich wie immer.

„Ist schon gut. Bis am Abend. Und viel Spaß wünsch ich euch!“ verabschiedet sich auch Papa, „Und grüß’ mir deine Mutter und deinen Großvater unbekannterweise!“

„Ja, werd’ ich machen!“ ruft Miki zurück und rennt den anderen nach, die schon losgegangen sind.

Das Fischerboot ist mit zwei dicken Seilen an der Hafenmauer angebunden. Über einen sehr wackeligen Steg, der nur aus zwei zusammengenagelten Brettern besteht, müssen die Kinder auf das Boot hinüberbalancieren. Die größeren denken sich nicht viel dabei, aber Lisa hat schon ein mulmiges Gefühl im Bauch.

„Die Anka hat’s gut, die wird getragen!“ mault sie.

Endlich sind alle an Bord.

Miki stellt Lisa, Flora, Fabian und Anka seiner Mutter vor. Die schaut Mikis Mutter treuherzig aus ihren schwarzen Knopfaugen an und hat sich sofort ihr Herz erobert.

„Ich heiße Elena, und wer bist du, Hundchen?“ Anka springt an ihr hoch, leckt ihr die Hände ab und wedelt mit dem Schwanz, was das Zeug hält. „Das ist die Anka“, antwortet Lisa für den kleinen Hund. „Kommt mal mit, ihr beide. Ich glaube, ich hab’ was für euch in meiner Tasche.“ Lisa, der das schwankende Schiff noch nicht sehr geheuer ist, nimmt das Angebot gerne an. Mit Anka an der Leine folgt sie der freundlichen dunkelhaarigen Frau an das Ende des Bootes zu einer Bank.

Flora und Fabian sind inzwischen mit Miki ins Steuerhaus gegangen. Sie lassen sich von ihrem Freund alles erklären: „Da, das große Rad mit den runden Holzstäben dran, das ist das Steuerrad. Damit kann man das Boot lenken wie mit einem Lenkrad. Und mit diesem Hebel läßt man es schneller oder langsamer fahren. Der ist wie das Gaspedal bei einem Auto. Nur Bremse hat so ein Boot keine.“

„Wie kann es denn dann stehenbleiben, wenn es keine Bremse hat?“ Fabian glaubt, sein Freund will ihn ein wenig anflunkern.

„Naja, man muß eben bald genug vorher denn Rückwärtsgang einlegen!“ erklärt ihm Miki.

Flora interessiert sich nicht so für solche Sachen. „Wo ist denn die Meli?“ fragt sie.

„Die ist noch schnell in den Supermarkt gelaufen, eine Kleinigkeit besorgen“ antwortet Miki, „aber guck mal raus zu meiner Mama. Die sitzt mit deiner Schwester auf der Heckbank. Vielleicht ist Meli ja schon zurück.“

„Wo sitzt deine Mama?“ Flora kennt sich nicht aus. Mit einer „Heckbank“ kann sie überhaupt nichts anfangen.

„Na, hinten! Das Ende vom Boot heißt Heck. Und dort steht eine Bank. Die Heckbank eben!“

Miki kann sich gar nicht vorstellen, wie jemand die einfachsten Dinge nicht wissen kann. Aber Flora ist halt eine Landratte und nicht so wie er am Meer aufgewachsen. Da wird er den österreichischen Kindern noch öfter etwas erklären müssen.

„Jassas!“

Aus einer Luke in der Mitte des Fischerbootes taucht der Kopf eines älteren Mannes auf. Er winkt den Kindern zu.

„Jassas, Opa!“ grüßt Miki zurück. Er stellt der Reihe nach seine Freunde vor, die sich inzwischen alle um Meli versammelt haben. Die hat nämlich aus dem Supermarkt für jeden ein Eis mitgebracht, und jetzt sitzen die Kinder einträchtig auf der Heckbank und schlecken. Auch Anka bekommt manchmal etwas davon ab.

„Wir haben klar Schiff! Alle Mann an Bord?“ fragt Mikis und Melis Opa streng. Das soll heißen, daß das Boot reisefertig ist. Der Großvater der griechischen Kinder schaut aber sehr gutmütig aus mit seinem dicken weißen Schnauzbart und den weißen Haaren. Er ist nicht sehr groß und ein wenig rundlich.

„Ay, ay, Käpt'n!“ Miki springt auf, schlägt seine Füße zusammen und salutiert mit dem Eis in seiner rechten Hand. Fast wie ein echter Matrose. „Wir haben sogar einen kleinen Schiffshund mit dabei“, sagt er und zeigt dabei auf Anka. Die kommt ihrer Pflicht als Schiffsgast nach und begrüßt schwanzwedelnd den Kapitän.

„Dann, Schiffsjungen, Leinen los und Anker lichten!“ befiehlt er mit lachenden Augen den Buben. Fabian schaut verständnislos zu Miki. Der weiß natürlich genau, was sein Opa meint. Er winkt Fabian zu sich. Gemeinsam lösen sie die dicken Seile, mit denen das Boot an der Hafenmauer festgebunden ist, und drehen dann an einer großen Kurbel, um die schwere Kette mit dem Anker hochzuziehen. Derweilen hat der Opa-Kapitän den Motor gestartet, und das Fischerboot setzt sich in Bewegung. Langsam tuckert es aus dem kleinen Hafen hinaus, aufs offene Meer zu.

Die Mädchen bleiben bei Melis Mutter hinten auf der Bank sitzen, während die beiden Buben mit in das Steuerhaus kommen.

Die Sonne scheint schon heiß herunter, und die Haare der Mädchen fliegen im Fahrtwind. So vom Meer aus sieht alles ganz anders aus. Das Fischerboot zieht eine von weißen Schaumkronen gesäumte Spur ins Wasser, die aussieht wie ein „V“. Flora und Lisa haben viel zuviel zu schauen, als daß ihnen vom Schaukeln des Boots auf dem Wasser schlecht werden könnte. Anka muß aus Leibeskräften die Möwen verbellen, die immer wieder ganz knapp über ihren Köpfen vorbei ins Wasser stoßen, um sich ein paar Frühstücksfische zu fangen.

Schnell vergeht die Zeit und sie legen im Hafen von Kardamili an. Miki springt vom Boot auf die Hafenummauer und die Buben binden es mit den Seilen („Das heißt Taue!“ verbessert Miki die Ausdrucksweise von Fabian) an. Dann legen sie noch den schmalen Landungssteg an und stellen sich dann salutierend auf: „Alles zum Landgang bereit!“ verkündet Miki. Die Mädchen müssen kichern, weil er so tut, als wäre er ein richtiger Seebär.

„Die Matrosen kommen wieder an Bord!“ befiehlt der Kapitän. „Für euch hab’ ich Arbeit.“

„Miki, du weißt ja, wo das Angelzeug ist. Holt es herauf. Auf der Rückfahrt wollen wir uns das Mittagessen fangen!“

Fabian klettert hinter seinem Freund durch die Luke in den Bauch des Bootes hinunter, aus der zu Beginn Mikis Opa aufgetaucht ist. Da unten ist es ziemlich

duster, aber ihre Augen gewöhnen sich schnell an die Dunkelheit. Miki kramt drei lange Angelruten und ein paar Netze hervor und drückt sie Fabian in die Hand.

„Das sind Käscher, stimmt’s?“ gibt Fabian zu verstehen, daß er auch etwas vom Fischen versteht.

„So, bringt alles zu mir her!“ ruft ihnen Mikis Opa vom Heck aus zu.

„Darf ich auch Opa zu Ihnen sagen?“ fragt Fabian, dem es schon unangenehm ist, weil er nicht weiß, wie er den netten Mann anreden soll.

„Ich heiße eigentlich Nikos, aber kannst schon Opa sagen! Wie du willst. Jedenfalls sagen wir du zueinander!“ brummt der Opa-Kapitän. „Kannst du überhaupt angeln?“ erkundigt er sich noch bei Fabian.

„Ja, sicher kann ich! Ich war zu Hause schon oft mit meinem Papa fischen!“ gibt der stolz bekannt.

Während die Buben unten im Maschinenraum waren, um die Angelruten zu holen, hat Opa am Heck ein paar Vorbereitungen getroffen. Die Bank ist zur Seite geschoben, statt dessen hat er dort zwei Sessel am Deck – so nennt man den Fußboden des Schiffes – angeschraubt. Am Geländer, das in Wirklichkeit Reling heißt, sind Halterungen angebracht, an denen die Angelruten befestigt werden. Auch der Eimer mit den Ködern muß festgebunden werden. „Sonst fällt uns alles ins Wasser, wenn das Boot schlingert“ erklärt Opa.

Eifrig sind Miki und Fabian mit den Vorbereitungen zum Angeln beschäftigt. Sie müssen die Angelschnüre ordentlich aufwickeln und die Haken kontrollieren.

Als Köder nehmen sie kleine Fische, Sprotten genannt. Gerade als sie mit ihrer Arbeit fertig sind, kommen die Mädchen mit der Mutter der griechischen Kinder schwer beladen vom Einkaufen zurück. Opa und die Buben helfen die Sachen zu verstauen, dann werden der Landungssteg und die Leinen eingeholt und das kleine Schiff legt wieder ab.

Als sie schon ein Stück am offenen Meer draußen sind, kommt der Opa zu den Kindern.

„So, meine Herren Fischer! Jetzt seht zu, daß ihr tüchtig angelt. Sonst gibt es kein Mittagessen!“

Fabian und Miki setzten sich in die vorbereiteten Sessel und Opa schnallt sie an. Fast wie im Auto, denkt sich Fabian.

„Fährt das Boot jetzt von alleine?“ erkundigt sich Lisa besorgt. Sie hat interessiert zugesehen, bis ihr aufgefallen ist, daß jetzt ja niemand mehr im Steuerhaus ist.

„Nein, nein. Du kannst ganz beruhigt sein, junge Dame. Ich hab' das Ruder ordentlich festgemacht!“ zerstreut Opa Lisas Zweifel.

„Eleni, hilfst du unseren Fischern, wenn sie etwas am Haken haben?“ wendet er sich dann an Mikis Mutter.

„Ja natürlich! Ich paß schon auf!“ sagt sie und setzt sich zu den Buben.

Die Mädchen legen sich am Deck in die Sonne und nehmen Anka in die Mitte, damit sie nicht ins Wasser fallen kann.

Als die kleine Gesellschaft nach fast einer dreiviertel Stunde an ihrem Ziel angelangt ist, haben die zwei Angler tatsächlich acht ganz ansehnliche Fische

gefangen, darunter sogar zwei gut vierzig Zentimeter lange Rotbarsche. Bei jedem einzelnen hat Anka ein fürchterliches Gebelle losgelassen.

Jetzt fahren sie in eine schmale Sandbucht ein, die rundherum von Felsen eingesäumt ist. Das Boot kann natürlich nicht bis ganz ans Ufer heran, weil es sonst im Sand steckenbleiben würde. Alle steigen in ein kleines Ruderboot um, das an der einen Schiffseite angebunden ist. Opa muß zweimal zum Strand und wieder zurück rudern, bis die Kinder mit ihren Badesachen, den Essensvorräten und den frisch gefangenen Fischen an Land sind.

Lange genug haben die Kinder das Wasser nur von oben gesehen. Jetzt gibt es kein Halten mehr. Anka wird von ihrem Halsband befreit, die Mädchen streifen ihre Kleidchen ab, die Buben schlüpfen aus den T-Shirts und dann stürzen sich alle mit Gebrüll ins Meer. Anka stürmt wie ein weißer Wirbelwind hinterher. Als sie mit den Vorderpfoten ins Wasser tritt, bremst sie, daß sie fast einen Purzelbaum schlägt. Sie hat es nicht sehr gern, wenn sie naß wird. Aber die Versuchung, mit den Kindern im Wasser herumzutollen, ist doch zu groß. Mit Todesverachtung stürzt sie sich hinein.

„Schau, die kann ja schwimmen!“ ruft Lisa.

„Na klar, jeder Hund kann schwimmen“ erklärt Flora altklug.

„Woher willst du das schon wieder wissen?“ gibt ihr Fabian zurück.

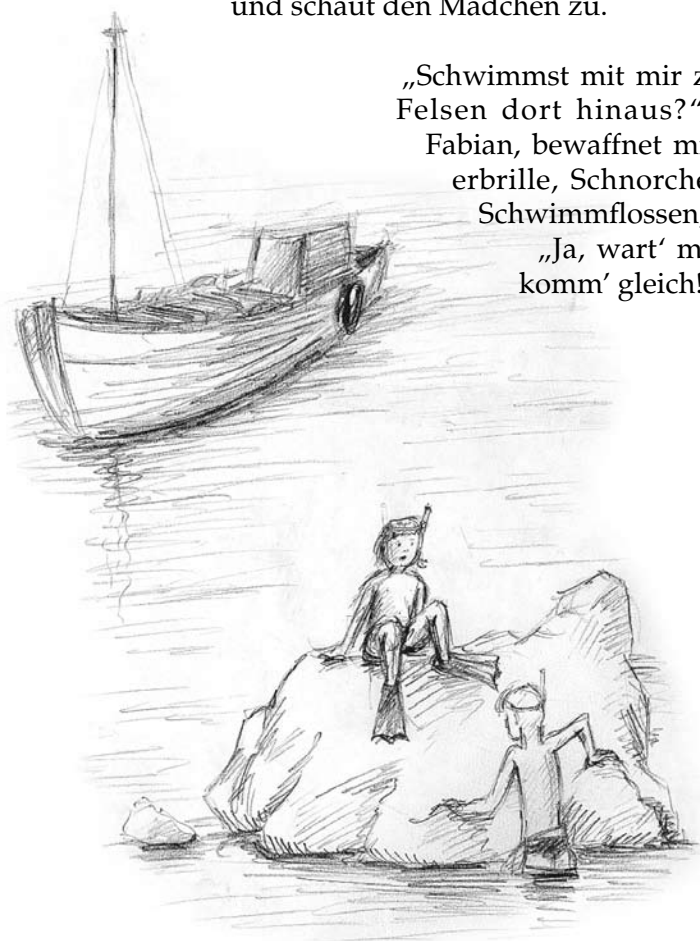
„Hab' ich daheim in meinem Hundebuch gelesen!“

Dagegen kommt Fabian nicht auf und er läßt sich auf keine weitere Diskussion ein.

Lisa geht zu Melis Mutter und bittet sie um ihre Schwimmflügerl. Dann drehen die drei Mädchen eine kleine Runde im Wasser, der kleine Hund dicht neben ihnen. Anschließend spielen sie im feuchten Sand am Ufer. Anka hat sich mit ihrem nassen Fell im Sand gewälzt und schaut aus wie ein paniertes Schnitzel auf vier Beinen. Den Versuch, sich wieder sauberzulecken, hat sie aufgegeben. Jetzt liegt sie erschöpft in der Sonne und schaut den Mädchen zu.

„Schwimmst mit mir zu den Felsen dort hinaus?“ fragt Fabian, bewaffnet mit Taucherbrille, Schnorchel und Schwimmflossen, Miki.

„Ja, wart' mal! Ich komm' gleich!“ Miki



holt ebenfalls seine Tauchutensilien und bringt noch zwei Netze mit, die an einer Schnur befestigt sind. „Da hast du. Bind' es dir so um den Bauch wie ich. Wenn wir beim Tauchen was finden, können wir es da hineingeben.“

„Gute Idee!“ lobt Fabian und macht es seinem Freund nach. Der hat zusätzlich noch ein Stück durchsichtige Angelschnur mit einem glänzenden Stück Aluminiumfolie dran mitgebracht.

„Wofür brauchst denn das?“

„Wirst schon noch sehen. Los, wer als erster bei den Felsen ist!“ sagt Miki und springt ins Wasser. Mit den Flossen an den Füßen geht es ziemlich flott, und diesmal ist Fabian schneller am Ziel.

„Guck mal, da oben auf dem Hügel ist die alte Ruine.“ Miki zeigt auf die Kuppe des Hügel, der sich steil hinter der Bucht erhebt. „Und da auf der einen Seite muß irgendwo die alte Weide mit dem Unterschlupf sein. Du weißt schon, wo wir uns bei unserer Fahrradtour untergestellt haben.“ Fabian betrachtet interessiert die steile Felswand, die hinter dem schmalen Strand aufsteigt.

„Was meinst, Miki, ob man da hinaufklettern kann?“

„Weiß nicht. Kann schon sein. Dann müßte man oben bei der Ruine ankommen.“

„Schnell, schau!, da steht jemand! Dort oben neben dem Baum!“ Aufgeregt zeigt Fabian mit dem Finger an eine Stelle auf dem Hügel, wo man zwischen den Bäumen noch das alte Mauerwerk hervorblitzen sieht.

„Wo? Ich seh' nichts! Wer soll sich auch schon da oben herumtreiben“ meint Miki.

„Ganz bestimmt war da jemand! Jetzt ist er wieder verschwunden, aber ich bin mir ganz sicher!“ behauptet Fabian.

„Gehn wir lieber tauchen und gucken, ob es was zu finden gibt!“ schlägt Miki vor.

So einen Vorschlag braucht man Fabian nicht zweimal machen. „Aber wir müssen immer beisammenbleiben und öfter nachsehen, was der andere macht, damit auch nichts passiert!“ mahnt Miki.

Die beiden Buben schnorcheln um den Felsen herum. Plötzlich tupft Miki Fabian am Arm und zeigt aufgeregt nach unten. Fabian kann nichts Besonderes sehen, aber er folgt Miki, als der abtaucht. Miki schwimmt zu einer Stelle am Boden, wo rund um den Felsen wie in einem Halbkreis eine Reihe bunter Steinchen vor einem kleinen Loch im Sand liegen. Direkt davor läßt er seine Schnur mit der Glitzerfolie dran ein wenig baumeln. Es dauert nicht lange, und aus dem Loch kriecht ein dicker, eigenartiger Wurm hervor und wickelt sich um die Alufolie. Miki zieht ein bißchen daran und der Wurm wickelt sich noch fester um das glänzende Stück Metall. Blitzschnell greift Miki zu, packt den Wurm und zieht in ganz aus seinem Loch heraus. Jetzt sieht Fabian erst, daß das Tier ja gar kein Wurm ist, sondern ein Tintenfisch. Der schlingt seine Arme um Mikis Hand und spuckt dabei seinen ganzen Tintenvorrat aus. Das nützt ihm aber nichts, Miki stopft ihn schon in das mitgebrachte Netz. Dann taucht er völlig außer Atem wieder auf. Oben setzt er sich auf den Felsen und prustet noch eine Zeitlang, weil er beim Auftauchen Wasser geschluckt hat.

„Super! Wieso hast denn gewußt, daß da ein Oktopus drinsitzt?“ will Fabian wissen.

„Das hab ich von meinem Opa gelernt. Der Oktopus baut vor seiner Höhle so eine Art Gartenzaun und er liebt alles, was glitzert. Deswegen hat er auch nach der Folie gegriffen. Und dann kann man ihn ganz leicht fangen, haste ja gesehen!“ Miki ist sehr stolz auf seinen Fang, obwohl er so tut, als ob es ganz normal wäre. Er befestigt sein Netz mit dem sich darin windenden Tintenfisch auf dem Felsen. Die zwei tauchen noch ein paarmal, aber einen zweiten Oktopus finden sie nicht mehr. Dafür füllt Fabian sein Netz mit großen Steckmuscheln, die Miki ihm zeigt. Mit ihrer Beute schwimmen sie dann wieder zum Strand zurück.

„Was bringt denn ihr daher?“ staunt der Opa, als die Buben mit ihrem Fang anrücken. „Den Tintenfisch geben wir in einen Eimer mit Wasser. Den kann euch deine Mutter daheim zubereiten“ sagt er zu Miki. „Die Muscheln essen wir gleich als Vorspeise. Unsere Fische sind bald fertig gegrillt, dann gibt’s Mittagessen.“

Er holt aus dem Picknick-Korb ein Stück Weißbrot und eine Zitrone. Dann bricht er mit seinem Messer die gut dreißig Zentimeter lange Muschelschale auf. Fabian ist sehr enttäuscht. Innen sitzt an einem Ende der Schale nur ein kleines Muscheltier. Er hätte sich etwas viel Größeres erwartet. Opa löst das kleine Tierchen von der Schale und drückt es Miki in die Hand. Der kennt das schon und legt es auf das Brot, träufelt ein bißchen Zitrone darauf und steckt es sich in den Mund.

„Mmhh, das schmeckt gut!“ reibt er sich den Bauch. Fabian ist skeptisch. Er weiß nicht recht, was er von

dieser Vorspeise halten soll, aber neugierig ist er doch auch. Also probiert er. „Ja, schmeckt ganz gut.“ Sehr begeistert klingt das nicht gerade und eine zweite Kostprobe lehnt er energisch ab. So verputzen Miki und sein Opa die übrigen Muscheltiere alleine. Fabian hebt die großen Muschelschalen auf, weil sie innen so wunderschön glitzern. Vielleicht kann er später etwas damit basteln. Auf jeden Fall hat er daheim was herzuzeigen!

„Kinder! Die Fische sind fertig!“ ruft Frau Eleni zum Essen. Auf ein großes Tuch im Sand hat sie Teller mit dem gegrillten Fisch und Weißbrot gestellt. Auch ein paar Flaschen Saft fehlen nicht und Zitronen für die Fische. Alle nehmen rund um das Tuch im Sand Platz.

„Kali orixi!“ wünscht Opa Nikos, das heißt „Guten Appetit!“.

„Kali orixi! Guten Appetit!“ sagen auch die anderen, und dann lassen sich alle das köstliche Mahl schmecken. Auch Anka sitzt dabei und kommt nicht zu kurz.

Nach dem Essen helfen die Kinder beim Aufräumen. Das Geschirr wird notdürftig im Meer abgewaschen, die Feuerstelle wieder sorgfältig mit Sand zugeschüttet. Bei der heißen sommerlichen Trockenheit in Griechenland würde ein vom Wind vertragener Funke genügen und alles stünde in Flammen.

Den Rest des Nachmittags verbringen die fünf Kinder noch mit Spielen und Schwimmen. Fabian und Miki tauchen um die Wette. Als sie davon genug haben, spielen sie noch mit den Mädchen Wasserball. Anka saust wie eine verrückt gewordene Hummel am

Wasserrand mit dem Ball hin und her.

Frau Eleni hält im Schatten der Felsen ein Nickerchen und Opa Nikos macht sich auf dem Boot bei seinen Fischernetzen zu schaffen.

Als die Ausflügler am frühen Abend dann wieder aufbrechen, sind alle rechtschaffen müde. Das Hündchen rollt sich bei den Füßen von Frau Eleni zusammen und schläft. Auch sie ist vollkommen fix und fertig.

Die Kinder sind sich einig: Das war ein erstklassiger Tag.

„So einen Ausflug mit dem Boot würd' ich gern jeden Tag machen!“ stellt Fabian fest, als er in Stoupa wieder von Bord geht.

Die Wanderung

„Lisa, Flora!“ schreit den Mädchen von hinten jemand nach. „Wartet auf mich!“

„Die Meli! Kali mera, Meli!“ ruft Lisa zurück und ist stolz darauf, daß sie sich den Gruß so gut gemerkt hat. Flora und Lisa bleiben stehen und warten auf ihre griechische Freundin. Anka hebt ein fröhliches Gebell an und wedelt freudig mit dem Schwanz, daß ihr ganzes Hinterteil wackelt.

„Hallo, Meli! Guten Morgen!“ grüßt auch Flora, „Und du bist ruhig, Anka! Aus! Die Leute schlafen noch alle. Du weckst ja das ganze Dorf auf!“ setzt sie noch dazu.

„Wo geht ihr denn hin?“ fragt Meli.

„Wir haben heute Frühstücks- und Anka-Gassidienst. Wir gehen zum Bäcker um frisches Brot. Und dann kaufen wir uns einen Kakao, der ist nämlich ganz super bei euch!“ antwortet Flora.

„Da können wir ja gemeinsam gehen. Ich geh' auch zum Bäcker“ sagt Meli von unten, denn sie hat sich inzwischen hingekniet und läßt sich von Anka abschmusen.

„So, jetzt ist es aber genug!“ Meli steht wieder auf und die vier gehen weiter.

Schon von weitem duftet es appetitlich nach frischem Brot. Im Verkaufsraum der Bäckerei ist es noch besser. Da gibt's knusprige Teigtaschen, gefüllt mit sü-

ßem Topfen oder mit Vanillepuddingcreme und andere gefüllt mit Marmelade. Flora bestellt drei Teigtaschen mit Topfen, drei mit Marmelade und drei mit Pudding. Die Erwachsenen haben lieber die mit Schinken und Schafkäse gefüllten Taschen. Also gibt's von denen auch noch einmal vier Stück. Und einen Wecken weißes Brot, anderes gibt es nämlich in Griechenland nicht. Zum Schluß kauft sie noch zwei kleine Flaschen Kakao. Damit setzt sie sich dann mit Lisa zu dem kleinen Tischchen auf der Terrasse vor der Bäckerei. Sie trinken ihren Kakao und warten, bis auch Meli mit ihren Einkäufen fertig ist. Anka bekommt ein Stück von den Teigtaschen mit Topfen.

„Wo wart ihr beide denn gestern, du und der Miki?“ will Flora wissen, als Meli aus der Bäckerei kommt.

„Wir haben Papa und Mama in der Taverna helfen müssen. Jetzt im Sommer gibt es immer sehr viel zu tun, wegen der Urlaubsgäste. Ich hab' in der Küche das Geschirr abgewaschen und Miki hat draußen bei den Tischen die Teller abgeräumt.“

„Ich helf' daheim meiner Mama auch manchmal Geschirr abwaschen“ berichtet Lisa.

„Ja, aber nicht Mittag ein paar Stunden und am Abend auch noch bis in die Nacht! Das ist ganz schön anstrengend, kannst mir glauben!“

„Mußt du das jeden Tag machen?“ erkundigt sich Lisa.

„Nein, nicht jeden Tag. Zwei- oder dreimal in der Woche. Was macht ihr denn heute?“ fragt Meli.

„Jetzt machen wir daheim einmal Frühstück für alle“ sagt Lisa.

„Ich würd' gerne auf den Berg hinaufgehen und mir die alte Ruine ansehen“ wünscht sich Flora.

„Ja, das könnten wir machen!“ stimmt Meli zu. „Glaubst du, kommt dein Bruder auch mit?“ fragt Meli und wird ganz rot dabei.

„Der Fabsi? Ich glaub schon. Für so was ist der immer zu haben!“ antwortet Flora.

„Erlauben das eure Eltern?“

„Ah ja. Wir versprechen ihnen, daß wir eh ganz vorsichtig sind und daß wir gut aufpassen, damit nichts passiert. Das ist immer das Wichtigste. Und außerdem sind die sowieso froh, wenn sie ihre Ruhe haben. Der Papa wird's schon erlauben, überhaupt, wenn vielleicht dein Bruder auch dabei ist,“ ist Flora überzeugt.

„Endaxi! Dann treffen wir uns um zehn Uhr beim Brunnen. Ihr bringt etwas zu trinken mit und ich laß mir von meiner Mama was zu essen einpacken.“

Flora hat sich nicht getäuscht. Mit ein bißchen Bitten und Betteln hat sie ihren Papa schnell um den Finger gewickelt. Sie weiß genau, mit solchen Sachen muß man zu Papa gehen. Die Mama läßt sich da nicht so leicht überreden.

Also stehen Fabian, Flora und Lisa pünktlich um zehn Uhr beim Brunnen bereit. Anka ist als Wachhund mit dabei. Fabian trägt den kleinen Rucksack, schließlich ist er der ältere und stärkere von den dreien.

Ein wenig verspätet kommen auch Meli und Miki daher. „Du willst also zur Ruine hinauf, Flora!“ stellt Miki fest.

„Ja, und vielleicht können wir ja nachher noch schwimmen gehen.“

Die fünf Kinder marschieren los. Vorneweg Miki, der wieder den Fremdenführer spielt. Fabian schließt sich ihm an und Lisa bildet mit Anka an der Leine das Schlußlicht.

„Da müssen wir hinauf!“ sagt Miki, als sie am Fuß des Hügels angelangt sind, dort, wo der alte Hirtenunterschlupf steht, in dem sie sich bei der Radltour untergestellt haben. Er zeigt auf einen schmalen Weg, der sich in Schlangenlinien zwischen den Felsblöcken steil hinaufwindet.

„Das ist ein Weg für die Ziegen. Da kommen die Anka und ich nie hinauf!“ beschwert sich Lisa.

„Aber ja, da kommst schon rauf! Wir müssen halt ein bißchen klettern. Ich geh' hinter dir und schieb dich, wenn's nicht mehr weitergeht!“ sagt Fabian gönnerhaft. Miki geht schon los. Flora ist dicht hinter ihm und läßt sich manchmal von ihm über einen größeren Felsen hinaufziehen, wenn sie es nicht schafft. Meli bleibt mit Lisa und Anka etwas weiter zurück bei Fabian. Mit vereinten Kräften schaffen sie den Aufstieg. Zwar gibt es ein paar zerkratzte Arme und Beine von den dornigen Büschen am Wegrand, aber sonst sind alle ganz geblieben. Auch das Lieschen ist kommt wohlbehalten oben an.

„Na, biste jetzt zufrieden?“ fragt Miki zu Flora gewandt.

Die Hügelkuppe bildet einen ebenen kleinen Platz. Rundherum ist er eingerahmt von ganz verkrüppelten Sträuchern und schief gewachsenen Bäumen. Auf der Seite zum Meer hin haben sie überhaupt keine Zweige, weil da immer der Wind weht. Nach hinten stehen ein paar halbverfallene Mauern, und hinter den Mauern ist wieder alles mit Bäumen und Sträuchern

zugewachsen. Vorne auf der Meereseite ist bis auf einen einzigen Strauch alles frei und Flora sieht ganz weit hinaus, bis dorthin, wo das Meer und der Himmel zusammenwachsen.

„Ja, schön ist es hier!“ Flora ist von solchen Ausblicken immer begeistert. Dann läßt sie sich zu den anderen in das verdorrte Gras fallen. Die Kletterei war doch ganz schön stark. Auch Anka, die sich ohnehin die meiste Zeit von Fabian hat tragen lassen, liegt hechelnd bei ihrem kleinen Frauchen. Nur dem Fabian macht so etwas nichts aus. Er beginnt sofort, die Umgebung zu untersuchen.

„Schaut einmal, da unten ist unser Ferienhaus!“

„So weit sind wir gegangen!“ sagt Lisa ungläubig und ist noch im nachhinein entsetzt über den weiten Fußmarsch. „Jetzt hab’ ich aber einen Durst, daß ich eine ganze Badewanne austrinken könnt’! Fabsi, pack das Rucksackerl aus!“

„Bitte sehr, Fräulein Lisa, damit du nicht verdursten mußt. Aber Badewanne hab’ ich keine mit!“ Fabian reicht die Saftflaschen herum und holt dann noch eine Plastikschüssel aus dem Rucksack. „Komm, Ankilein! Du hast sicher auch Durst!“ sagt er und füllt aus einer Extraflasche Wasser in die Schüssel.

„Laßt noch was über für später. Mehr haben wir nicht mit!“ mahnt er.

Meli hat inzwischen die Eßsachen ausgepackt und drückt Fabian eine mit Spinat und Schinken gefüllte Teigtasche in die Hand. „Zur Stärkung!“ sagt sie verlegen.

„Danke!“ Noch mampfend setzt Fabian die Untersuchung der Ruine fort. Er hat einfach kein Sitzfleisch.

Viel ist ja nicht mehr übriggeblieben von dem Haus, das hier einmal gestanden haben muß. Die vordere Mauer fehlt überhaupt ganz, und auf der rechten Seite steht nur mehr ein kurzes Stück. Links ist die Mauer, oder das, was davon übrig ist, noch gut zwei Meter lang. Dach gibt es natürlich auch keines mehr. Die hintere Seite scheint noch ganz intakt zu sein. In der Mitte gibt es sogar eine Tür. Die sieht noch viel neuer aus als der ganze Rest. Die Mauer besteht nämlich nicht aus Ziegeln, sondern aus roh zugehauenen gelben Steinen. Die sind so dicht aneinandergesetzt, daß nicht einmal Mörtel dazwischen Platz hat. Fabian schaut sich die Tür näher an. Sie ist aus rohen Holzbrettern gemacht und nicht gestrichen. Er probiert am Griff, aber die Tür ist versperrt und läßt sich nicht bewegen. Er geht um das kurze rechte Stück herum, um nachzusehen, wie es dort weitergeht. Da steht die Mauer noch ganz, ohne Fenster, und endet nach ungefähr eineinhalb Metern direkt an einer Felswand. Auf der anderen Seite kann Fabian nicht nachsehen, weil dichtes dorniges Gestrüpp ihm den Weg versperrt. Jedenfalls muß hinter der Tür noch ein Raum sein. Er untersucht noch einmal den Türgriff. Der sieht ziemlich verrostet aus, aber zwischen dem Holz und der Mauer zieht sich eine schmierige Spur hinunter. Die Tür muß nach innen aufgehen, stellt Fabian fest, außen sind keine Scharniere zu sehen.

„Miki, komm einmal her!“ ruft er seinen Freund.

„Was gibt’s denn? Hast was gefunden?“

„So komm halt!“ fordert er Miki noch einmal auf. Endlich bequemt der sich, rappelt sich auf und kommt.

„Schau dir das an! Das ist genau so eine Feuerstelle, wie die unten im Unterstand. Kannst dich noch erinnern?“ Wirklich, in der Ecke der hinteren Mauer mit der Tür und dem längeren Mauerteil ist eine sorgfältig angelegte Feuerstelle. Auch Asche und ein paar verkohlte Holzstücke sind noch drin. Nur trockenes Feuerholz, so wie es unten war, gibt es hier nicht.

Miki wiegt den Kopf hin und her. „Das ist eigenartig. Sehr eigenartig! Ich hab' echt geglaubt, hier herauf kommt überhaupt nie jemand. Möcht' wissen, wer das gemacht hat!“

„Möcht' ich auch wissen!“ sagt Fabian, „und noch was möchte ich gern wissen: Was da hinter der Mauer ist! Aber man kann nicht hinein. Die Tür ist zugesperrt. Ich hab's schon probiert.“

Unbemerkt hat sich Anka zu den Buben gesellt und beschnüffelt ausgiebig die Feuerstelle. Dann tritt sie, die Nase immer dicht auf der Erde, zur Tür. Dort geht sie knurrend ein paar Schritte zurück und fängt dann ein fürchterliches Gebell an.

„Still, Anka!“ befiehlt Fabian. Anka hört zwar zu bellen auf, aber sie knurrt noch ganz böse.

„Ist ja schon gut“ krault Miki das Hündchen zwischen den Ohren, „beruhig' dich wieder. Ist ja gar nichts!“

Ankas Bellen ruft die Mädchen auf den Plan.

„Was gibts denn?“ fragt Meli.

Die Buben schauen sich gegenseitig an und ein jeder versteht sofort, was der andere denkt.

„Ooch, nichts Besonderes!“ sagt Miki, „vielleicht hat sie einen Gecko geschnüffelt oder eine Eidechse.“

Fabian streichelt Anka über den Rücken: „Ist ja

schon wieder alles in Ordnung!“ sagt er und zieht sie von der Tür weg.

„Schaut einmal, da unten ist die Bucht, wo wir vorgestern baden waren mit Opa Nikos.“ Flora steht am Rand der flachen Hügelkuppe und zeigt hinunter.

„Da geht auch ein Weg hinunter. Der sieht nicht so dornig aus wie der andere, den wir heraufgekommen sind! Manchmal gibt’s sogar Treppen“ entdeckt Meli, die neben Flora steht.

„Naja, wenn ihr wollt, können wir ja da hinunter. Wenn wir dort drüben bei den Felsen ein Stück durchs Wasser waten, kommen wir auch wieder auf den Weg zum Dorf“ meint Miki, nachdem er die Sache begutachtet hat.

„Daß mir ja keiner ein Papierl oder eine Flasche liegenläßt!“ mahnt Fabian, „Die Flaschen gebt ihr mir überhaupt lieber. Die pack’ ich gleich wieder in meinen Rucksack.“ Dann kontrolliert er nocheinmal, ob auch wirklich niemand etwas liegengelassen hat. Wenn er will, kann er ganz schön umsichtig sein. „Wir wollen ja schließlich nicht unser Urlaubsland verschmutzen!“ meint er erklärend zu Meli, die ihm zusieht und dabei die Augen verdreht. Sagen tut sie nichts, sie kann Fabian nämlich sehr gut leiden und will ihn nicht ärgern.

Wie beim Aufstieg geht Miki wieder voraus und Fabian macht mit Lieschen und Anka die Nachhut. Der Weg ist sehr schmal und auch ein wenig steiler als der, den die Kinder heraufgekommen sind. Dafür ist er gut ausgetreten, meistens ist einfach der nackte Fels

da und kaum einmal ein dorniger Busch. Manchmal huscht eine grün-gold-blau schimmernde Eidechse vorbei und Flora entdeckt auf einem verdorrten Grasbüschel eine riesige Heuschrecke, die fast so groß ist wie ihre Hand.

„Hoffentlich gibt's da nicht auch noch Schlangen!“ fürchtet Lisa, „da würd ich mich sonst schon sehr gruseln!“

„Nein, nein! Brauchst keine Angst zu haben. Wenn wirklich eine Schlange dagewesen wäre, dann hat die sich schon lange verkrochen, bei dem Lärm, den wir machen. Die würde sich vor uns mehr fürchten als umgekehrt!“ versucht Miki sie zu beruhigen.

„Naja, wenn du sagst, daß keine da sind! Aber wehe, wenn doch ...!“ droht sie ihm spaßhalber mit dem Finger.

„Paß lieber auf, daß du nicht hinunterfallst, Lisa!“ meint Fabian, der sich als Schlußmann der kleinen Kolonne und als großer Bruder für seine Schwester verantwortlich fühlt.

Als der Steig wieder einmal besonders schmal wird, bleibt er stehen und packt Anka in seinen Rucksack ein, daß nur mehr ihr Kopf herauschaut. Die läßt sich das bereitwillig gefallen, denn obwohl sie ziemlich geschickt die steilen Felsen hinunterklettert, recht geheuer ist ihr die Sache nicht. Und Fabian ist es auch lieber so. Jetzt braucht er sich nicht mehr um zwei kümmern. Es reicht ihm schon, wenn er auch für seine kleine Schwester aufpassen und sie manchmal bei ihrem Kleidchen festhalten muß, damit sie nicht abrutscht.

Nach fast einer halben Stunde Abstieg kommen schlußendlich doch alle gut unten an, ohne daß irgend etwas passiert wäre. Niemand abgestürzt und hinuntergefallen. Fabian läßt Anka wieder aus dem Rucksack heraus. Voller Freude über ihre wiedererlangte Bewegungsfreiheit saust sie sofort quer über den Strand los. Die Kinder gehen ein paar Schritte zurück, um die soeben bezwungene Kletterwand noch einmal zu begutachten.

„Komisch“, meint Lisa, „jetzt ist der Weg wieder weg, den wir gerade gegangen sind! Das ist ein Zauberweg, der ist nur da, wenn man gerade darauf geht und dann verschwindet er wieder.“

„Geh, Lotti! So was gibt’s doch gar nicht!“ sagt Flora. Aber sie geht trotzdem wieder näher an die Felsen heran, um sich zu vergewissern, daß der Weg auch wirklich noch da ist.

„Das ist aber eigenartig“, pflichtet Meli bei, „Lisa hat schon recht! Man kann den Weg wirklich vom Strand aus nicht sehen!“

„Vielleicht ist es ein Geheimweg?!“ vermutet Fabian, der zu gern ein Abenteuer erleben würde.

„Na, ich weiß nicht. Ein Geheimweg? Wir haben ihn doch auch gefunden. So geheim kann der Weg also nicht sein“ gibt Miki zu bedenken. „Aber wir können am Abend ja Opa fragen. Vielleicht weiß der etwas darüber.“

„Ihr mit euren Geheimsachen immer!“ lästert Flora. „Ich geh’ jetzt lieber noch ein bißchen schwimmen! Lang’ können wir eh nicht mehr bleiben. Sonst kriegen wir wieder geschimpft, wenn wir zu spät heimkommen.“ Sie sagt’s, streift ihr Kleidchen herunter und

rennt zum Wasser. Anka hetzt wie eine Wilde hinter ihr her und die beiden stürzen sich mit einem riesigen Plantscher ins Meer. Lisa und Meli drehen sich um und gehen auch schwimmen. Nur Fabian und Miki bleiben noch stehen und schauen die Felswand hinauf.

„Ich hab’s dir ja vorgestern gesagt, da ist jemand oben gestanden und hat uns beobachtet!“ flüstert Fabian Miki zu.

„Vielleicht hast du ja recht. Komisch ist das schon alles. Die versperrte Tür oben in der Ruine, die Feuerstellen und dann noch dieser unsichtbare Weg! Sehr, sehr eigenartig!“ Miki wiegt nachdenklich den Kopf.

„Ich möchte unbedingt herauskriegen, was da los ist!“ sagt Fabian.

„Ja, ich auch. Aber das machen wir ohne die Mädchen. Die können wir dabei nicht brauchen. Das ist viel zu gefährlich für die“ meint Miki verschwörerisch und kommt sich dabei ziemlich großartig vor.

„Wann ziehen wir los?“ will Fabian sofort einen fixen Termin ausmachen.

„Heute geht’s nicht mehr“, sagt Miki, „wir müssen ja auch was vorbereiten. Ein Seil, Taschenlampe, Zündhölzer und so. Morgen kann ich auch nicht, da muß ich in der Taverna abräumen helfen. Also übermorgen.“

„Ja, ist gut. Ich besorg’ uns bis dahin die Sachen. Bei uns auf der Terrasse hab ich ein Seil liegen sehen, bestimmt so dick wie mein Finger. Taschenlampe hab ich auch und mein Taschenmesser. Hab’ ich zum Schulschluß geschenkt bekommen. Das ist super; mit Schere, Schraubenzieher und Brennglas und so. Nur Zündhölzer mußst du organisieren bei euch in der Taverna. So was hat bei uns keiner.“

„Endaxi! Wir müssen uns aber noch ausmachen, um welche Zeit wir losgehen wollen.“

„Am besten wär' bald in der Früh. Da schlafen bei uns noch alle. Außerdem hab ich morgen Frühstücksdienst, also hab' ich übermorgen frei. Da merken die eine Zeitlang gar nicht, daß ich nicht da bin!“

„Gut, so machen wir's! Ich hol' dich dann übermorgen um sechs Uhr früh beim Brunnen ab!“

„Was ist denn mit euch los, ihr zwei Tratschonkel! Kommt ihr nicht ins Wasser? Und da heißt es immer, wir Mädchen reden dauernd. Ihr seid auch nicht besser!“ schreit Flora den zwei Buben vom Wasser aus zu.

„Jaja, wir kommen schon!“ sagt Fabian, und Miki flüstert er noch zu: „Also dann bis übermorgen früh! Vergiß es nicht!“

Jetzt gönnen sich auch Fabian und Miki ihre wohlverdiente Abkühlung, rennen los und springen dann mit einem Satz ins Wasser. Nicht sehr klug, aber dafür lustig.

Beim Herumtollen im warmen Meer vergessen die Kinder wieder einmal ganz die Zeit. Erst durch Lisa werden sie wieder daran erinnert. Sie ist nämlich als erste wieder aus dem Wasser herausgekommen. „Mir ist schon kalt! Und ich hab' Hunger! Und was zu Trinken möcht ich auch! Fabian, ist noch Saft da?“

Da fällt auch den anderen vieren ein, daß sie hungrig und durstig sind. Zu essen gibt's leider nichts mehr, aber den restlichen Saft teilen sie sich gerecht.

Dann ziehen sie ihre Kleider wieder an. Die werden zwar naß, weil ja die Kinder auch noch alle naß sind, aber in der Sonne trocknen sie bald wieder.

„Die Anka! Wo ist denn die Anka?“ ruft Lisa ganz aufgeregt. „Die Anka ist weg!“ wiederholt sie sich und schon fließen die Tränen.

Alle waren sie so ins Spielen vertieft, daß sie gar nicht mehr auf das Hündchen geachtet haben.

„Los, wir suchen sie!“ sagt Fabian bestimmt. „Flora und Meli, ihr sucht da auf der linken Seite und Miki und ich sehen dort drüben nach! Und du hörst zum Heulen auf und bleibst da sitzen, Lisa!“ kommandiert Fabian wie ein alter Feldweibel. „Weit kann sie ja nicht sein. Wir finden die Anka schon wieder!“ tröstet er Lisa und streichelt ihr den Kopf.

Bevor Fabian und Miki überhaupt noch zu suchen anfangen können, hören sie schon Meli: „Wir haben sie!“

Die Buben rennen sofort ans hintere Ende des Strandes, fast schon dort wo die Felswand mit dem versteckten Weg beginnt. Unter einem dornigen Strauch sieht man nur das Hinterteil von Anka. Vorne gräbt sie aus Leibeskräften und scharrt den Sand weg, daß es nur so spritzt.

„Anka, was machst denn?“ sagt Fabian. Aber die hört ihn natürlich gar nicht. Sie macht auch keine Anstalten, sich von den Kindern beim Graben stören zu lassen. Da muß sie ja etwas ganz Tolles entdeckt haben, daß sie gar so eifrig buddelt. Auf einmal hören die Sandwolken auf, aus Ankas Loch herauszufliegen. Dafür knurrt sie jetzt ganz furchtbar, als ob sie gegen einen argen Feind zu kämpfen hätte. Leider können die Kinder überhaupt nicht sehen, was da vor sich geht, weil Anka noch immer zur Hälfte in ihrem Loch steckt und nur das Hinterteil herausschaut. Sie hat ihre Hin-

terbeinchen fest in den Sand gestemmt und es schaut so aus, als ob sie etwas aus ihrem Loch zu ziehen versuchen würde. Plötzlich gibt es einen Ruck und Anka macht unfreiwillig einen doppelten Salto rückwärts. Sofort rappelt sie sich wieder auf, damit sie sich mit ihrer Beute beschäftigen kann. Im Maul hat sie nämlich ein dickes, einmal weiß gewesenes kurzes Seil und an dem Seil festgebunden ist ein grüner Blechkanister, der fast so groß ist wie sie selbst.

„Was hast denn da wieder ausgegraben, Anka?“ tadelt Fabian und will sich ihre Beute näher ansehen. Anka denkt gar nicht daran, sich das schwer erarbeitete Stück wieder abjagen zu lassen und knurrt böse.

„Aus, Anka!“ befiehlt jetzt Flora dem Hündchen energisch. Als guterzogener Hund (wenigstens manchmal) läßt Anka das Seil los. Aber knurren tut sie schon noch.

Miki nimmt den Kanister und schüttelt ihn hin und her. „Da ist noch etwas drin!“ sagt er und schraubt den Verschuß auf. „Pfui Teufel! Das ist ja Benzin!“ Miki reibt sich seine Nase, die er etwas zu tief in den Ausguß gesteckt hat. „Wo wird denn das herkommen?“ fragt er eigentlich mehr sich selbst.

„Den Kanister wird halt einmal jemand ‚zufällig vergessen‘ haben.“ meint Meli, „Manche Leute ‚vergessen‘ immer irgendwelche Sachen am Strand.“ Das Wort „vergessen“ betont sie dabei ganz besonders.

„Was meinst denn damit?“ wollte Flora wissen.

„Na, daß die das Klumpert absichtlich liegenlassen, diese Ferkel, du Blödfrau!“ empört sich Fabian. Über solche Sachen kann er sich immer fürchterlich aufregen.

„Ich glaub’ nicht, daß den Kanister jemand vergessen hat. So oder so nicht.“

„Warum nicht?“ will Fabian wissen.

„Ich hab’ mir den Kanister und das Loch, das die Anka gebuddelt hat, genau angesehen. Der Kanister ist noch ziemlich neu und im Loch steckt noch eine Plastiktüte. Die stinkt auch nach Benzin. Ich glaub’, das ist absichtlich da vergraben worden!“ erklärt Miki.

„Was machen wir denn jetzt?“ fragt Lisa, nachdem Anka laut knurrend den Anspruch auf ihre Beute wieder in Erinnerung gerufen hat.

Die Kinder schauen sich ratlos an.

„Sollen wir den Kanister nicht zur Polizei bringen?“ schlägt Lisa vor.

„Spinnst! Die wollen dann womöglich sonst noch was wissen!“ lehnt Fabian sofort ab. Er fürchtet, daß die Sache mit den beiden Feuerstellen und der Tür oben in der Ruine aufkommt. Und diese geheimnisvolle Angelegenheit will er mit seinem Freund alleine aufklären.

„Wir vergraben den Kanister einfach wieder und tun so, als ob nichts gewesen wäre“ hilft ihm Miki. Flora und Meli nicken zustimmend. Nur Anka ist nicht ganz einverstanden. Als sich Fabian daranmacht, den Kanister wieder zu vergraben, verbellt sie ihn wütend.

„So, jetzt merkt man nichts mehr“ sagt Miki, nachdem er mit einem abgerissenen Zweig die Grabspuren rund um den Busch verwischt hat.

„Ich will jetzt endlich wieder heim!“ jammert Lisa.

„Wir gehn ja schon, Lieschen!“ Meli nimmt die Kleine an der Hand und marschiert los. Fabian dreht sich noch einmal um und wirft einen Blick hinauf zur

Ruine. Ob sie jetzt wieder jemand beobachtet hat, so wie unlängst? Er sieht aber niemand.

Flora hat schwer mit Anka zu kämpfen. Die will unbedingt zurück und ihre Beute wieder ausgraben.

Die fünf waten um die Klippen herum durch das Wasser. Das geht ganz leicht, es reicht ihnen höchstens bis zu den Knien. Flora trägt das Hündchen aber doch, sie will nicht wieder ein paniertes Schnitzel haben wie beim letzten Mal. Noch eine leichte Kletterpartie über ein paar Felsbrocken und sie stehen auf der Wiese, nach der dann die Straße zum Dorf kommt. Zur Straße hin grenzt ein rostiger Stacheldrahtzaun die Wiese ab. Vorsichtig zieht Fabian die untere Reihe von dem Stacheldraht hoch, damit die Kinder unten durch können. Als alle auf der Straße stehen, läßt er wieder los und kriecht selber durch. Leider richtet er sich zu früh wieder auf. Er bleibt an einer der Stacheln hängen und reißt sich dabei sein ganzes T-Shirt auf. Auch sein Rücken bekommt einen ordentlichen Kratzer ab.

„Mist, daß immer mir so etwas passieren muß! Da wird sich die Mama wieder aufregen!“ schimpft er vor sich hin, während er den anderen hinterherrennt.

Die Geheimschrift

„Hallo, Flora! Ist der Fabian heute nicht da?“

Überrascht schaut Flora von ihrem Häufchen Muscheln auf, die sie am Strand gesammelt hat.

„Hallo, Miki! Ja, schon, aber er ist mit Papa schwimmen gegangen. Ich hab' geglaubt, du mußt heute arbeiten?“ gibt sie ihm zur Antwort.

„Muß ich auch. Darum hab' ich auch nicht viel Zeit. Wann kommt er denn wieder zurück?“

„Wird nicht mehr lange dauern. Die sind eh schon lang' weg. Kannst ja da bei mir auf ihn warten. Gibt's was Besonderes?“

„Nein. Ich muß nur etwas mit ihm bereden. Wo ist denn die Lisa?“

„Die ist mit Mama und Tante Evelyn nach Kardamili gefahren. Die Andrea und die Viktoria sind auch mitgefahren. Was mußt du denn mit dem Fabsi bereden?“ will Flora wissen. Miki bleibt ihr die Antwort schuldig.

„Kommt die Meli nicht?“

„Die hilft meiner Mama in der Küche. Und ich kann auch nicht mehr lange bleiben. Ich muß meinem Papa beim Tischedecken helfen. Hoffentlich kommt der Fabian bald wieder zurück!“ erwidert Miki darauf und zeichnet mit seiner großen Zehe Figuren in den Sand.

„Da, schau! Dort kommen sie schon!“ sagt Flora. Sie deutet dabei aufs Wasser hinaus, wo man zwei Köpfe näherkommen sieht.

Miki winkt mit beiden Armen und schreit: „Hallo! Fabian!“

Kaum sieht der seinen Freund am Ufer stehen, legt er los, als müßte er die Schwimmweltmeisterschaft gewinnen und zieht seinem Vater davon. Prustend langt er bei Flora und Miki an: „Servus, Miki! Was treibst du denn da?“

„Ich hab etwas mit dir zu reden. Kannst schnell einmal mitkommen?“

„Ja, ich komm' gleich. Ich geh' mich nur noch schnell abtrocknen“ sagt Fabian und läuft zum Sonnenschirm hinauf.

Inzwischen ist auch Fabians Vater angekommen und klettert aus dem Wasser. „Grüß dich, Miki! Wie geht's dir? Gibt's was Neues? Hat die Polizei den Einbrecher schon erwischt?“

„Nein, noch nicht! Der hat vorgestern in der Tankstelle eingebrochen.“

„Na, hoffentlich wird er bald gefangen!“

„Papa, ich geh schnell mit Miki weg“ meldet sich Fabian ab, der gerade wieder zurückkommt. Er hat sich ein T-Shirt übergestreift und trägt seine Sandalen in der Hand.

„Ist in Ordnung! Bleib' aber nicht zu lange weg! Du weißt ja, daß heute wir mit Kochen dran sind. Wenn die Mama und Tante Evelyn mit den Mädchen zurückkommen, werden sie Hunger haben. Wo geht ihr denn hin?“ will Fabians Vater noch wissen.

„Wir setzen uns in der Taverna zu einem Tisch“ antwortet Miki.

„Gut, dann können wir dich ja dort abholen, wenn wir heimgehen“ meint Papa.

„Kann ich auch mit?“ fragt Flora.

„Eigentlich brauch' ich nur den Fabian.“ meint Miki unbestimmt.

„Bäähh!“ blökt Flora und dreht sich beleidigt um.

„Also dann, tschüß!“ sagt Fabian. Auch Miki verabschiedet sich und die beiden Buben ziehen ab.

Ein Stück trotten sie schweigend über den Strand.

„Was gibt's denn Wichtiges?“ erkundigt sich dann Fabian, der's vor Neugierde nicht mehr aushalten kann. „Red' endlich!“ verleiht er seiner Frage mit einem leichten Ellbogenstoß Nachdruck.

„Naja, weißt du, wenn wir wirklich nachsehen wollen, was da oben auf der Ruine los ist ...“ drückt Miki herum. Er weiß nicht so recht, wie er sein Anliegen loswerden soll.

„Jetzt erzähl' halt, was du willst!“ drängt ihn Fabian ungeduldig.

Inzwischen sind sie bei der Taverna angelangt.

„Setz dich einmal da hin! Ich hol uns etwas zu trinken“ zögert Miki noch hinaus.

„Mach's nicht so spannend!“

„Also, hör' mal her!“ sagt Miki, nachdem er zwei Gläser Limonade vor ihnen aufgebaut hat. „Wenn wir da oben herumschnüffeln – alleine – dann weiß ja kein Mensch, wo wir sind, wenn doch irgend etwas passiert, nicht wahr!“

„Na und! Was soll schon passieren?“ meint Fabian unbekümmert.

„Weiß auch nicht. Aber vielleicht sollten wir deiner Schwester sagen, wo wir sind. Nur sicherheitshalber.“

„Geht’s dir noch gut?! Damit die gleich zu den Eltern rennt und alles erzählt. Weißt eh, wie die Mädchen sind!“ ist Fabian empört.

„Nein, die Flora nicht! Die hält bestimmt dicht!“ ist Miki überzeugt. „Außerdem müssen wir es ihr ja nicht vorher sagen. Ich hab’ mir gedacht, wir vereinbaren einen Platz, an dem wir eine Nachricht verstecken. Nur für den Notfall. Dann weiß deine Schwester, wo wir zu finden sind.“

„Eine Geheimbotschaft!“ Mit so einem Gedanken kann Fabian sich schon anfreunden. „Aber da brauchen wir auch eine Geheimschrift! Sonst kann es ja jeder lesen, der den Brief vielleicht zufällig findet!“ ist er von seiner Idee begeistert.

„Wie willst denn das machen?“ fragt Miki.

„Ich weiß schon wie! Hast ein Stück Papier und etwas zu Schreiben. Dann zeig’ ich dir’s!“

Miki steht auf und holt einen Zettel und einen Kugelschreiber.

Fabian faltet den Zettel der Quere nach in der Mitte und reißt ihn dann auseinander. Den einen Teil legt er noch einmal quer zusammen und reißt ihn dann wieder auseinander. Auf den schmalen Streifen, der jetzt noch übrig ist, malt er der Länge nach einen Strich. Darüber schreibt er alle Buchstaben des ABCs. Zu A, O und U schreibt er Ä, Ö und Ü dazu. Nach dem Z beginnt er wieder mit dem A und schreibt weiter bis zum I. Dann macht er zwischen jedem Buchstaben einen senkrechten Strich und numeriert die Zeichen.

Auf den nächsten Papierstreifen schreibt er noch einmal das Alphabet mit Ä, Ö und Ü, diesmal aber ohne Nummern.

„So!“ sagt er, als er mit seiner Arbeit fertig ist. „Jetzt mußt du dir eine Zahl ausdenken, zwischen eins und neun. Dann kann’s losgehen!“

„Sieben“, nennt Miki seine Zahl. Er hat Fabians Arbeit interessiert beobachtet.

Der schiebt den Streifen ohne die Zahlen über den anderen, so daß das A unter der Nummer sieben liegt.

„Wenn du jetzt etwas schreiben willst, mußt du statt dem A ein F machen oder statt dem E ein K. Schau, Miki heißt jetzt ROPO!“

„Super! Wo hast denn das gelernt?“ Miki ist beeindruckt. Fabian grinst nur und sagt nichts.

„Und wie kann man so eine Geheimnachricht wieder richtig lesen? Die Zahl kennt doch nur der, der auch den Brief schreibt!“ fällt Miki ein.

„Ist ganz einfach!“ zerstreut Fabian die Zweifel seines Freundes. „Ganz oben auf so einem Geheimbrief muß man natürlich die Zahl schreiben. Und wenn zum Beispiel die Flora deinen Brief lesen können soll, muß sie auch die gleichen Buchstabenstreifen haben wie du! Du zeigst ihr vorher, wie sie den Brief entziffern kann und alles ist paletti!“

Miki staunt: „Das hast du dir wirklich super ausgedacht!“ lobt er, „aber die Meli muß auch solche Buchstabenstreifen bekommen. Falls die Flora einmal nicht da ist“ setzt er noch hinzu.

„Klar bekommt deine Schwester auch die Streifen! Aber sie darf uns nicht verraten“ stimmt Fabian zu. „Ich mach’ heute nachmittag zu Hause vier Stück davon. Dann hat jeder von uns einen. Du denkst dir inzwischen einen Platz aus, wo wir unsere Geheimbriefe verstecken können!“

„Ist gut, ich werd' überlegen!“ verspricht Miki.

„Ich schau am Abend noch einmal bei dir vorbei, da kannst mir dann ja sagen, wo wir die Briefe verstecken sollen“ sagt Fabian.

„Vielleicht kannst du dann schon die Buchstabenstreifen für Meli und für mich mitbringen. Dann könnte ich ihr heute noch zeigen, wie das funktioniert“ bittet Miki.

„Ja, kann ich machen. Jetzt muß ich aber gehen. Dort unten kommen schon die Flora und mein Papa. Jassas, Miki!“ verabschiedet er sich von seinem Freund auf griechisch und klopft ihm dabei gönnerhaft auf die Schulter, bevor er sich umdreht und seiner Schwester entgegenläuft.

Miki bleibt sitzen und schaut nachdenklich auf die Buchstabenstreifen, die Fabian liegengelassen hat.

Hoffentlich geht das alles gut!

4

GCÜ ZLUG HLP CEPVHWHU !

Das Verlies

„Na endlich! Ich hab' schon gedacht, du hast verschlafen!“ rügt Miki, als Fabian angetrabt kommt.

„Zu so etwas verschlaf' ich mich doch nicht!“ verteidigt sich der. „Ich war noch beim Bäcker und hab' uns etwas zum Futter besorgt“ sagt er und deutet auf seinen Rucksack. „Daheim hab' ich ja nichts mitnehmen können. Da hab' ich ganz leise sein müssen, damit ich niemanden aufweck'!“ erklärt Fabian noch.

„Und den Eltern hab' ich noch einen Zettel geschrieben, daß ich mit dir unterwegs bin.“

Während Fabian erzählt, füllt Miki zwei große Plastikflaschen mit frischem Wasser aus dem Brunnen. „Hast du noch Platz in deinem Rucksack? Ich helf' dir dann auch beim Tragen“ fragt er. Die Flaschen werden neben dem Seil, Fabians Taschenlampe und den Sachen aus der Bäckerei noch im Rucksack verstaut.

„Jetzt müssen wir noch unsere Geheimbriefe für Flora und Meli schreiben!“ sagt Fabian dann und zieht seine Buchstabenstreifen aus der Hosentasche.

Gestern am Abend hatte er seiner Schwester noch genau erklärt, wie sie mit den Streifen umgehen muß und mit Miki hat er ein Versteck vereinbart. Im unteren Teil der Brunneneinfassung war nämlich einer der Steine locker, so daß man ihn wegheben konnte. Unter diesem Stein wollen die Kinder ihre Geheimbriefe verstecken. Miki hat ein Stück weiße Kreide mitgebracht, mit der er ein X auf den Versteckstein malt. Natürlich

nur jetzt, fürs erste Mal. Sobald Flora das Versteck einmal gefunden hat, wischt sie das Zeichen weg. Dann kennt sie den Stein ja.

„Was sollen wir denn schreiben?“ überlegt Miki.

„Na, daß wir zur Ruine hinaufgehen!“

„Meinst du, daß das genügt?“ Miki ist sich nicht ganz sicher.

„Logo! Oder willst ihr einen ganzen Roman schreiben? Die Geheimnachricht muß doch kurz sein, sonst müssen wir soviel übersetzen! Schreib einfach: ‚Wir sind bei der Ruine‘! Wart‘, ich sag’s dir an!“ sagt Fabian und diktiert:

„5

AMÜ VMQH FIM HIÜ ÜXMQI“

Als er fertig ist, faltet Miki den Zettel sorgfältig zusammen und schiebt ihn unter den lockeren Stein. Er bläst noch ein wenig Straßenstaub darüber und steht auf.

„So, jetzt können wir gehen!“

Fabian schultert seinen Rucksack und die beiden marschieren los.

„Ich hab’ mir gedacht, wir fangen zuerst unten beim Windfang an. Ich möcht’ nämlich wissen, was da hinter den Brettern ist, die ich letztes Mal umgeschmissen hab’!“ schlägt Fabian vor.

„Gut, da biegen wir dann gleich da hinter der Schule ein“ sagt Miki und übernimmt die Führung. Vorbei geht’s an den letzten Häusern des Dorfes, dann ein Weizenfeld entlang. Nach dem Feld durchqueren sie einen Olivenhain. Gerade als sie bei den letzten Bäumen

anlangen, blitzen die ersten Sonnenstrahlen über die Hügelkuppe, auf der die Ruine steht.

Die alte Dorfweide ist von einer Menge Gestrüpp und Gebüsch umgeben, so daß man sie von dem Weg, der an ihr vorbeiführt, gar nicht einsehen kann. Miki weiß aber genau, wo sie sich durch die Sträucher zwängen müssen, um am kürzesten Weg zum Windfang zu kommen.

„Mit dem Fahrrad sind wir damals einen anderen Weg gekommen!“ wendet Fabian ein.

„Da müßten wir aber zuerst die ganze Weide entlang laufen! So ist's kürzer“ meint Miki darauf.

An dem alten Unterstand hat sich nichts geändert seit dem letzten Mal. Er liegt noch völlig im Schatten und innen ist es ziemlich dunkel. Fabian setzt seinen Rucksack ab und holt zwei Taschenlampen heraus, eine davon drückt er Miki in die Hand: „Hab' ich von Flora geborgt.“ Dann leuchtet er in der Aushöhlung herum, damit Miki und er sich genau umsehen können. Scheinbar hat sich auch innen nichts verändert. Es liegt noch genausoviel Gerümpel hier wie beim Radausflug. Der Stoß mit dem Feuerholz ist noch genauso da, wie die Feuerstelle voller Asche. Aber halt! „Miki, die Bretter hab' ich nicht wieder aufgestellt, wie ich sie umgeschmissen hab'!“ flüstert Fabian. Miki gibt ihm keine Antwort. Auch er schaltet nun seine Taschenlampe ein. Es ist nichts Außergewöhnliches zu entdecken. Die Bretter sind nur lose an der Höhlenwand angelehnt. Miki räumt einige zur Seite und zieht die Tür auf. Dann leuchtet er durch den Spalt. Dahinter ist ein enger Gang zu erkennen. Sehr weit sieht Miki aber nicht in den

Gang hinein, denn nach einem kurzen geraden Stück macht er eine scharfe Biegung.

„Na, was siehst du?“ fragt Fabian, der seinem Freund geduldig zuschaut.

„Wie du gesagt hast. Ein Gang. Aber man sieht nur ein paar Meter, dann kommt eine Kurve.“

„Komm, wir gehen hinein und schauen uns das an!“ sagt Fabian kurzentschlossen.

„Wir schieben die Bretter lieber wieder an ihre Stelle. Dann bemerkt man nicht sofort, daß wir hier drin sind!“

Miki ist die ganze Sache nicht ganz geheuer und er will lieber vorsichtig sein. Fabian stimmt ihm zu und rückt die Bretter wieder an ihre alte Stelle, bis die Tür nur noch gerade so weit offen ist, daß er durchschlüpfen kann. Von innen zieht er die Tür dann zu. Nun beginnen die zwei mit der Erforschung des unterirdischen Ganges. Es ist sehr schmal hier drinnen, Fabian und Miki können sich nur hintereinander bewegen. Dafür ist es aber nicht niedrig. Mit ausgestreckter Hand kann Miki gerade die Höhlendecke erreichen. Der Boden ist erdig, zwischendurch kommen trotzdem immer wieder felsige Stücke zum Vorschein. Den Wänden und der Decke sieht man an, daß sie roh aus dem Felsgestein herausgehauen worden sind. Das muß allerdings schon vor sehr langer Zeit gewesen sein, denn die Ecken und Kanten sind nicht mehr scharf, sondern wahrscheinlich von oftmaligen Angreifen und Darüberstreifen abgeschliffen, manchmal spiegelglatt und glänzend. Die Wände sind offensichtlich aus dem gleichen hellen Fels wie der Rest des Hügels, den man außen sieht. Die Decke ist allerdings kohlrabenschwarz. Fabian fährt mit

ausgestreckten Fingern darüber. Die Fingerspitzen sind leicht schwarz: Ruß!

Hinter der Biegung steigt der Gang immer steiler bergauf. Alle paar Meter ist so eine Art Stufe in den Fels geschlagen, dazwischen steigt der Weg weiter an. Die zwei Buben werden wohl ungefähr hundert Schritte



gegangen sein – so ganz genau kann es keiner mehr sagen – , als der Gang wieder eine scharfe Biegung macht, fast eine Kehre. Dahinter geht es genauso bergan weiter wie vorher. Manchmal glitzern jetzt auf den Wänden des Ganges Wassertropfen. Auch die felsigen Stufen sind ein wenig glitschig und es wird kühl. Nach etwa der gleichen Wegstrecke, die sie schon gegangen sind, kommt die nächste Biegung. Die Wände des Ganges werden immer feuchter. Einmal rutscht Miki sogar auf einer der nassen Treppen aus und schlägt sich ein Knie blutig. Aber die Buben sind von ihrer Erforschung des Geheimganges so gefesselt, daß sie auf solche Kleinigkeiten nicht achten. Immer wieder lassen sie den Lichtkegel der Taschenlampe über die Wände tanzen, damit sie ja nichts übersehen. Plötzlich weitet sich der Gang und sie stehen in einer kleinen Kammer. Der Boden ist ganz eben und im Schein der Lampe sehen sie, daß an den drei Wänden vor ihnen rundherum Bänke aus Stein stehen. An der Breitseite sind in halber Höhe Nischen in den Fels geschlagen. Fabian mißt den Raum mit Schritten aus. Er zählt acht Schritte auf der einen Seite und fünf Schritte auf der anderen, bis er ansteht. Der Raum ist auch höher als der Gang. Obwohl Fabian größer ist als Miki, kann er nicht einmal auf den Zehenspitzen stehend und mit ausgestreckten Fingern die Decke erreichen. Miki steckt seine Hand in eine der Nischen. Bis zum Ellenbogen kommt er hinein, dann steht er an.

„So, da ist's jetzt aus. Hier geht's nicht mehr weiter!“ sagt Miki leise und setzt sich erschöpft vom langen und steilen Aufstieg in dem finsternen Gang auf eine der Steinbänke. Fabian setzt sich zu ihm und murmelt:

„Mmhh. Schaut so aus!“ Es ist ziemlich kühl, trotzdem schwitzen die beiden und sie atmen schwer in der stikigen Luft. Recht wohl ist ihnen beiden nicht in ihrer Haut. Miki steht wieder auf, geht zwei Schritte zurück und läßt den Schein der Taschenlampe noch einmal durch die Kammer wandern. In der linken Ecke hält er den Strahl am Boden kurz an, dann geht er auf die dortige Bank zu, bückt sich und zieht einen dunklen Sack hervor.

„Was hast denn da?“ Fabian springt neugierig auf. Das Gebilde ist anscheinend aus grauem Stoff gemacht und sieht so aus wie der Seesack, in dem er zu Hause seine Fußballsachen hat. Nur ist dieser Sack viel größer. Fast einen Meter lang und vielleicht einen halben Meter dick. An einem Ende ist er mit einem dünnen gelben Seil zugebunden.

„Ist er schwer?“ erkundigt er sich bei Miki.

„Nicht so besonders“ gibt der zur Antwort.

Fabian macht sich daran, die Verschnürung des Seesackes zu lösen. Er kann seine Neugierde einfach nicht bezähmen und leert den Inhalt des Sackes auf dem Boden aus: Eine ziemlich schmutzige Decke, ein Paar Turnschuhe, eine Jacke, ein Paar lederne Handschuhe und ein weiterer Stoffsack kommen zum Vorschein. Fabian öffnet auch noch den zweiten Sack und holt daraus einen silbrig glänzenden Kerzenständer, einen Schlüsselbund, ein kleines hölzernes Heiligenbild und ein durchsichtiges Plastiksackerl mit zusammengerollten Geldscheinen und einer Handvoll Münzen darin heraus. Den Buben bleibt vor Staunen der Mund offen. Miki läßt den Lichtstrahl der Taschenlampe über ihren Fund wandern und sieht sich alles genau an. Er findet

auch zuerst seine Sprache wieder: „Meine Herren! Das ist ja eine tolle Sache!“ sagt er und reibt sich mit dem rechten Zeigefinger über die Nase. Auf einmal bekommt er es mit der Angst zu tun. „Wir räumen das alles wieder ein und verschwinden hier schleunigst!“

Sie versuchen, den Seesack wieder so einzuräumen, wie sie ihn vorgefunden haben. Dann schieben sie ihn gemeinsam wieder unter die Steinbank zurück. Fabian läßt den Lichtkegel der Taschenlampe noch einmal herumwandern.

„Da geht’s noch weiter!“ sagt er auf einmal ganz aufgeregt und geht auf die Wand zu, wo auch der Gang mündet, aus dem sie gekommen sind. Tatsächlich! Ganz in der Ecke befindet sich wieder genauso eine dicke Tür, wie unten am Anfang des Ganges. Sie ist schmaler als die von unten und so unauffällig, daß die Buben sie bis jetzt übersehen haben. Fabian öffnet die Tür. Ein frischer Luftzug kommt auf. „Hier geht der Gang wieder weiter!“ wiederholt Fabian, „Komm, wir schauen nach!“ Fabian ist schon wieder voller Tatendrang.

„Das hältst du ja im Kopf nicht aus! Jetzt ist der völlig verrückt geworden!“ sagt Miki mehr zu sich selbst als zu Fabian.

„Warum denn? Was ist denn los?“ will der wissen.

„Na, hör mal! Was glaubst du, passiert, wenn derjenige kommt, dem der Seesack gehört und uns hier entdeckt?“

„Ach was! Wird schon niemand kommen! Jetzt sind wir so weit gegangen. Wir müssen schon ziemlich weit oben sein. Da will ich auch noch wissen, wie’s weitergeht“ widerspricht Fabian, dreht sich um und zwängt sich durch das schmale Loch. Weil Miki nicht alleine

im Dunkeln stehen bleiben will, bleibt ihm gar nichts anderes übrig, als ihm zu folgen.

„Fabian, sei vernünftig! Kehren wir lieber um!“ versucht er noch einmal, seinen Freund zurückzuhalten. Aber Fabian läßt sich von seinem Plan nicht abbringen.

Genau wie vorher geht der Weg wieder bergauf. Bei der nächsten Kehre entdeckt Fabian etwas Neues. Auf halber Höhe des Ganges zweigt ein weiterer Schacht ab, aus dem es hell herausschimmert. Durch diesen Schacht kommt auch die frische Luft herein. Fabian stellt sich auf die Zehenspitzen und leuchtet hinein. Nach einem kurzen Blick streift er seinen Rucksack ab und drückt Miki seine Taschenlampe in die Hand: „Da, halt einmal und leuchte mir!“ sagt er zu ihm. Dann zieht er sich hoch und klettert in den Schacht hinein. Der ist gerade groß genug, daß Fabian liegend darin Platz hat. Miki hat es aufgegeben, Fabian aufhalten zu wollen. Ergeben hält er die Taschenlampe, während Fabian auf allen vieren den Schacht entlangkriecht, in dem es immer heller wird. Am Ende steckt er seinen Kopf in die frische Luft und atmet einmal tief durch. Dann sieht er sich um. Vielleicht einen Meter unter ihm führt der Weg vorbei, auf dem die Kinder vorgestern von der Ruine zu der kleinen Bucht abgestiegen sind. Weit unten liegt der Sandstrand und das Meer. Links von ihm wächst aus den Felsen ein zerzauster Strauch, der das Loch, aus dem er seinen Kopf streckt, fast verdeckt. Fabian hat genug gesehen und kriecht wieder zurück.

„Da drunten ist der Strand, an dem wir letzthin mit deinem Opa baden waren“ erklärt er, „Wir sind hier schon ziemlich weit oben. Wenn wir weitergehen, müs-

sen wir bald bei der Ruine wieder herauskommen!“

Miki sagt nichts darauf. Fabian hängt sich seinen Rucksack wieder um und nimmt Miki seine Taschenlampe aus der Hand. Die zwei Buben machen sich wieder auf den Weg.

Auf einmal ist der Gang zu Ende. Rundherum ist nur noch Felsgestein. Als Miki aber in die Höhe leuchtet, sehen sie oben eine Holztür wie bei einer Dachbodenluke. Fabian versucht mit den Fingerspitzen die Tür zu bewegen. Das geht aber nicht, er kann vom Boden aus nicht dagegendrücken. Mit seinen Füßen verspreizt er sich an der Wand des Ganges links und rechts. Jetzt ist er hoch genug, um sich gegen die Tür pressen zu können. Die bewegt sich allerdings keinen Millimeter vom Fleck. Sie ist festgeklemmt.

„So, bist du jetzt zufrieden?“ fragt Miki, als Fabian wieder am Boden steht.

„Probieren muß man es!“ gibt er ihm zur Antwort. „Gehn wir halt wieder zurück.“ Ihm ist die Enttäuschung deutlich anzumerken.

Ohne sich noch einmal wo aufzuhalten, steigen Miki und Fabian den ganzen Gang wieder hinunter. Bergab geht es wesentlich schneller als umgekehrt. Endlich stehen sie wieder vor der Tür zum alten Unterschlupf. Miki dreht die Taschenlampe ab und legt sein Ohr an die Bretter, um zu hören, ob sich draußen auch wirklich nichts rührt. Erst als er noch durch einen Spalt geblinzelt hat, drückt er die Tür ein Stück auf und krabbelt aus dem Gang hinaus. Dann schließen sie die Tür und stellen die Bretter wieder zurück.

„Komm jetzt! Sehen wir zu, daß wir hier wegkommen!“ flüstert er zu Fabian und hastet auf die Büsche am Ende der Weide zu. Erst als er sich durch das Gestrüpp gezwängt hat und wieder draußen auf der Wiese steht, kommt er zur Ruhe.

„Was rennst denn so? Wir haben doch nichts gestohlen!“ sagt Fabian zu ihm, als er ihn endlich eingeholt hat.

„Meine Herren, bin ich froh, daß wir wieder heraus sind, das kann ich dir flüstern!“ antwortet Miki erleichtert.

Sie gehen ein Stück die Wiese entlang, bis sie zum Stacheldrahtzaun kommen. Fabian kriecht unten durch und schlägt dann den Weg zu der Landzunge ein, um die sie vorgestern herumgewatet sind. Ganz vorne setzt er sich auf einen Felsen und läßt seine Beine hinunterbaumeln. Miki setzt sich daneben hin. Fabian nimmt den Rucksack ab und holt die Teigtaschen, die er in der Früh beim Bäcker gekauft hat, heraus. Wortlos drückt er Miki eine davon in die Hand. In ihrer Aufregung haben sie nicht ans Essen gedacht, aber jetzt merken beide, wie hungrig sie ihre Expedition gemacht hat. Schweigend sitzen sie auf ihrem Felsen und mampfen. Hin und wieder nehmen sie einen kräftigen Schluck aus der Wasserflasche.

„Wir müssen mindestens drei Stunden da drinnen gewesen sein“ meint Miki nach einem prüfenden Blick zum Himmel. Die Sonne steht schon weit oben und es ist inzwischen ziemlich warm geworden.

„Dafür sind wir aber auch bis hinauf zur Ruine gekommen. Unter der Erde! Hast du überhaupt gewußt, daß das geht?“

„Ich schwör's dir, ich habe keine Ahnung davon gehabt!“ versichert Miki. „Bin schon gespannt, was mein Papa sagen wird, wenn ich ihm das erzähle!“

„Das würd' ich mir aber noch gut überlegen“ sagt Fabian trocken.

„Was?“

„Na, daß du die Geschichte mit dem unterirdischen Geheimgang weitererzählst! Wenn die Erwachsenen das erfahren, verbieten die uns doch sofort, daß wir noch einmal zur Ruine gehen!“ ereifert sich Fabian.

„Gutes Gefühl hab' ich bei der ganzen Sache sowieso keines. Weißt du was: Ich glaub' nämlich, der Seesack mit dem ganzen Zeug drin, den wir gefunden haben, der gehört dem Einbrecher, der bei uns umgeht!“

„Genau! Das glaub' ich auch!“

„Am klügsten wär' es, wenn wir zur Polizei gehen würden und die Sache melden“ schlägt Miki vor.

„Ja sicher! Und unser schönes Abenteuer können wir uns dann denken.“ Von diesem Vorschlag ist Fabian überhaupt nicht begeistert. „Stell' dir einmal vor, wie die alle schauen würden, wenn wir den Verbrecher fangen! Wie die Helden würden wir dastehen!“ versucht er seinen Freund zu begeistern.

„Du spinnst ja! Wie sollen wir denn einen Einbrecher fangen?“

„Einen Plan müssen wir uns natürlich schon ausdenken! Und die Mädchen müssen uns auch helfen. Zu fünft wird es schon gehen.“ Fabian läßt nicht locker.

„Zu sechst! Euren Hund könnten wir vielleicht auch noch dabei brauchen“ ergänzt Miki. Anscheinend ist er dabei, sich doch überreden zu lassen. „Wäre tatsächlich nicht übel, wenn wir den Einbrecher kriegen!“ murmelt

er noch in seinen nicht vorhandenen Bart hinein und reibt sich dabei seine Nase.

„Logo wär' das super! Vielleicht kommen wir sogar in die Zeitung!“ bohrt Fabian weiter. „Es gibt doch eine Zeitung hier bei euch?“ erkundigt er sich gleich besorgt.

„Klar gibt's bei uns eine Zeitung! Was glaubst du denn, wo wir sind? Hinterm Mond etwa!?“ entrüstet sich Miki. Damit hat ihn Fabian bei seiner Ehre getroffen.

„Und wie hast du dir deinen Plan vorgestellt?“ will Miki jetzt wissen.

„Weiß ich auch noch nicht. Auf alle Fälle müssen wir zuerst mit den Mädchen reden. Wenn die nicht mitmachen, sind wir aufgeschmissen! Zu zweit schaffen wir das nie.“

„Na, dann kannst du gleich bei deiner Schwester anfangen! Wenn die Flora nicht dabei ist, macht die Meli auch nicht mit! Und die Lisa muß auch noch überreden“ verlangt Miki.

„Alles muß man alleine machen!“ mault Fabian.

„Du willst den Einbrecher fangen. Und es sind schließlich deine Schwestern. Da mußst du ja am besten wissen, wie du sie überreden kannst, daß sie mitmachen“ drückt sich Miki vor der schwierigen Aufgabe.

„Okay, okay! Ich red' schon mit ihnen. Ein bißchen helfen mußst du mir aber schon!“ So leicht läßt Fabian seinen Freund auch wieder nicht davonkommen. „Aber jetzt gehen wir wieder zurück. Ich möcht' bis Mittag wieder zu Hause sein, sonst gibt's einen Riesenkrach!“

Fabian hängt sich seinen Rucksack wieder um und wendet sich zum Gehen. Etwas nachdenklich und ziemlich schweigsam trotten die beiden zum Dorf zurück. Als sie bei der Taverne anlangen, verabschiedet sich Fabian. „Kommst am Nachmittag zum Baden?“

„Ja, komm ich!“

Kurz vor zwölf Uhr mittag kommt er bei der Ferienwohnung an. Sein Papa wartet schon auf ihn. Es setzt ein gewaltiges Donnerwetter, weil er sich so heimlich in der Früh fortgeschlichen hat, ohne vorher auch nur ein Sterbenswörtchen zu sagen. Und für den Nachmittag gibt es Hausarrest.

„Da hast du den ganzen Nachmittag über Zeit, darüber nachzudenken, ob es in Ordnung war, einfach so wegzugehen, ohne etwas zu sagen! Wir haben uns auch den ganzen Vormittag Sorgen gemacht“ schimpft sein Papa.

Aber Fabian macht der Hausarrest gar nicht so viel aus. Er geht in sein Zimmer, legt sich auf sein Bett und grübelt, wie sie den Einbrecher wohl am besten fangen könnten.

Der Plan

„Platsch“ macht es laut und vernehmlich, als das Ruderboot am Strand aufläuft. Ein wenig knirscht es auch im Sand.

„Hallo, Flora!“ ruft Miki.

Überrascht dreht sich Flora um, die mit Lisa und ihren Cousinen im Sand gespielt hat.

„Hallo Miki! Hallo Meli!“ Flora springt auf und rennt auf das Ruderboot zu. „Was machst denn mit dem Boot? Wo hast denn das her?“ fragt sie.

„Das ist das Beiboot vom Fischerboot. Das kennst du doch. Bist ja schon damit gefahren, wie wir mit meinem Opa und meiner Mama baden waren. Erinnerst dich nicht?“ antwortet ihr Meli.

„Ja, wirklich!“ sagt Flora, nachdem sie sich das Boot näher angesehen hat.

Inzwischen sind auch die drei anderen Mädchen nähergekommen und Anka steht am Wasserrand und verbellt das Boot.

„Darf ich auch einmal hinein?“ bittet Lisa.

„Klar darfst du!“ sagt Meli und beugt sich heraus, um Lisa ins Boot zu heben. Die zwei Innsbrucker Mädchen schauen dabei skeptisch zu.

„Wo ist denn der Fabian?“ erkundigt sich Miki.

„Der taucht da draußen irgendwo herum“ deutet Lisa aufs Wasser hinaus.

Durch Ankas Bellen aufmerksam geworden, kommt auch die Mutter von Flora und Lisa zu dem Ruderboot.

„Grüß dich, Meli, servus, Miki! Ihr kommt heute per Schiff?!“ scherzt sie.

„Kali mera, Frau Claudia!“ grüßen Miki und Meli.

„Wir wollten die Lisa, die Flora und den Fabian zu einer kleinen Ausfahrt abholen“ erklärt Meli, „dürfen sie mit?“

„Wir bleiben auch bestimmt nicht lange weg! In einer Stunde müssen wir unserem Opa das Boot zurückbringen“ setzt Miki noch hinzu.

„In Gottes Namen, fahrt halt mit! Aber die Lisa muß ihre Schwimmflügerl anziehen. Und der Fabian ist ja gar nicht da.“

„Der Fabian ist schon da!“ Spuckend und schnauwend taucht sein mit Taucherbrille und Schnorchel bewehrter Kopf hinter dem Ruderboot auf. „Hallo!“ stößt er zwischen zwei tiefen Luftzügen heraus. Er ist vom Tauchen noch völlig außer Atem und hält sich am Rand des Ruderbootes fest. „Habt ihr euch das Boot von eurem Opa ausborgen dürfen?“

„Nur für eine Stunde. Wir wollen ein wenig herumrudern. Kommst mit? Deine Mama hat’s schon erlaubt!“ sagt Meli.

„Ja wirklich? Darf ich mit?“ versichert sich Fabian bei seiner Mutter, die sonst nicht so freigiebig ist mit solchen Erlaubnissen.

„Ja, ihr dürft alle drei! Aber paßt mir auf, daß keiner aus dem Boot fällt. Und du läßt deine Tauchersachen da!“

Anka begleitet die Rede der Mutter mit wildem Gebell.

„Was, du willst auch mitfahren?“ fragt sie scherzhalber das Hündchen.

„Ja! Die Anka soll auch mit!“ sind sich die Mädchen einig.

Als die Mutter aber Anka zum Boot hinüberheben will, wehrt sie sich heftig. Anscheinend hat ihr die eine Bootsfahrt doch gereicht. Ein zweites Mal muß sie nicht unbedingt auf so ein schaukelndes Ding.

Flora schwingt sich also auch ins Boot, und Miki und Fabian schieben es wieder zurück ins tiefere Wasser. Als sie weit genug draußen sind, steigen die Buben ebenfalls ein. Dabei müssen sich die Mädchen auf die andere Seite lehnen, sonst würden sie samt dem Boot umkippen. Fabian und Miki sitzen mit dem Rücken zur Fahrtrichtung und haben jeder ein Ruder in den Händen. Meli kommandiert, in welche Richtung sie rudern müssen. Anfangs klappt das noch nicht ganz so gut. Sie ziehen ziemliche Schlangenlinien ins Wasser und einmal drehen sie sich überhaupt im Kreis. Aber nach kurzer Zeit haben sie dann doch den richtigen Dreh heraus und das Boot fährt dorthin, wo die Kinder wollen, und nicht umgekehrt. Und die Kinder haben beschlossen, daß sie zu der Grotte in der Steilklippe wollen.

Während der Fahrt schildern Miki und Fabian, was sie am Vortag im Hügel unter der Ruine entdeckt haben. Eifrig erzählen sie abwechselnd, manchmal auch ein wenig durcheinander, so daß man kein Wort mehr versteht. Auch ihre Vermutung, daß sie damit das Versteck des Einbrechers gefunden haben, lassen sie nicht aus.

„Ich glaub’ ich fall’ um!“ stöhnt Lisa auf, als die Buben mit ihrer Schilderung zu Ende sind. Sie greift sich auf den Kopf und läßt sich rücklings auf Meli fallen, die neben ihr sitzt.

„So!“, meint Miki, „jetzt kommt des Pudels Kern! Hast deine Schwester schon gefragt, Fabian?“

„Was denn?“ will Lisa sofort wissen.

„Nein, hab’ ich noch nicht! Ich hab’ mir gedacht, ich wart’, bis alle drei beieinander sind!“

„Na red’ schon! Was ist denn?“ drängt Flora und auch Meli schaut die Buben fragend an.

„Erzähl’s ihnen, Fabian, los!“

„Ich ... ahh ... wir ... ahh ... wollten euch fragen ... ahh ... ob ihr uns helft ... ahh ... den Einbrecher fangen?“ drückt Fabian herum.

Die Mädchen schauen sich gegenseitig an und Meli tippt sich an die Stirn: „Dem tut wohl die Sonne bei uns nicht gut!“

„Das wär’ aufregend! Einen Einbrecher fangen, super!“ ist Flora begeistert. Man merkt halt, daß die zwei Geschwister sind.

„Wir hetzen ihm die Anka nach, damit sie ihn ins Wadl beißt!“ bemerkt Lisa trocken.

„Ihr macht also mit!“ stellt Fabian fest. „Und was ist mit dir, Meli? Hilfst uns auch?“

Meli zögert. „Ich glaub’, ich bleib’ lieber im Dorf und schau’ nach einer Brunnen-Nachricht. Falls ihr Hilfe braucht.“

„Das ist eine gute Idee! Wir brauchen sicher jemand hier unten, damit nicht alle auf einmal oben bei der Ruine sind“ lobt Miki seine Schwester.

„Ja, aber wie wollt ihr es denn anstellen, daß wir den Verbrecher fangen?“ will Lisa wissen.

„Ich hab' mir schon etwas überlegt. Da ist doch dieser Gang ...“ beginnt Fabian. Den Rest von dem, was er sagt, versteht keiner mehr, weil ziemlich nah bei dem Ruderboot mit einem Affenzahn ein Schlauchboot mit Außenborder vorbeizischt. Die Wellen, die dabei entstehen, bringen das Boot der Kinder ganz schön zum Schaukeln.

„Das hältst du ja im Kopf nicht aus! Ein Verrückter!“ schimpft Miki.

„Der zischt da vorbei, als ob er alleine auf der Welt wäre! So ein Wahnsinniger!“ stimmt ihm Fabian zu.

„Ich hab' den zu spät gesehen. Das Boot ist da vorne wie aus dem Nichts aufgetaucht!“ glaubt Meli sich entschuldigen zu müssen.

„Ach was! Kannst doch du nichts dafür, wenn da ein Verrückter herumkurvt. Auf der Straße würde so einen die Polizei schnappen, aber da auf dem Wasser ...!“ hilft Flora ihrer Freundin.

„Das Motorboot hab' ich schon öfter gesehen!“ meldet sich Lisa. „Fast jeden Tag um die gleiche Zeit. Ich weiß es, weil ich meistens da mit der Viktoria im Sand spiel'. Das Boot kommt immer von da drüben“, dabei deutet sie nach links Richtung Osten, „und dann verschwindet es dort, wo es jetzt wieder aufgetaucht ist. Ein bißchen später fährt es dann wieder zurück.“

„So ein Blödian! Komm, Fabian, wir rudern weiter!“ versucht Miki wieder zur Tagesordnung überzugehen.

„Genau! Und du wolltest uns doch deinen Plan erklären, Fabsi!“ erinnert Flora ihren Bruder an das angefangene Gespräch.

„Ja, also da ist dieser Gang im Hügel, der zur Ruine hinaufgeht. Und in dem Gang gibt es insgesamt drei Türen. Die erste ist unten beim alten Unterstand. Die zweite ist in der Mitte in der Kammer, und die dritte ist die Dachbodentür ganz oben. Die geht wahrscheinlich hinauf zur Ruine. Aber das wissen wir nicht genau.“

„Und? Das mit den Türen kennen wir schon. Wir können ja gerade noch bis drei zählen!“ wirft Flora ungeduldig dazwischen.

„Laß mich halt ausreden!“ sagt Fabian unwirsch. Dann setzt er fort: „Mir ist bei den Türen etwas aufgefallen. Die untere Tür geht nach außen auf, die mittlere in die andere Richtung, nach oben hin zur Ruine, und die Luke muß auch wieder nach oben aufgehen.“

„Na, großartig! Und wo bleibt dein Plan?“ fragt Miki dazwischen.

„Jetzt unterbrecht mich doch nicht immer!“ schimpft Fabian. „Zuerst müssen wir herausfinden, wann der Einbrecher da oben in dem versperrten Raum in der Ruine ist. Ich glaub' nämlich, daß der dort wohnt. Dann müssen wir ihn in die unterirdische Kammer locken. Und dort sperren wir den Gauner dann ein. Einer verriegelt die untere Tür und ich die mittlere. Dann sitzt er in der Falle und wir brauchen nur noch die Polizei alarmieren. Die können ihn dann abholen! Was meint ihr?“ Fabian schaut seine Kameraden fragend an.

Als erste meldet sich Lisa, die ihrem Bruder mit weit aufgesperrten Ohren zugehört hat: „Wie willst denn den Einbrecher dazu bringen, daß er freiwillig in die Falle läuft?“ will sie wissen.

„Damit!“ Fabian tippt sich an die Stirn. „Mit Köpfchen natürlich! Sobald wir wissen, daß er da ist, machen

wir uns bemerkbar und provozieren ihn so lange, bis er uns nachrennt. Im Provozieren bin ich erstklassig und schneller rennen als so ein Verbrecher können wir noch immer. In den Gang hinein, Türen zu – bumm, bumm – und er sitzt wie eine Maus in der Falle!“

„Wie willst denn das herauskriegen, ob der Einbrecher grade da ist?“ fragt Meli.

„Eh klar! Da müssen natürlich immer zwei von uns auf der Lauer liegen!“ hilft Flora eifrig ihrem großen Bruder.

„Meine Herren! Wir können doch nicht Tag und Nacht aufpassen!“ wirft Miki ein.

„Na ja, nicht unbedingt Tag und Nacht. Aber halt so oft wir können. Irgendwann erwischen wir den Gauner schon“ begegnet Fabian dem Einwand seines Freundes.

„Ihr werdet den Verbrecher schon fangen! Die Anka kann ja vielleicht auch dabei mithelfen“ ist Lisa vom Erfolg der Kinder überzeugt.

„Paßt jetzt lieber zuerst hier auf! Sonst stoßen wir womöglich noch an die Felswand“ mahnt Meli und erinnert die anderen, daß sie ja eigentlich im Boot sitzen und gerade zur Grotte rudern. Darauf haben sie im Eifer des Pläneschmiedens fast vergessen. Sie sind jetzt direkt vor dem Eingang der Felsengrotte angelangt. Miki und Fabian bremsen vorerst das Boot einmal ab, um sich genauer umsehen zu können.

Vor dem Eingang, der sich halbrund gut vier Meter breit über das Wasser spannt, glitzert das Wasser türkisgrün, innen wird es dunkelblau und ganz hinten ist es schon fast schwarz. Die Sonne scheint von hoch

oben direkt auf den Höhleneingang. Das Innere liegt im Schatten, so daß man kaum etwas sehen kann. Nur manchmal, wenn die Wellen das Licht reflektieren, sieht man die Felsen des Grotteninneren aufblitzen.

Es ist ganz still hier draußen. Man hört nicht einmal mehr das Zirpen der Zikaden, das sonst so allgegenwärtig ist. Nur die Wellen plätschern leise an das Boot, das sanft im Wasser dümpelt. Die Buben haben die Ruder losgelassen. Alle fünf sind von dem Anblick beeindruckt. Der Eingang zur Grotte sieht auch wirklich großartig aus. Allerdings auch ein bißchen unheimlich!

„Also los! Fahren wir hinein!“ Fabian bricht als erster das Schweigen. Für solche Naturschönheiten hat er meistens nicht besonders viel übrig. Ihm ist es lieber, wenn sich etwas tut. Er nimmt sein Ruder wieder in die Hände und fordert Miki noch einmal auf: „Los, rudern!“

„Ich mach' ja schon!“ sagt Miki leise und macht sich wieder an die Arbeit. „Aber sei vorsichtig! Damit wir nicht irgendwo anstoßen!“ warnt er Fabian noch.

Langsam schiebt sich das Boot in die Grotte hinein und die Augen der Kinder gewöhnen sich allmählich an die Dunkelheit. Es dauert gar nicht lange und sie können schon wieder Einzelheiten erkennen.

„Da stinkt's aber ganz schön!“ beschwert sich Lisa.

„Ja, das ist mir auch schon aufgefallen!“ pflichtet ihr Meli bei.

Flora hält ihre Nase in die Höhe und schnuppert wie ein Jagdhund. „Benzin! Das ist Benzin. Und so wie das

Zeug, das hinten beim Auto herauskommt!“ stellt sie dann bestimmt fest.

„Miki, schau einmal da hin!“ flüstert Fabian und deutet auf einen schmalen Felsvorsprung links von ihm. Dort liegt, vielleicht einen halben Meter über der Wasserlinie, ein dunkles, unförmiges Gebilde. Mit einem leichten Ruderschlag bringen sie das Boot an den Vorsprung heran. Fabian tastet das graue Etwas ab.

„So was haben wir doch schon einmal gesehen“ haucht Miki kaum hörbar und reibt sich die Nase. Er sieht sich das Ding näher an und verlangt dann: „Kommt, wir hauen hier ab!“ Ohne Widerspruch legt sich Fabian in die Riemen und sie rudern eilig aus der Grotte hinaus. Erst als sie schon ein Stück weit draußen sind, findet Miki die Sprache wieder: „Meine Herren! Ich hab’ da einen Verdacht! Das ist doch genau so ein Seesack, wie wir ihn in dem unterirdischen Gang zur Ruine hinauf gefunden haben.“

„Ja!“ bestätigt Fabian, „das ist genau der gleiche Sack wie der im Gang. Glaubst du auch, was ich glaube?“ wendet er sich an Miki.

„Ich bin mir ganz sicher! Das ist der Seesack, den wir schon in dem Gang gefunden haben. Den hat der Einbrecher da versteckt! Und der Irre, der vorhin unser Boot fast zum Kentern gebracht hätte, das war bestimmt dieser Gauner!“ bestätigt Miki.

„Genau das glaub’ ich auch!“ stimmt Fabian zu. „Der versteckt da in der Grotte die gestohlenen Sachen! Und wenn die Lisa recht hat, dann kommt er fast jeden Tag um die gleiche Zeit hin. Das heißt, er ist auch jeden Tag um die gleiche Zeit bei der Höhle! Jetzt brauchen wir dem Verbrecher nur noch auflauern und dann haben

wir ihn!“ Fabian ist voller Eifer bei der Sache. Er kommt sich schon vor wie ein großer Detektiv.

„Ihr seid schon wieder da?“ ruft ihnen Opa Nikos entgegen, als die Kinder bei dem blauen Fischerboot ankommen. Er wirft ein Seil hinunter, mit dem Miki das Ruderboot am Schiff festzurrt. Dann klettern sie einer nach dem anderen die Strickleiter hinauf, die über die Reling herabhängt. Fabian kommt zuletzt, weil er aufpassen muß, daß Lisa, die sich vor ihm hinaufplagt, nicht abstürzt.

„Kali mera, Opa Nikos!“ grüßen Lisa und Flora, als sie oben angekommen sind.

„Aha, die beiden Fräuleins haben schon griechisch sprechen gelernt! Πολι οραια (Poli oraia)!“ lobt Opa Nikos die Mädchen, was soviel heißt wie „sehr schön“. Lisa und Flora strahlen übers ganze Gesicht wie zwei neue Kreuzer und werden vor Verlegenheit ein bißchen rot.

„Ja, ein bißchen können wir es schon. Aber jetzt wollen wir wieder baden gehen. Antio, Opa Nikos, und vielen Dank fürs Ruderbootausleihen!“

„Antio, Mädchen!“

„Wartet auf mich! Ich geh’ auch mit euch baden!“ ruft ihnen Meli nach.

„Darf ich dich etwas fragen, Opa Nikos?“ pflanzt sich Fabian vor Mikis Opa auf.

„Ja natürlich! Was gibt’s denn?“

„Die Ruine dort oben, wie alt wird die schon sein?“ sagt Fabian und deutet auf den Hügel.

„Die Ruine? Die ist sicher schon dreieinhalbtausend Jahre alt. Das war einmal ein Tempel des Poseidon, das war der Gott des Meeres. Unsere Vorfahren haben den Tempel gebaut, damit ihnen der Meeresgott bei ihren Reisen über das Meer hilft und ihnen keine Stürme schickt. Und dann viel später, während der Türkenzeit, hat man einen Gang gegraben. Der führte von der Ruine durch den Hügel herunter. Im letzten Krieg haben sich unsere Leute dort vor den fremden Soldaten versteckt. Nach dem Krieg hat ihn dann niemand mehr benutzt und die meisten werden den Gang wohl schon vergessen haben. Wahrscheinlich ist inzwischen auch schon alles verschüttet oder eingestürzt.“

Fabian wirft Miki einen bedeutungsvollen Blick zu.

„Warum willst du denn das wissen?“ fragt Opa Nikos.

„Ach, nur so. Weil wir neulich einmal oben bei der Ruine waren. Da wollt' ich einfach wissen, wie alt die schon ist“ erklärt Fabian.

„Jaja, eigentlich ist die Sache recht interessant! Früher haben die Leute eine Menge Geschichten darüber erzählt. Aber wie ich gesagt habe, jetzt denken die meisten nicht mehr daran.“

„Danke, Opa Nikos! Ich glaub', ich geh' jetzt auch baden. Gehst mit, Miki?“

„Ja, ich komm' schon! Aber wir schwimmen gleich von hier weg“ antwortet Miki, klettert über die Reling und macht sich zum Sprung bereit. Fabian macht es seinem Freund nach. Sie verabschieden sich noch und dann: eins, zwei, drei – platsch! Beide springen vom Schiff aus ins Wasser und schwimmen los.

Der Fang

„Knnrrrh!“

„Psst, Anka! Ruhig!“ zischt Fabian dem kleinen Hündchen zu und drückt es sanft nieder. Den dritten Tag liegen die Kinder jetzt schon auf der Lauer. Aber nichts hat sich gerührt. Kein Schlauchmotorboot war gekommen oder abgefahren. Natürlich hatten sie nicht den ganzen Tag aufgepaßt. Nur von Sonnenaufgang bis so gegen zehn Uhr vormittags. Das war den Kindern lange genug, immerhin waren das gut viereinhalb Stunden. Und außerdem hatte Lisa gesagt, sie hätte das Schlauchboot jeden Tag um ungefähr dieselbe Zeit gesehen, und das war immer so gegen neun Uhr. Also hätte es ja gar keinen Sinn gehabt, länger zu bleiben. Miki und Flora wollten schon fast aufgeben, nur mit Mühe hatte Fabian sie überreden können, es wenigstens noch einmal zu versuchen.

Fabian drückt sich vor Aufregung seine Fingernägel in die Handfläche, daß es schon fast weh tut. Heute muß es einfach klappen. Der Gauner wird doch nicht plötzlich abgehauen sein. Das wär' ja noch schöner. Der kann ihn doch nicht um sein ganzes schönes Abenteuer bringen.

Miki sitzt versteckt hinter dem Gebüsch beim Windfang auf der alten Ziegenweide. Von da aus hat er den Eingang zu dem unterirdischen Gang gut im Blickfeld, ohne daß er selbst gesehen wird. Aber er muß ganz ruhig sitzen bleiben und darf sich überhaupt nicht rühren.

Sonst würde ja jeder, der vorbeikommt, sofort merken, daß da etwas nicht stimmt.

„Ist ja sowieso alles für die Katz!“ murmelt Miki vor sich hin, „kommt ja doch keiner!“

So lange ganz still dahocken ist nämlich ganz schön anstrengend. Und überhaupt, vielleicht war das Ganze ohnehin nur ein Hirngespinnst. Vielleicht haben sie sich diese Einbrechergeschichte nur zusammenphantasiert. Wer weiß denn schon wirklich, ob der Seesack in der unterirdischen Kammer und der in der Grotte etwas miteinander zu tun haben – und alle beide mit dem Schlauchmotorboot? Fabian hat so eifrig geredet, daß er sich überzeugen lassen hat. Aber jetzt ...?

„Meine Herren, so ein Mist!“ denkt er sich.

„Schön langsam wird’s wieder ganz schön heiß!“ denkt sich Flora. Sie sitzt mit dem Rücken zur inzwischen aufgegangenen Sonne hinter einem Felsen am Rand der kleinen Badebucht unterhalb des Ruinenhügels. Sie hat sich wenigstens eine kleine Feldflasche mit kaltem Wasser mitgenommen, aus der sie hin und wieder einen Schluck nimmt. Nicht zuviel, immerhin muß sie noch drei Stunden aushalten, bis sie ihren Beobachtungsposten wieder räumen kann. „Heute muß dieser verflixte Einbrecher einfach kommen!“ wünscht sie sich inständig und wirft zwischen den Felsen einen Blick auf die andere Seite der Bucht, wo ihr Bruder irgendwo hinter einem Busch versteckt liegt.

„Knnrrrh, rrrh, nrrrrh!“

„Aus, Anka! Ruhig!“ zischt Fabian wieder und packt das Hündchen beim Schlafittchen. Aber irgend etwas

muß da los sein, auch wenn er selbst noch nichts sieht oder hört. Er hat nämlich schon öfter festgestellt, daß Anka viel früher als die Menschen alles mögliche hört oder vielleicht auch riecht. Bekanntlich können Hunde ja viel besser hören und riechen, als die Menschen das können.

Anka grumbelt noch immer leise vor sich hin.

„Ruhig, Anka, ganz ruhig!“ flüstert ihr Fabian zu und krault sie dabei zwischen den Ohren. Aufmerksam schaut er in die Richtung, die auch das Hündchen fixiert.

Und da sieht er es auf einmal auch!

Auf dem Felsenweg von der Ruine herunter zum Strand kommt jemand.

Fabian hält den Atem an und duckt sich ganz dicht auf den Boden, bis er gerade den Weg noch beobachten kann. Mit einer Hand drückt er Anka nieder. Aber die hat schon verstanden, daß sie jetzt ganz ruhig sein muß und gibt keinen Laut mehr von sich. Mit der anderen Hand umklammert Fabian einen langen dicken Stock, den er sich schon vor ein paar Tagen zurechtgeschnitten hat. Zur Verteidigung, man kann ja nie wissen ...!

Die Gestalt ist jetzt schon fast beim Strand angekommen. Sie ist ganz schwarz gekleidet. Schwarze Jeans, ein schwarzes T-Shirt und schwarze Turnschuhe. Der Mann hat ganz kurz geschnittene dunkle Haare und einen mehrere Tage alten Stoppelbart. Er ist ziemlich groß und sehr dünn. Auf dem Rücken trägt er so einen Seesack, wie die Kinder ihn schon kennen.

„Jetzt wird's ernst!“ denkt sich Fabian und das Herz schlägt ihm bis zum Hals herauf. Aber er bleibt noch in seinem Versteck geduckt. Er will sehen, wo dieser

Gauner das Schlauchboot versteckt hat. Die Kinder haben es nämlich nicht gefunden, obwohl sie die ganze Bucht abgesucht haben.

Der Mann geht zielstrebig auf ein Gebüsch zu, das neben den Felsen auf der Seite der Bucht wächst, wo sich Fabian versteckt hat. Jetzt ist er direkt unter ihm angelangt. Der Einbrecher ist sich anscheinend seiner Sache ganz sicher. Nicht ein einziges Mal sieht er sich um. Er greift sich zielstrebig den dicksten Zweig und zieht mühelos das ganze Gebüsch zur Seite. Dann schlägt er noch eine grüne Plane zur Seite und dahinter kommt das Schlauchboot zum Vorschein. Das ist es also! Der Strauch ist nur eine Tarnung. Er ist gar nicht in der Erde angewachsen, sondern steht nur so da.

„Ganz schön raffiniert, dieser Einbrecher!“ denkt sich Fabian.

Plötzlich reißt sich Anka los, springt auf den Felsen, hinter dem sie versteckt waren, und beginnt wütend zu bellen.

Verdutzt läßt der Mann in Schwarz seinen Seesack fallen und schaut zu den beiden hinauf. Dann macht er einen Satz auf die Felsen zu und beginnt hochzuklettern. Mit seinen langen Beinen schafft er auch, was die Kinder nicht konnten. Sie mußten um die Felsen herum durch das Meer waten. Damit hat Fabian nicht gerechnet, deswegen hat er sich ja auch dort oben versteckt.

„Zurück, Anka!“ schreit er und rennt so schnell er kann auf den Fuß des Hügels zu in die Richtung des Windfanges, wo Miki wartet.

Anka bellt noch immer wie verrückt, aber sie hetzt hinter Fabian her. Manchmal dreht sie sich um, damit sie den Verfolger besser verbellen kann.

Hinter der Kurve, wo er zur alten Weide abbiegen muß, bleibt auch Fabian stehen. Er sieht sich um, wie weit der Verbrecher noch von ihm entfernt ist. Der rennt vielleicht dreißig Meter hinter ihm. Fabian steht vor lauter Angst und Anstrengung der Schweiß auf der Stirn. Aber jetzt ist auch sein Jagdfieber voll geweckt. Er sieht sich schon ganz nah am Ziel. Als der Mann nur noch etwa zehn Meter von ihm entfernt ist, wirft ihm Fabian seinen Stock zwischen die Füße. Er trifft ihn genau an den Schienbeinen und der Einbrecher fällt der Länge nach hin.

„Faß, Anka, faß!“ ruft Fabian seinem Hündchen.

Mutig springt Anka den am Boden liegenden Mann an und verbeißt sich in seinen Waden. Der schreit vor Schmerz auf. Dann schüttelt er das kleine Hündchen mit einem Schlenkerer seiner Beine ab, so daß Anka ein paar Meter durch die Luft segelt. Sie ist aber sofort wieder auf den Beinen und kläfft noch wütender als zuvor.

„Komm her, Anka!“ schreit Fabian, der jetzt um den kleinen Hund bangt. Widerwillig kommt Anka zu ihm, aber im Rückwärtsgang, immer mit dem Kopf zu dem Einbrecher hin, den sie weiter ankläfft.

Der greift in seine Hosentasche und zieht ein kleines dunkles Ding heraus. Einen Revolver. Noch immer am Boden liegend, legt er auf den kleinen Hund an und schießt. Im selben Moment saust aber Anka um die Kurve und der Schuß verfehlt sie knapp.

„Jetzt aber schnell, Anka!“ keucht Fabian und die beiden rennen wieder los. Bald hört Fabian hinter ihnen wieder den Gauner. Gottseidank können Fabian und Anka sehr schnell laufen. Denn obwohl der Mann so

lange Beine hat, kann er die beiden nicht einholen.

Jetzt müssen sie bald beim alten Windfang angekommen sein. Im Laufen kramt Fabian seine Taschenlampe aus der Hose heraus, damit er sie dann gleich hat, wenn er in den finsternen Gang hinein muß.

Da stolpert er über einen Stein und fällt hin. Er schaut sich um, wie weit sein Verfolger noch von ihm weg ist. Der ist kurz hinter ihm. Höchstens zwanzig Meter. Fabian springt wieder auf und will weiterrennen. Da fährt ihm ein siedend heißer Schmerz durch den linken Knöchel. Er muß sich bei seinem Sturz verletzt haben.

Er beißt die Zähne zusammen und läuft trotzdem weiter. Vor lauter Schmerzen schießen ihm die Tränen aus den Augen, aber er läßt nicht nach. Es sind nur noch ein paar Meter bis zum Unterschlupf, die er noch schaffen muß. Neben sich hört er immer noch Anka bellen. Das gibt ihm wieder neuen Mut und er rennt noch ein bißchen schneller.

Jetzt noch um die Ecke und Fabian ist im Gang drinnen. Er knipst die Taschenlampe an und läuft noch ein paar Schritte weiter bis kurz vor die erste Biegung. Da bleibt er stehen und verschnauft erst einmal. Neben ihm steht Anka und hechelt wie wild. Auch sie ist völlig außer Atem. Das ist allerdings nicht nach dem Plan der Kinder. Anka sollte doch draußen bei Miki bleiben. Aber jetzt kann Fabian sie auch nicht mehr zurückschicken. Anka würde auch nicht gehen. Nie würde sie ihr Herrchen im Stich lassen.

„So“, sagt Fabian zu Anka, als er wieder einigermaßen zu Atem gekommen ist, „das Schlimmste hätten wir! Da herinnen sind wir im Vorteil. Wir können

aufrecht gehen und haben Licht. Der Verbrecher muß sich immer bücken, weil er so groß ist, und Taschenlampe hat er auch keine! Hoffentlich!“ Dann gehen die beiden wieder los. Weiß-Gott-wie-schnell brauchen sie jetzt auch nicht mehr rennen. Bald hört Fabian wieder Schritte hinter sich auf dem Felsen hallern. Kurz darauf macht es einen lauten Knall, als Miki unten die Tür zum unterirdischen Gang zuschlägt.

„Jetzt haben sie diesen Gauner doch noch aufgestöbert!“ ist das erste, was Miki sich denkt, als er das wütende Gebell von Anka hört. Er streckt sich einmal ordentlich durch, damit er dann gleich aufspringen kann, wenn Fabian, Anka und der Einbrecher kommen.

Das gehörte nämlich zu ihrem Plan: Miki sollte sich hinter den Sträuchern bei dem alten Unterschlupf verstecken und warten, bis die drei angelaufen kamen. Wenn dann Fabian und der Einbrecher im Gang drinnen waren, sollte er die Tür zuschlagen, verriegeln und dann mit den Brettern verbarrikadieren. Die Anka sollte bei Miki bleiben. Der hätte sie dann mit einer Geheimnachricht zu Lisa und Meli geschickt, die zu Hause warteten.

Vorsichtig lugt Miki zwischen den Zweigen seines Strauches hervor. Ankas Bellen kommt näher. Plötzlich hört er einen lauten Knall. Miki weiß sofort, was das war: ein Schuß! Er hat das schon oft genug gehört, wenn im Herbst in den Bergen die Jagd war. „Meine

Herren, jetzt ist alles aus! Der Verbrecher hat den Fabian erschossen!“ schreit Miki auf und vor lauter Wut schießen ihm die Tränen ins Gesicht.

Er will schon aufspringen und aus seinem Versteck herausschlüpfen, da sieht er Fabian und Anka um die Kurve sausen. Erleichtert duckt er sich wieder hinter seinen Strauch. Knapp hinter Fabian taucht ein großer Mann auf. Wie ein geölter Blitz rennt der hinter seinem Freund und dem kleinen Hund her. Aber Gottseidank ist Fabian schneller, genau wie er es von Anfang an gesagt hat. Ein paar Minuten später schlüpft Fabian schon durch die Tür zum Gang hinein und die Anka hinter ihm her. Jetzt braucht Miki nur noch warten, bis auch der Verbrecher im Gang verschwunden ist. Dann springt er auf, rennt zum Eingang und schlägt mit einem lauten Knall die Tür zu. Er schiebt den Riegel vor und beginnt damit, die Bretter, die vor der Tür angelehnt waren, so zu verspreizen, daß die Tür auf keinen Fall mehr aufgehen kann.

„Eigentlich ist der Fabian ganz schön mutig, meine Herren!“ denkt er sich, als er die Tür verbarrikadiert. „Ganz allein mit einem Verbrecher da drin in dem finsternen Gang! Noch dazu, wo der eine Pistole oder einen Revolver oder so etwas hat! Ich tät' mich ganz schön fürchten.“ Dabei fällt ihm ein, daß er ja jetzt die Anka mit der Geheimbotschaft zu seiner Schwester schicken sollte. Das geht natürlich nicht mehr, weil die Anka ja mit seinem Freund in den Gang hineingelaufen ist.

„Mist!“ flucht Miki vor sich hin.

So schnell er kann, läuft Fabian durch den dunklen Gang hinauf. Beim Laufen hilft der kleine Schein der

Taschenlampe auch nicht viel. Wenigstens weiß er ungefähr, wie der Weg geht, noch vom letzten Mal, als er mit Miki den Gang entdeckt hat.

Sein Knie schmerzt immer mehr. Fabian versucht nicht daran zu denken und hetzt weiter. Hinter sich hört er noch immer die Schritte des Einbrechers, aber Fabian kommt es so vor, als ob der immer weiter zurückbleiben würde. Trotzdem wagt er es nicht, langsamer zu werden. Langsam beginnt ihn nämlich sein Mut zu verlassen. Ganz allein mit einem Verbrecher in einem finsternen Gang unter der Erde, mit einem schmerzenden Knie ist es nämlich nicht mehr so leicht, sich selbst den Helden vorzuspielen.

Endlich kommt Fabian in der unterirdischen Kammer an.

Er nimmt seine letzten Kräfte zusammen und durchquert sie in Windeseile, um bei der Tür nach oben durchzuschlüpfen. Er schlägt die Tür zu und schiebt den Riegel vor. Dann läßt er sich erleichtert auf den felsigen Boden fallen.

„Geschafft! Anka, wir haben es geschafft! Wir haben den Einbrecher gefangen! Stell dir vor!“ erklärt er voller Freude seiner kleinen Hundedame und streichelt ihr über den Kopf. Anka leckt ihm dafür die Mischung aus Schweiß und Tränen aus dem Gesicht. Obwohl Fabian das sonst nicht so gerne hat, jetzt läßt er sich das gerne gefallen.

Durch heftige Tritte gegen das Holz der Tür werden die beiden wieder aufgescheucht. Fabian steht leise auf und drückt noch einmal fest auf den Riegel. Der ist gut fünf Zentimeter weit eingerastet, aber man weiß

natürlich nicht, wie lange er den Tritten des Mannes standhalten würde.

„Komm, Anka!“ flüstert er seinem Hündchen zu, das schon wieder zu bellen begonnen hat. „Komm, wir müssen weiter, damit wir hier wieder herauskommen!“ sagt er und macht sich auf den Weg. Widerstrebend folgt ihm Anka. Lieber hätte sie noch ein wenig diesen Menschen da hinter der Tür verbellt.

Flora hält den Atem an und reißt die Augen weit auf, als sie die schwarze Gestalt den Weg von der Ruine herunterkommen sieht. Sogar als sie eine Gelse in das Bein sticht, wagt sie sich nicht zu rühren. Der Mann in Schwarz geht auf die andere Seite der Bucht hinüber, genau auf Fabian zu, der sich in den Felsen über der Bucht mit Anka versteckt hat. Bei einem Gebüsch bleibt er stehen und zerrt an den Zweigen herum. Flora kann von hinten nicht genau sehen, was der Kerl dort genau treibt. Plötzlich taucht Ankas Kopf zwischen den Steinen oben auf und ein fürchterliches Gebelle hebt an. Der Mann sieht hoch und läßt den Seesack, den er getragen hat, fallen und beginnt die Felsen hochzuklettern. Im selben Moment springt Fabian auf und rennt davon. Als der Mann oben angelangt ist, läuft er Fabian über die Wiese nach. Anka bellt noch immer ganz fürchterlich. Plötzlich ist es still und kurz darauf hört Flora einen lauten Knall. Sie kann aber nicht sehen, was da los ist, weil ihr die Felsen auf der anderen Seite der Bucht die Sicht versperren. „Hoffentlich ist da jetzt nichts passiert!“ sagt sie zu sich selber.

Sie kriecht aus ihrem Versteck hervor und beginnt den Weg zur Ruine hochzuklettern. Sie sucht die Stelle,

wo der Lüftungsschacht des Geheimganges aus dem Felsen mündet. Fabian hat ihr die Stelle genau beschrieben, aber trotzdem ist sie gar nicht leicht zu finden. Nach einigem Hin und Her sieht sie dann doch noch das Loch hinter dem kleinen Strauch. Flora setzt sich am Weg auf den Boden und wartet.

Fabian und Anka laufen den Gang hinauf bis zum Luftschacht. Ganz so beeilen wie zuvor müssen sie sich nicht mehr. Aber übermäßig trödeln will Fabian auch nicht unbedingt. Er hat den Einbrecher zwar in der Kammer eingesperrt, aber ein wenig mulmig ist ihm trotzdem noch. Es wäre ihm schon lieber, wenn er schon wieder aus dem Gang raus wäre und an der frischen Luft. Endlich sieht er vor sich das matte Licht des Lüftungsschachtes schimmern. Zuerst hebt er Anka hinauf, die dabei protestierend bellt. Sie weiß nicht so recht, was sie da oben anfangen soll. Erst als auch ihr Herrchen zu ihr hinaufklettert, hört sie auf zu bellen und geht ein paar Schritte nach vorne, um ihm Platz zu machen. Auf dem Bauch kriechend schiebt Fabian mit dem Kopf Anka vor sich her. Nach kurzer Zeit kann er vor sich schon einen schmalen Streifen blauen Himmel durch das Loch nach draußen schimmern sehen. Die frische Luft, die von draußen hereinströmt tut richtig gut! Er macht einen tiefen Atemzug und räkelt sich dabei ein bißchen, so gut es in dem schmalen Schacht halt geht.

Plötzlich macht es einen Ruck und Fabian verklemmt sich irgendwo. Das hat ihm gerade noch gefehlt. So kurz vorm Ziel und jetzt sitzt er fest. Er drückt und zieht so

gut er kann. Aber es nützt alles nichts. Es geht weder vor noch zurück.

„Flora!“ schreit er laut. „Flora, bist du schon da?“

Das Loch am Ende des Schachtes verdunkelt sich.

„Ja, da bin ich!“ kommt die Antwort seiner Schwester.

„Du, ich hab’ mich da irgendwo festgeklemmt! Ich kann nicht mehr weiter!“ ruft er Flora zu. „Probier einmal, ob du die Anka zu dir locken kannst.“

Auch er selber redet dem Hündchen gut zu, aber Anka will nicht gehen.

Fabian kommt es furchtbar lang vor, bis sie endlich auf Floras Rufe hört und zu ihr nach vorne trabt. Flora nimmt sie draußen in Empfang und setzt sie auf den Boden. Dort muß Anka zuerst einmal ihr Frauchen ausgiebig begrüßen.

„Was sollen wir denn jetzt machen, wenn du da drin festsitzt?“ fragt Flora nach einiger Zeit ihren Bruder im Schacht. „Und überhaupt! Was ist denn passiert? Hast den Einbrecher gefangen?“

„Eh klar, hab’ ich den gefangen! Schick die Anka ins Dorf zu Lisa und Meli!“ kommt es dumpf aus dem Felsloch zurück.

„Ja aber, ich kann ihr doch gar keinen Brief mitgeben, damit die wissen, was los ist! Die Schreibsachen und den Geheimschlüssel hast doch du eingesteckt!“ Flora ist kurz davor zu verzagen. Bis jetzt wäre alles gutgegangen und dann bleibt ihr Bruder da in dem Loch stecken. Das ist doch zu blöd!

„Das ist jetzt wurscht!“ schreit ihr Fabian von drinnen zu, „die werden sich auch so auskennen, wenn die Anka alleine ankommt. Die Lisa ist ja nicht dumm,

sie weiß ja, wo wir sind. Denen wird schon was einfallen!“

„Ist gut!“ sagt Flora. Sie beugt sich zu Anka hinunter, die vor ihr am Boden sitzt.

„Anka, sei ein braves Mädchen! Lauf zur Lisa!“ sagt sie zu ihr. Anka spitzt die Ohren, legt den Kopf schief und schaut Flora ganz treuherzig an.

„Geh weiter, Anka! Lauf zur Lisa!“ versucht es Flora noch einmal und zeigt mit der ausgestreckten Hand hinunter zum Dorf. Anka dreht sich um und bellt einmal. Dann schaut sie ihr Frauchen wieder über die Schulter an.

„Ja, genau! Da hinunter ins Dorf! Zur L I S A!“ Flora sagt ihr den Namen ihrer Schwester ganz langsam vor und kraut sie dabei zwischen den Ohren. Jetzt scheint sie es kapiert zu haben. Sie bellt noch einmal laut und macht sich dann auf den Weg.

„Fabian, streck' eine Hand vor! Vielleicht kann ich dich herausziehen!“ wendet sich Flora an ihren Bruder als Anka weg ist.

„Nein, das geht nicht. Ich hab die Hände unter mir und kann mich nicht genug rühren, daß ich eine Hand ausstrecken könnte.“

„Dann kletter' ich zu dir hinein und zieh' dich an den Schultern heraus!“ versucht es Flora noch einmal.

„Du spinnst total! Laß das bleiben! Wenn du auch noch steckenbleibst, sitzen wir alle zwei fest. Da wär' dann das Schlamassel fertig!“ schimpft Fabian aus seinem engen Gefängnis heraus. „Bleib' lieber draußen! Aber geh' nicht weg, bitte! Laß mich nicht alleine da!“ fügt er noch kleinlaut hinzu.

„Irgendwie hab' ich so ein komisches Gefühl! Heute passiert etwas!“ sagt Lisa zu Meli und reibt sich dabei ihre Nase. Die beiden Mädchen sind als Rückendekung der Kinder im Dorf geblieben. Sie sitzen an einem Tisch in der Taverna von Melis und Mikis Eltern und spielen Mensch, ärgere dich nicht. Aber so recht sind beide nicht bei der Sache. Lisa hat noch nicht einmal ihre griechische Limonada angerührt, die sie sonst so gerne hat. Immer wieder schauen die zwei zu dem Ruinenhügel hinüber, ob sich dort irgend etwas tut. Aber der ist natürlich viel zu weit weg, als daß sie etwas sehen hätten können.

„Du hast recht, Lisa!“ meint Meli, „heute ist es anders als sonst.“

Es stimmt wirklich. Gestern und vorgestern haben sie ja auch hier im Gastgarten gewartet, daß die anderen drei mit Anka wieder zurückkommen. Und da haben sie sich keine Gedanken gemacht. Aber heute ist alles anders.

„Wie spät ist es denn schon?“ fragt Lisa. Sie ist schon ganz zappelig und kann die Warterei gar nicht mehr aushalten.

„Erst halb neun. Da können wir noch lange warten! Komm, spielen wir weiter!“ erwidert Meli.

Lisa gibt ihr keine Antwort, aber spielen will sie auch nicht mehr. Sie dreht ihr Spielmanderl nervös zwischen den Fingern.

Es ist ganz still. Keines der Mädchen sagt noch etwas. Nur noch die Vögel in den Baumkronen über ihnen trällern unbekümmert ihre Liedchen. Auch Meli ist nicht so ganz wohl in ihrer Haut.

Plötzlich hören die beiden einen Knall. Nicht sehr laut, aber ganz deutlich.

„Das ist vom Ruinenhügel gekommen!“ schreit Lisa. „Komm, Meli, wir müssen nachschauen gehen!“

„Das geht doch nicht! Wir sollen doch hier warten, bis die Anka kommt!“ widerspricht ihre Freundin.

Lisa überlegt eine Zeitlang. „Nein, da ist etwas passiert! Wir laufen ihr auf dem Weg entgegen, den wir ihr gezeigt haben!“ sprudelt sie dann hervor. Sie springt von ihrem Sessel auf und rennt die Straße zum Ruinenhügel hinauf. Meli bleibt gar nichts mehr anderes übrig, als ihr zu folgen.

Sie haben schon das letzte Haus des Dorfes hinter sich gelassen und biegen gerade auf den Weg zur alten Weide ein, als ihnen laut bellend Anka entgegenkommt.

„Na, was hab ich gesagt!“ ruft Lisa triumphierend Meli zu. „Da kommt die Anka schon!“

Ganz entgegen ihren sonstigen Gewohnheiten hält sich Anka aber nicht mit einer langen Begrüßung auf. Mit ihren Zähnen versucht sie Lisa an ihrem Kleidchen zum Dorf zurückzuzerren.

„Pfui, Anka! Aus! Laß das!“ schimpft Lisa mit ihr. Aber das Hündchen gibt nicht nach. „Was will sie denn bloß?“ Lisa sieht Meli fragend an.

„Ich glaub', sie will, daß wir Hilfe holen! Komm mit, ich weiß schon, was wir machen!“ sagt Meli und läuft wieder zum Dorf zurück. Lisa und Anka rennen ihr nach. Wie mit Siebenmeilenstiefeln sausen die drei durchs halbe Dorf, bis sie bei der Polizeistation angekommen sind. Meli stürmt hinein und läßt einen griechi-

schen Wortschwall auf den Polizisten niederprasseln. Lisa versteht überhaupt nichts, aber sie kann sich schon vorstellen, was Meli dem Polizisten erklärt. Während Meli noch immer redet, springt der Polizist schon auf, schnallt sich seinen Gürtel mit der Pistole um und stürzt aus seiner Amtsstube hinaus. Er winkt den Kindern, daß sie ihm folgen sollen. Draußen verfrachtet er die ganze Bande in den PolizeijEEP. Dann schaltet er Blaulicht und Sirene ein und mit quietschenden Reifen geht's los. Sie lassen nur mehr eine große Staubwolke zurück.

Beim Kafenion bedeutet der Polizist den dort sitzenden Männern, daß sie mitkommen sollen. Ein paar von ihnen steigen in ihr Auto und fahren hinter dem Jeep her.

Gespannt steht Miki vor der verbarrikadierten Tür zu dem unterirdischen Gang. Er hört, wie der Verbrecher versucht, von innen die Tür aufzubrechen. Miki hat zwar den Riegel ordentlich geschlossen und die Bretter verspreizt, aber er hat natürlich keine Ahnung, wie lange das dem Toben des Mannes standhält.

„Hoffentlich hat die Flora schon die Anka losgeschickt! Und hoffentlich holen die Mädchen im Dorf auch gleich Thio Kanneloupolis, den Dorfpolizisten“, denkt er. Außerdem würde er zu gerne wissen, was mit seinem Freund passiert ist. Ob es ihm gutgeht? Hat er aus dem Gang noch rechtzeitig herauskönnen, oder hat ihn vorher noch der Einbrecher geschnappt und ihm gar etwas angetan? Miki will am liebsten gar nicht daran denken.

Da hört er die näherkommende Polizeisirene. Endlich! Erleichtert lässt er sich ins dürre Gras fallen. Gleich darauf tauchen auch schon aus einer riesigen Staubwolke zwei Autos auf. Vorneweg der Polizeijeep, dahinter das Auto des Hafenmeisters. Aus dem springen der Hafenmeister, Mikis Opa und der Besitzer des Kafeniens heraus.

Aufgeregt erklärt Miki dem Polizisten, was passiert ist. Die anderen Männer hören kurz zu und machen sich eilig daran, die Bretter vor der Tür wegzuräumen. Dann gehen alle zur Seite. Herr Kanneloupolis zieht seine Pistole aus dem Gürtel und schießt einmal auf die untere Hälfte der Tür. Darauf geht er hin und schiebt den Riegel zur Seite, macht die Tür auf und ruft etwas auf griechisch hinein, das Lisa nicht versteht. Sie sitzt wie versteinert auf der hinteren Sitzbank des Polizeijeeps und traut sich vor lauter Aufregung kaum mehr zu atmen.

Der Polizist geht ein paar Schritte zurück und aus der dunklen Türöffnung kommt gebückt ein Mann heraus. Er hat die Hände hinter dem Kopf verschränkt und als er sich aufrichtet, stürzt sofort Herr Kanneloupolis auf ihn zu und legt ihm Handschellen an.

Lisas ganze Anspannung ist jetzt dahin und sie lässt sich heulend in Melis Schoß fallen.

„Meine Herren, jetzt ist es endlich vorbei!“ murmelt Miki so vor sich hin. Auch ihm stehen ein paar Tränen in den Augen – vor lauter Freude natürlich, ein Bub weint doch nicht, oder?

Das Festessen

„Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kinder ...“

Der Bürgermeister des kleinen griechischen Dorfes steht am vorderen Ende der langen Festtafel im Garten der Taverna von Melis und Mikis Eltern. Zu Ehren der Kinder hat er ein Festessen veranstaltet. Jede Menge Leute sind gekommen. Ganz vorne beim Bürgermeister sitzen als Ehrengäste die Kinder: links von ihm Meli, Lisa und Flora und auf der anderen Seite Miki und Fabian. Dann kommen die Eltern der österreichischen Kinder, Tante Evelyn und Onkel Wilfried, die Cousinen Andrea und Viktoria, Opa Nikos, Herr Kanneloupolis und noch eine Menge anderer Leute aus dem Dorf. Sogar ein Reporter von der Zeitung aus der Stadt ist gekommen. Der schwirrt nun zwischen den Festgästen herum und schießt ein Foto nach dem andern.

Nur die Eltern von Meli und Miki fehlen. Die stehen in der Küche der Taverna und sorgen dafür, daß alle Gäste reichlich mit Essen und Trinken versorgt sind. Im hinteren Teil des Gartens spielt sogar eine echte griechische Musikkapelle. Anka sitzt ganz verzückt vor den Musikern und bellt manchmal ein bißchen mit. Ganz schön laut geht es zu bei dieser fröhlichen Gesellschaft. Darum hat auch beim ersten Anlauf fast niemand bemerkt, daß der Bürgermeister eine Rede halten will, wie es sich für einen Bürgermeister halt gehört.

Jetzt macht er einen zweiten Versuch, sich Gehör zu verschaffen. Mit seiner Gabel klopft er ein paarmal an sein Weinglas: „Kling, kling, kling!“ Es hört sich an wie eine kleine Glocke. Endlich werden die Leute aufmerksam und hören auf zu reden. Als auch die Kapelle mit ihrem Lied fertig ist, beginnt der Bürgermeister noch einmal.

„Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kinder! Wir haben uns heute hier versammelt, um den Fang dieses Verbrechers zu feiern, der die letzten Wochen unser schönes Dorf geplagt hat. Und um die Kinder zu feiern, die diese mutige Tat vollbracht haben! Obwohl ich mit euch, liebe Kinder, wohl auch ein wenig schimpfen muß! Das, was ihr da gemacht habt, war schon sehr gefährlich! Ihr hättet besser gleich alles unserem Herrn Kanneloupolis berichten sollen! Aber heute wollen wir uns nicht zanken, das haben sicher schon eure Eltern besorgt! Also erhebe ich das Glas ...“

Ganz schön gespreizt! So redet der Bürgermeister noch eine Zeitlang dahin, bis er unterbrochen wird, weil Melis und Mikis Eltern mit dem Essen kommen.

„Möcht' bloß wissen, was die alle haben? Ist doch gar nichts passiert!“ flüstert Fabian Miki zu. Der verdreht die Augen und raunt zurück: „Meine Herren!“

Es ist wirklich ein richtiger Festschmaus. Was es da nicht alles gibt: Suvlaki und Bifteki, Moussaka und Pastitio, gegrillten Fisch und Oktopus, gefüllte Tomaten und Bohnen und eine Menge anderer köstlicher Sachen. Die Kinder bekommen als Extrafestessen auf einem großen silbernen Teller zwei riesige Langusten

serviert. Mit den langen Fühlern und den sechs Beinen sehen die Krebstiere in ihrem roten Panzer fast so gefährlich aus, wie das Abenteuer der Kinder war. Lisa schaut die beiden Meerestiere mißtrauisch an. Ihr sind die Suvlaki lieber. Aber die anderen sind begeistert. So eine Köstlichkeit gibt es nicht oft und Fabian hat sich das schon die ganze Zeit gewünscht.

Kaum ist das Essen aufgetragen, verläßt auch Anka ihre Musiker und streift zwischen den Kindern herum, um sich ihren Anteil zu erbetteln. Aber Melis Papa hat nicht auf das kleine Hündchen vergessen und serviert ihr ein eigenes Teller voller guter Sachen. Zufrieden sitzt sie davor und schmatzt in sich hinein.

„... da bin ich dann im Lüftungsschacht steckengeblieben“ erzählt Fabian gerade zwischen zwei Bissen dem Reporter, „aber ich hab’ mich überhaupt nicht gefürchtet!“ setzt er großspurig fort. „Die Flora hat die Anka losgeschickt und dann hat sie bei mir gewartet. Wie wir dann die Polizeisirene gehört haben, ist sie hinunter und hat Hilfe geholt. Opa Nikos hat mich dann aus meinem Loch herausgeholt. Nein, ich hab’ mir nicht wehgetan!“ setzt er noch großspurig auf die Frage des Reporters hinzu und greift sich dabei auf sein eingebundenes Knie. Das tut nämlich schon noch ganz schön weh, auch wenn der Fabian ganz etwas anderes behauptet. Aber als „Held des Tages“ darf man ja wohl ein bißchen flunkern.

Die Feier dauert noch bis lange in die Nacht hinein, und auch die Kinder dürfen heute sehr lange aufblei-

ben. Erstens, weil ja ohnehin Ferien sind, und zweitens weil das Ganze ja eigentlich ihretwegen stattfindet.

Die letzten zwei Urlaubswochen werden für die österreichischen Kinder samt ihrem Hündchen noch besonders schön. Überall, wo sie auftauchen, winken ihnen die Leute zu und klopfen ihnen anerkennend auf die Schultern. Sie sind in dem kleinen Dorf richtige Berühmtheiten geworden, und Fabian nimmt sich fest vor, im nächsten Jahr wiederzukommen.

Aber bis dahin ist es noch lange, und wer weiß, wo er sein nächstes großes Ferienabenteuer erleben wird ...